56. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen

Reichsausgabe „Freiheit und Brot“ Reichsausgabe

München, Samstag, 8. März 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Heute Beilage „Der S.A.-Mann“

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., München 2, NO ... 20648 / Drahtanschr.: „Beobachter München“ / Po... Prag 77303 / Bank: Münchener Industriebank, ... Schellingstr. 39/I / Fernruf: 20801—20803 / ...

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

„Der einzige deutsche Seemann, der den Krieg verstand“

Das englische Urteil über den verstorbenen Großadmiral v. Tirpitz – Das Fiasko des kommunistischen Wahlkampftages

Die bolschewistische Probemobilmachung

Zwar ein Fiasko, aber Tote und Verwundete decken das Schlachtfeld – Mehr oder weniger schwere Straßenkrawalle in vielen Städten

7 Kommunisten, 7 Polizisten verletzt

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 7. März.

Der unentwegten Agitation der Kommunisten ist es nun doch gelungen, in den gestrigen Abendstunden größere Tumulte herbeizuführen, nachdem der Tag selber verhältnismäßig ruhig verlaufen war. Die Bilanz des Tages besteht nach den bisherigen amtlichen Meldungen aus sieben verletzten Zivilisten und 7 verletzten Polizeibeamten. Nicht gerechnet sind dabei die zahllosen kleineren Verwundungen, die sich bei den verschiedenen Handgemengen ergaben. Bemerkenswert ist, daß die Kommunisten an verschiedenen Stellen der Stadt nach einheitlichem Plan ihre Zusammenrottungen genau auf dieselbe Minute immer wieder versuchten. **Dadurch sollte offenbar die Kraft der Polizei verzettelt werden.** Der Versuch zum Barrikadenbau wurde nur an einer Stelle, und zwar am Schönhauser Tor, unternommen. Eine Polizeiabteilung ging sofort dagegen vor und wurde von den Verteidigern der Barrikade mit Steinwürfen empfangen. Die Schupo gab fünf oder sechs Schüsse ab, worauf die Barrikadenkämpfer sofort flohen. Alles in allem kann gesagt werden, daß politisch der gestrige Tag für die K.P.D. ein vollständiges Fiasko gewesen ist, wie wir das schon vor Tagen voraussagten. Von der Polizei in Haft genommen wurden nach amtlichen Meldungen 105 Personen. Soweit sie nicht bei offenen Gewalttätigkeiten einwandfrei ertappt wurden, wurden sie größtenteils heute früh aus dem Polizei-Gewahrsam wieder entlassen.

Ein Toter in Berlin

Berlin, 7. März. Bis in die späten Nachmittagsstunden zeigte das Berliner Straßenbild am 6. März gegenüber dem anderer Tage fast keine Abweichung.

Gegen Abend mehrten sich die Zusammenrottungs- und Kundgebungsversuche. Zum ersten ernsteren Zwischenfall kam es an der Ecke Grollmannstraße—Goethestraße in Charlottenburg, wo ein Überfallkommando von den Kundgebern so arg bedrängt wurde, daß es scharfe Schüsse abgeben mußte. Drei Personen wurden hierbei verletzt. In den Abendstunden zeigt sich immer stärker die Tendenz, den Polizeianordnungen Widerstand zu leisten bzw. gegen die Beamten vorzugehen. Bis gegen 7 Uhr abends meldet das Polizeipräsidium 5 verletzte Beamte. Bis zur selben Zeit wurden 70 Personen zwangsgestellt und dem Polizeipräsidium eingeliefert. Die Ansammlungen mehrten sich besonders im Zeitungs- und Geschäftsviertel so stark, daß die Schutzpolizei gezwungen war, Verstärkungen heranzuziehen und schärfere Maßnahmen zu ergreifen.

An der Leipziger-, Ecke Friedrichstraße, wollte eine Polizeiabteilung einen Zug auflösen. Da es ihr mit dem Gummiknüppel nicht gelang, machte sie auch hier von der Schußwaffe Gebrauch. Ein Kommunist wurde getötet.

Das Liebknechthaus hat die rote Fahne aufgezogen. Der ganz in der Nähe liegende Marienfriedhof, auf dem der Nationalsozialist Wessel begraben liegt, steht unter besonderer Bewachung und ist für das Publikum gesperrt.

*

Der Spätabend des 6. März in Berlin.

Berlin, 6. März. Das Polizeipräsidium meldet: **Die Zahl der Zwangsgestellten hat sich bis 20 Uhr auf 105 erhöht. Die Zahl der verletzten Zivilpersonen ist auf 7 und die Zahl der verletzten Beamten ebenfalls auf 7 gestiegen.**

Am Weddingplatz wurden beim Einschreiten gegen einen Zug Kommunisten zwei Beamte durch Schlagringe so verletzt, daß sie in ein Krankenhaus verbracht werden mußten. In Neukölln wurden an zwei Stellen Eisenbahnknallkapseln auf die Schienen der Straßenbahn gelegt. Am Bülowplatz war die Schutzpolizei in großer Stärke vertreten. Die riesigen Scheinwerfer der Lastautos beleuchteten den Platz, während berittene Polizei mit dem Gummiknüppel jede Ansammlung zerstreute. Am Landsberger Platz wurde ein starker Zug Kommunisten von der Polizei auseinandergetrieben, wobei es Verletzte gab.

*

Berlin, 7. März. Der Polizeipräsident teilt um 24.20 Uhr mit: Die Lage in den meisten Stadtbezirken ist auch weiterhin normal. **Auch in Neukölln nur noch kleinere Ansammlungen, die jedoch beim Nahen von Polizeibeamten verschwinden. In der Kösliner Straße und deren Umgebung sammelten sich gegen 22 Uhr etwa 1200 Personen an, die unter Polizeiknüppel-Gebrauch auseinandergebracht wurden. Mehrere Polizeibeamte wurden mit Steinen beworfen. In der Gegend der Schönhauser-, Ecke Steinstraße wurden gegen 22.45 Uhr Polizeibeamte aus Häusern mit Steinen und Flaschen beworfen.** Einige Straßenlampen wurden gelöscht. Die Straßen wurden geräumt, dabei einzelne Schreckensschüsse abgegeben. Sechs Personen beim Versuch einer Straßensperre auf frischer Tat festgenommen. Jetzt ist es auch in dieser Gegend ruhig. Weitere Verletzungen als die um 21.30 Uhr mitgeteilten sind nicht eingetreten. Die Zahl der Zwangsgestellten hat sich auf 123 erhöht.

*

Noch zwei Tote

Berlin, 7. März. **Nach den nach Mitternacht aus dem Reiche vorliegenden Meldungen sind die kommunistischen Kundgebungen fast überall ohne erheblichere Zwischenfälle verlaufen. Nur in Ammendorf bei Halle a. d. Saale mußte ein Polizeibeamter bei einer Erwerbslosen-Kundgebung von der Schußwaffe Gebrauch machen. Dabei wurden zwei Personen getötet und eine verletzt. In Hamburg wurden vier Polizeibeamte verletzt, sieben Personen wurden festgenommen,** darunter eine Frau, die mit Steinen auf Beamte geworfen hatte. In Neumünster kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Kommunisten und der Polizei. Fünf Personen wurden durch Steinwürfe zum Teil schwer verletzt. **In Königsberg wurde ein Polizeibeamter durch Messerstiche schwer verletzt.** In Köln wurde die Polizei mit Steinen und Briketts beworfen. Sie sah sich gezwungen, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Dabei wurde ein Kind verletzt. In Karlsruhe, Dresden, Chemnitz, Leipzig, Breslau, Stettin, Magdeburg, Halle, Essen, Düsseldorf und Koblenz konnte Polizei nach energischem Eingreifen versuchte Ruhestörungen im Keime ersticken und die Ruhe rasch wieder herstellen. Es wurden überall zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Die „Prawda“ fordert ein Sowjet-Deutschland

Kowno, 6. März. Die gesamte Moskauer Presse veröffentlicht Einzelheiten über die Vorbereitungen zum 6. März in Europa. Besondere Aufmerksamkeit wird den deutschen Verhältnissen geschenkt. Die „Prawda“ meint, die KPD. hätte in diesem Kampf rücksichtslos gegen die Sozialfaschisten vorgehen und zeigen müssen, daß das deutsche Proletariat die Macht habe, seine Forderungen durchzusetzen. **Aufgabe der KPD. sei es, die Bewegung zum entscheidenden Siege zu verhelfen, der in der Schaffung eines „Sowjetdeutschland“ bestehe.** Die kommunistische Gewerkschaftsinternationale hat ihre Mitglieder in allen Staaten aufgerufen, die Aktion des 6. März zu unterstützen.

Mordhetze der „Roten Fahne“

Berlin, 6. März 1930.

Die „Rote Fahne“ bringt in ihrer Donnerstag-Ausgabe ein Bild des nationalsozialistischen Sturmführers des Sturmes 1 aus dem Fischerkitz Richard Fiedler, eines vertrauten Freundes des jüngst ermordeten Sturmführers Horst Wessel.

Mit diesem Bild verbindet die „Rote Fahne“ eine demagogische Hetze und fordert unter Angabe der Adresse Fiedlers offen zu Gewalttätigkeiten gegen den Sturmführer auf. Der Grund ist darin zu suchen, daß Fiedler gestern vor Gericht freigesprochen wurde, wo er unter der Anklage einen Kommunistenüberfall verübt zu haben, stand.

Der Diätenkampf

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 7. März.

Auch im brandenburgischen Provinzial-Landtag ist nun die Diätenfrage zur Sprache gekommen. Es lag vor ein Antrag der Nationalsozialisten, die Tagegelder von Mark 37.50 auf 20 Mark herabzusetzen, die Kostenerstattung des Verdienstausfalles mit M. 10.— täglich zu begrenzen, und Reisekosten nur noch für die 3. Klasse, nicht aber für die 2. Klasse zu bewilligen. Bei Autofahrten auswärtiger Provinzial-Landtags-Mitglieder zum Tagungsorte sollte, so verlangten die Nationalsozialisten, nur noch ein Kilometer-Geld von 20 Pfennig vergütet werden. Diese Ersparnis-Anträge wurden von den Sozialdemokraten auf das wütendste bekämpft. Eine Entscheidung darüber ist noch nicht gefaßt, da die SPD. es verstanden hat, die Abstimmung zu verschleppen. Es zeigt sich aber jetzt schon auch hier, in welch geradezu unanständigerweise die Sozialdemokraten an ihren Diäten und an den Futterkrippen kleben.

Reichsbannerüberfall auf Nationalsozialisten

Berlin, 6. März 1930.

In Röntgenthal kam es am gestrigen Abend zu schweren Zusammenstößen zwischen Reichsbannerleuten und Nationalsozialisten. Als ein Trupp von Nationalsozialisten an einem Reichsbannerlokal vorbeikam, wurden sie aus diesem Lokal heraus angegriffen und beschossen. Die Nationalsozialisten griffen zur Notwehr, wobei 4 Reichsbannerleute schwer verletzt wurden, von denen einer am Donnerstag früh im Krankenhaus Bernau gestorben ist. Die Judenpresse benutzt diese Gelegenheit zu einer neuen Hetze gegen die auch in diesem Falle wieder angegriffenen Nationalsozialisten, um dadurch von den kommunistischen Radauszenen des heutigen Tages abzulenken.

Die Masaryk-Geburtstagsfeiern

Vier Flieger tödlich verunglückt

Prag, 7. März. Anläßlich des Geburtstages des Präsidenten der Republik fand am Donnerstag nachmittag auf der Burg eine Truppenschau der Prager Garnison statt, der die Regierung, die gesamte Generalität, das Diplomatische Korps, die Vertreter der beiden Kammern und eine große Menschenmenge beiwohnten.

Bei den zu Ehren des Präsidenten der Republik veranstalteten militärischen Gruppenflügen ereignete sich ein schweres Fliegerunglück in Bohnitz bei Prag. Zwei Flugzeuge stießen zusammen und stürzten ab. Die zwei Piloten und Beobachter beider Maschinen konnten nur noch als Leichen aus den Trümmern geborgen werden.

Der Kuhhandel

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 7. März.

Man muß darauf aufmerksam machen, daß trotz des abgeschlossenen Regierungskompromisses die einzelnen Regierungsfraktionen noch immer durchwegs scharfe Kritik an den Einigungsbeschlüssen des Kabinetts üben. Diese Kritik geht beispielsweise bei der Volkspartei und den Sozialdemokraten von genau entgegengesetzten Gesichtspunkten aus. In Regierungskreisen hofft man aber, daß es im Laufe des heutigen Tages gelingen wird, auch diese letzten Widerstände gegen die Formalitäten und gewisse Schönheitsfehler des Youngplanes beiseite zu räumen. Der Reichskanzler Müller will sich zu diesem Zwecke noch einmal heute nachmittag mit den Führern der Regierungsparteien besprechen. Vermutlich wird diese Besprechung ergebnislos verlaufen. Aber es bleiben ja dann bis zur endgültigen Schlußabstimmung noch gute drei Tage, darunter ein Sonntag, so daß sich das Reichskabinett mit Recht sicher fühlt und einen Umfall, insbesondere der Volkspartei, als ziemlich sicher in Rechnung setzen kann.

Die Deutsche Volkspartei mit der Einigung im Kabinett nicht zufrieden

Berlin, 6. März. Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei faßte am Donnerstag nach vierstündiger Beratung folgenden Beschluß zu der Einigung im Reichskabinett:

„Die Fraktion ist der Ansicht, daß die Beschlüsse des Reichskabinetts in wesentlichen Punkten ihrem Beschluß vom 2. März 1930 nicht gerecht werden. Sie wird in den weiteren Verhandlungen auf die Erfüllung ihrer Forderung im Interesse der Gesundung der Wirtschaft, die die Voraussetzung auch für die Linderung der Arbeitslosigkeit ist, dringen.“

Tod für Antisemitismus

Das Odessaer Gericht verhandelte vier Tage lang gegen 23 Agronomen, die beschuldigt waren, eine antisemitische Hetze betrieben und die jüdische Agronomin Helene Goldmann unablässig antisemitisch verfolgt zu haben. Das Gericht verurteilte drei der Hauptangeklagten zum Tode, die übrigen 20 Angeklagten zu Gefängnisstrafen.

Wie man sieht, weiß das Gericht in Odessa, wie es sich zu betragen hat.

Wir unsererseits sind der Ansicht, daß Todesstrafe für den heutigen frechen Antigermanismus auch ganz in der Ordnung wäre.

Lord Fishers Kompliment vor seinem Gegner Tirpitz

Ein Dokument der soldatischen Ritterlichkeit

London, 6. März. Zum Tode des Großadmirals v. Tirpitz bringen die Londoner Abendblätter ausführliche Nachrufe. Die Lebensbeschreibungen gipfeln durchwegs in der Feststellung, daß mit Tirpitz der Gründer der großen deutschen Flotte, der Vater des U-Bootskrieges und der Mann hinwegging, der auf einen Kampf mit der englischen Flotte hinarbeitete. Der „Star“ gibt den Wortlaut eines Briefes von Lord Fisher an Tirpitz wider, den der Engländer gelegentlich des Rücktritts Tirpitz an diesen richtete und in dem es heißt:

„Sie sind der einzige deutsche Seemann, der den Krieg verstand. — Töte deinen Feind, ohne selbst getötet zu werden. Ich verurteile Sie nicht wegen der Arbeit der U-Boote. Ich würde das gleiche getan haben, aber unsere Idioten in England wollten mir nicht glauben. Viel Glück. Der Ihrige, bis die Hölle gefriert. Fisher“.

In einem politisch gehaltenen Kommentar des „Evening Standard“ heißt es, daß durch den Tod von Tirpitz einer der letzten der großen Männer der deutschen Vorkriegspolitik verschwindet, wie Holstein, Bülow, Kiderlen-Wächter, Marschall. Tirpitz sei ein Verwaltungsgenie und ein Mann von hohem persönlichen Charakter und Integrität gewesen.

Die ruhigen, wenn auch nicht immer objektiven Nachrufe der Blätter sind der Ausdruck dafür, daß die noch lange nach dem Kriegsende bestehende Neigung, die deutsche Flottenpolitik und den Namen Tirpitz als eins anzusehen, langsam verschwunden ist.

*

Französische Pressestimmen zum Tode Tirpitz'.

Paris, 6. März. Der Tod des Großadmirals von Tirpitz ist für die französische Presse der Anlaß, Tirpitz als einen der Hauptkriegstreiber zu bezeichnen. **Die Nachrufe, die sich im wesentlichen auf die Charakteristik Emil Ludwigs (!) stützen, werden dier Persönlichkeit des Großadmirals in keiner Weise gerecht.** Für den „Intransigeant“ ist er der **markanteste Vertreter einer besonders gefährlichen geistigen Richtung in Deutschland, die leider noch nicht völlig ausgestorben sei.** Der „Temps“ hebt vor allem den Einfluß hervor, den Tirpitz auch nach seinem Ausscheiden auf die junge Marine ausgeübt habe, deren Führer sich stets auf ihn berufen hätten. — Das „Journal des Debats“ urteilt wesentlich freundlicher. Sein leidenschaftlicher Patriotismus, so schreibt das Blatt, und sein starker Wunsch, Deutschland siegreich zu sehen, hätten Tirpitz verhindert, nach seinem Rücktritt der Politik fernzubleiben. **Mit allen Mitteln habe er sich bemüht, eine energischere Kriegsführung durchzusetzen, doch sei dieser Versuch mißlungen.** Die Nachwelt dürfe nicht vergessen, was Tirpitz getan habe, und was er vielleicht getan hätte, wenn er die Macht dazu besessen hätte. **Er sei gestorben, ohne daß das Schicksal ihm gestattete, sich in seiner ganzen Größe zu zeigen.**

Großadmiral v. Tirpitz †

München, 6. März. Im Sanatorium Ebenhausen, wo er seit etwa vier Wochen zur Erholung von einem Herzleiden weilte, ist heute morgen Großadmiral v. Tirpitz infolge einer Herzlähmung im Alter von 81 Jahren ganz unerwartet gestorben. Seine Gattin weilte bei ihm. Der Tod des Großadmirals erfolgte morgens um 7 Uhr, in München wurde die Todesnachricht indessen erst gegen mittag bekannt. Die Beisetzung des Großadmirals dürfte voraussichtlich im Münchener Waldfriedhofe erfolgen, doch sind endgültige Bestimmungen darüber noch nicht getroffen. Großadmiral von Tirpitz hätte am 19. März sein 81. Lebensjahr vollendet. Im vorigen Jahre hatte er, wie erinnerlich, unter der größten Anteilnahme der Öffentlichkeit sein achtzigistes Geburtsfest gefeiert.

*

Mit Großadmiral Tirpitz scheidet ein Mann aus dem Leben, dessen Name in der Welt aufleuchtete, wenn man „Deutschland“ dachte. Wie groß muß also die Bedeutung dieses deutschen Admirals gewesen sein, wenn man daran denkt, daß ihm die letzte, höchste Entfaltung seiner Persönlichkeit im Kriege versagt blieb. Admiral Tirpitz nahm schon am 17. März 1916 als Staatssekretär des Reichsmarineamtes seinen Abschied, unmittelbar nach den entscheidenden Beschlüssen über den Beginn des U-Bootkrieges, die ohne Tirpitz vom Kaiser und Bethmann-Hollweg gefaßt wurden.

Skagerrak, die größte Seeschlacht, zu der jemals eine deutsche Kriegsflotte antrat, schlug Scheer. Trotzdem ist die Weltbedeutung, die Deutschlands Kriegsmarine einige Jahrzehnte lang besaß, untrennbar mit dem Namen Tirpitz verbunden. Weil sie so sehr sein Werk war, daß alles, was von dieser Flotte unternommen wurde, ganz von selbst in Beziehung gebracht wurde mit ihrem Schöpfer und Organisator. Es ist ein tragisches Schicksal, das Tirpitz mit seinem anderen etwas älteren großen Zeitgenossen, dem Chef des großen Generalstabes, Graf Schlieffen, teilt, daß es ihm sowenig wie dem Nachfolger Moltkes vergönnt war, sein Lebenswerk im Kriege zu krönen und zu beweisen, daß er auch der Mann war, die militärische Macht, die er schuf, mit strategischem Erfolg an den Feind zu führen.

Heute ist die Erkenntnis dieser Tragik in Fachkreisen allgemein. Die amtliche Darstellung des Marine-Archivs über den Seekrieg schreibt in diesem Sinne wörtlich:

„Der Mann, der unter dem Kaiser in wenigen Jahrzehnten die moderne deutsche Marine geschaffen und ihr den Stempel seines Geistes aufgedrückt hatte, der die Stärken und Schwächen seines Werkes kannte, wie kein anderer, wäre auch der Berufenste gewesen, die Verwendung derselben im Kriege an verantwortlicher Stelle zu leiten. Er selbst hat darauf hingewiesen, daß, wer die Flotte im Kriege führen wolle, felsenfesten Glauben zu ihr haben müsse. Er hatte ihn!“

Daß er ihn hatte, beweist die Entschiedenheit, mit der der Großadmiral vom ersten Tag der Mobilmachung an den operativen Einsatz der Hochseeflotte forderte, mit dem Ziel, einen strategisch auswertbaren Schlachtenentscheid herbeizuführen. Da er die ungeheure Bedeutung des Eintritts Englands in den Krieg erkannte, kam er mit seinen Forderungen sofort in Gegensatz mit Bethmann-Hollweg, der sich der Illusion hingab, England würde sich bald wieder aus dem Krieg zurückziehen, nur dürfe man es nicht „reizen“. Zehn Jahre und noch länger hatte England dem Aufbau der deutschen Kriegsmarine mit höchstem Mißvergnügen zugesehen. Ohne mit diplomatischen Mitteln der Flottenrüstung des Reiches eine Grenze setzen zu können. Ob in jenen Jahren die deutsche Marinepolitik zweckmäßigerweise nicht andere Wege hätte einschlagen können und sollen, ist eine Frage, die jetzt nicht zur Debatte steht. Aber auch ganz bestimmt damals nicht mehr zur Debatte stand, als sich die englische Seemacht einmal entschlossen hatte, die Waffenentscheidung zu suchen.

Darum hatte Tirpitz recht, als er am 29. Juli 1914 in einer Denkschrift an den Kaiser den Vorschlag machte, die gesamten Seekriegsmittel einheitlich zusammenzufassen und die oberste Seekriegsführung in einer einzigen Hand zu vereinigen. Er bot sich selbst an, diesen verantwortungsvollen Posten zu übernehmen. Der Kaiser lehnte ab. Als der Kaiser gar noch am 6. Oktober 1914, unter dem Einfluß der Admiräle v. Pohl und v. Müller, den ausdrücklichen Befehl erteilte, daß die Flotte sich zurückzuhalten habe und in ihrem Bestand erhalten bleiben müsse, legte Tirpitz gegen diese „Risiko“-Taktik sofort Einspruch ein. Schon damals wies er auf die großen Gefahren hin, die das untätige Stilliegen der Flotte für die Moral der Marinemannschaften mit sich bringen müßte.

Vielleicht ahnte er damals selbst nicht, in welch verhängnisvollem Umfang sich seine Befürchtung vier Jahre später erfüllen würde. Um so mehr kann jeder deutsche Vaterlandsfreund den bitteren Schmerz des Mannes ermessen, der, kaltgestellt und ohnmächtig, zusehen mußte, wie seine unbesiegte deutsche Flotte ruhmlos einer erbärmlichen Matrosenmeuterei erlag. An diesem 8. November vollendete sich eine Tragik, die deshalb so groß ist, weil sie unverschuldet war.

Mit Tirpitz verliert die deutsche Nation einen ihrer Recken der Vergangenheit. Aber einen von jenen, ohne deren Geist und Willenskraft auch keine deutsche Zukunft möglich ist.

W. —

*

Der Lebenslauf des Großadmirals.

Alfred Friedrich von Tirpitz wurde am 19. März 1849 in Küstrin geboren und trat am 24. April 1865 als Kadett in die damals preußische Marine ein. Im Jahre 1875 wurde er Kapitänleutnant, 1881 Korvettenkapitän, 1888 Kapitän z. S., 1895 Vizeadmiral, 1903 Admiral, im Jahre 1911 wurde er zum Großadmiral ernannt. Am 15. Juni 1897 erfolgte seine Ernennung zum Staatssekretär des Reichsmarineamtes und am 28. März 1898 die zum preußischen Staatsminister. Im Jahre 1900 wurde Tirpitz in den erblichen Adelsstand versetzt und 1908 in das Preußische Herrenhaus berufen.

Die Entwicklung der deutschen Flotte ist von dem Namen des Großadmirals von Tirpitz nicht zu trennen. Durch die Flottennovelle von 1897 schuf er die Grundlage zu dem Ausbau der Flotte. Rein politisch ist Tirpitz früher wenig hervorgetreten. Nach dem Kriegsausbruch vertrat er ein sofortiges energisches Einsetzen der deutschen Flotte und bemühte sich auch beim Kaiser darum, daß ihm die strategische Leitung der Marine übertragen würde. Diese Bitte wurde ihm aber abgeschlagen.

Seine Einstellung zu der Frage des Flotteneinsatzes schuf ihm mehr und mehr Gegner, denen es im Laufe der Zeit gelang, ihn immer mehr auszuschalten, so daß Tirpitz, der bei der vorläufigen Einstellung des U-Bottskrieges im März 1916 nicht befragt worden war, von der Leitung des Reichsmarineamtes zurücktrat. Sein Nachfolger wurde Admiral Capelle.

Im Mai 1924 wurde Tirpitz für die Deutschnationale Volkspartei Oberbayerns in den Reichstag gewählt. Auch in den Dezember-Wahlen des gleichen Jahres übernahm er nochmal ein Reichstagsmandat kandidierte jedoch zu den Reichstagswahlen von 1928 nicht mehr. Im April 1928 ernannte die Deutschnationale Volkspartei ihn zu ihrem Ehrenvorsitzenden. Tirpitz ist seit 1925 Dr. h. c. der Universität Greifswald.

Die Person des Großadmirals ist durch die nach dem Kriege erfolgten zahlreichen Dokumentenveröffentlichungen mitten in den Streit über die deutsche Flottenpolitik und die Erfolgaussichten des Krieges gestellt worden. Noch bis in die letzten Tage hat Tirpitz die Weiterentwicklung der deutschen Marine mit großem Interesse verfolgt und ist noch kürzlich mit einigen Aufsätzen über die gegenwärtig in London tagende Flottenkonferenz hervorgetreten.

*

Hindenburg an Frau v. Tirpitz.

Berlin, 6. März. Der Reichspräsident hat der Witwe des verstorbenen Großadmirals v. Tirpitz in einem Telegramm folgenden Wortlauts sein Beileid ausgesprochen:

Tief erschüttert durch die Nachricht von dem Heimgange Ihres von mir hochgeschätzten Gatten, des Großadmirals v. Tirpitz, spreche ich

Ihnen und den Ihren meine tiefempfundene Teilnahme aus. Die großen Verdienste des Verstorbenen um die deutsche Flotte im Frieden und im Krieg werden in der Geschichte weiterleben.

gez. Generalfeldmarschall v. Hindenburg, Reichspräsident.

*

Admiral Hollweg zum Tode des Großadmirals.

Berlin, 7. März. Vizeadmiral a. D. Hollweg widmet dem verstorbenen Großadmiral v. Tirpitz **einen Gedächtnisartikel, in dem** er den Großadmiral als den Schöpfer der deutschen Flotte feiert. Hollweg weist unter anderem darauf hin, daß Tirpitz mit relativ bescheidenen Mitteln in kurzer Zeit trotz Hindernissen aller Art eine Flotte geschaffen habe, die sich in der Feuerprobe des großen Krieges gegen eine geradezu ungeheuerliche Übermacht zum Staunen der Welt vier Jahre lang glänzend bewährt habe. Wenn heute das Ersatz-Panzerschiff die Bewunderung der übrigen Seemächte errege, so sei das eine letzte Auswirkung der Tirpitzschen Schule, in der die deutschen Schiffbautechniker zu höchsten Leistungen erzogen worden seien. Aus der Geschichte des Deutschen Reiches sei der Name Tirpitz nicht auszulöschen.

*

München, 7. März. Der Tod des Großadmirals von Tirpitz hat um so größere Teilnahme hervorgerufen, als er vollkommen unerwartet und überraschend eingetreten ist und in der Öffentlichkeit von einer Erkrankung des Großadmirals überhaupt nichts bekanntgeworden war. Gerade in den letzten Tagen hatte sich Herr von Tirpitz durchaus gut gefühlt, so daß weder seine Angehörigen noch die ärztliche Seite irgendwelche Besorgnisse einer drohenden Katastrophe gehabt hatten.

Neben der Trauerkundgebung der bayerischen Staatsregierung sind im Laufe des heutigen Tages bereits zahlreiche Beileidsbezeigungen eingangen. Vor allem hat Reichspräsident von Hindenburg an die Witwe des Verstorbenen ein Beileidstelegramm gerichtet, worin er betont, daß die großen Verdienste des Großadmirals um die deutsche Flotte im Frieden und im Kriege in der Geschichte weiterleben werden. Der Parteivorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei, Dr. Hugenberg, betrauert in seinem Beileidstelegramm „den Schöpfer der deutschen Marine und unermüdlichen Kämpfer für Deutschlands Größe“; in der Fraktionssitzung derselben Partei würdigte der Vorsitzende Abg. Dr. Oberfohren die Verdienste des Schöpfers der deutschen Flotte, „der im Kriege noch bis zum letzten Augenblick den Siegeswillen der Nation hochzuhalten bestrebt gewesen sei“. Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei betont in ihrem Telegramm die unermüdliche Arbeit des Entschlafenen für Deutschlands Weltgeltung.

*

Das Beileid der bayer. Regierung.

München, 7. März. Ministerpräsident Dr. Held hat an Frau von Tirpitz in Ebenhausen nachstehendes Beileidstelegramm gerichtet:

„Zu dem schmerzlichen Verlust, der Sie und Ihre Angehörigen durch das unerwartete Hinscheiden Ihres von mir hochverehrten Herrn Gemahls getroffen hat, bitte ich Sie, mein und der bayerischen Staatsregierung wärmstes Beileid entgegenzunehmen. Seine Verdienste um das deutsche Vaterland und besonders um die deutsche Marine werden unvergessen bleiben.

gez. Ministerpräsident Dr. Held.

Berliner Rathaus

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 7. März.

Die gestrige Stadtverordnetensitzung verlief ohne große Zwischenfälle, da von den 56 kommunistischen Stadtverordneten die meiste Zeit über nur **4 bis 10 anwesend waren.** Die übrigen befanden sich als Agitatoren auf der Straße. Die meisten Punkte der Tagesordnung wurden ohne jede Debatte verabschiedet oder an die Ausschüsse überwiesen. Von nationalsozialistischer Seite wurden mehrere Anfragen eingebracht, die in den nächsten Sitzungen behandelt werden sollen. Eine längere Debatte entspann sich über die Aufhebung der Nachttaxe bei den Verkehrsmitteln. Dabei war bemerkenswert, daß ein nationalsozialistischer Antrag, der die Befreiung von Arbeitern und Gewerbetreibenden, die nachts von ihren Arbeitsstätten zurückkehren, von dieser Nachttaxe forderte, vom Hause abgelehnt wurde. Ein später eingereichter sozialdemokratischer Vorschlag, der mit anderen Worten dasselbe verlangte, wurde hingegen angenommen. In der nächsten Woche fällt die übliche Donnerstagsitzung des Stadtparlaments aus wegen einer Veranstaltung des Städtetages.

Der Verlauf des 6. März im Ausland

Berlin, 6. März. Im Verfolg der von Moskau ausgegebenen Parole versuchten die Kommunisten auch im gesamten Auslande zu demonstrieren, allerdings zum Teil nur mit sehr kläglichen Erfolgen.

In England ist der „rote Donnerstag“ völlig ruhig verlaufen. Die Polizei hatte vorsichtshalber in einigen Bezirken die üblichen Straßenposten verstärkt und an mehreren Punkten stärkere Abteilungen zu je 50 Mann zusammengezogen. Diese Vorsicht erwies sich jedoch so gut wie überflüssig, da es nur in der Gegend des Towers zu einer größeren kommunistischen Versammlung kam, die ruhig verlief.

In Frankreich hatte der Polizeipräfekt Chiappe jede Zusammenrottung und Veranstaltung von Umzügen sowie das Absingen revolutionärer Lieder verboten. Die Polizei stand alarmbereit, fand aber kaum Gelegenheit zum Eingreifen. Auch aus dem übrigen Frankreich liegen bisher keinerlei Berichte über besondere Ereignisse vor.

In Belgien verliefen die kommunistischen Demonstrationen ebenfalls im Sande. Im Hafen von Antwerpen versuchten einige Kommunisten mit Hilfe von 4000 Arbeitslosen Unruhen anzuzetteln. Die Polizei zerstreute jedoch die Ansammlungen. Eine andere Gruppe von Kommunisten versuchte vom Bürgermeister von Antwerpen empfangen zu werden, der jedoch die Demonstranten auseinandertreiben und einige Rädelsführer verhaften ließ.

Zu leichteren Zusammenstößen ist es hingegen in den Vereinigten Staaten gekommen. In Pittsburg wurde ein Arbeitsloser verletzt, als die Polizei einen Umzug zersprengte. In Washington demonstrierten Neger vor dem Weißen Hause, die von der Polizei mit Tränengasbomben versprengt wurden, als einer der Demonstranten von einer Ecke des Präsidentenhauses eine Rede zu halten versuchte. In Newyork sammelten sich vor dem Union Square 60 000 Personen, zumeist Zuschauer an, als trotz des Verbotes der Polizei Kommunisten im Zuge zum Rathaus zu marschieren versuchten. Die Polizei setzte hierauf Motorräder und berittene Polizisten gegen die Demonstranten ein. Auch die Feuerwehr trat in Aktion und gab aus zahlreichen Schlauchleitungen Wasser. Durch das rücksichtslose Vorgehen der Polizei wurden über 100 Demonstranten verletzt. Auch sieben Polizisten mußten in das Krankenhaus eingeliefert werden. Stellenweise kam es zu einem regelrechten Handgemenge. Der Newyorker Polizeipräsident Whales mußte von der Polizei mit dem Gummiknüppel aus der Menge herausgehauen werden. Die Umzüge der Kommunisten in Chikago, Boston und anderen Städten sind ruhig verlaufen.

Aus dem übrigen Auslande liegen Nachrichten über besondere Ereignisse anläßlich der kommunistischen Umzüge nicht vor.

Die Gärungen in Spanien

„An den Galgen mit dem König“ — Die Hand der Loge — Die widerliche Rolle eines Teils des spanischen Adels

(Von unserm Mitarbeiter.)

Madrid, 4. März.

Machiavelli sagt: „Bei verschiedenen Völkern sieht man oft die gleichen Ereignisse, **wer also sorgfältig die Vergangenheit untersucht,** kann leicht die zukünftigen Ereignisse **in jedem Staate vorhersehen und dieselben Mittel** anwenden, die von den Alten angewandt wurden, oder wenn er keine angewandt findet, kann er bei der Ähnlichkeit der Ereignisse neue ersinnen.“ Die sich in Europa **in den letzten fünfzehn Jahren abspielenden** Ereignisse haben diese kluge Feststellung und Lehre Riccolo Machiavellis bestätigt und das, was sich gegenwärtig auf der Iberischen Halbinsel ereignet, zeigt, daß die Fürsten und Staatsmänner nichts gelernt haben. König Alfons XIII. hat es wahrlich an Beispielen nicht gefehlt, wie ein Monarch sich zu verhalten hat, wenn eine von auswärts systematisch revolutionierte Gesellschaft mehr Freiheit für ein Volk, das nicht weiß, was es mit dieser „Freiheit“ beginnen soll, fordert. Das Schicksal der deutschen und österreichischen Dynastien hätte den König von Spanien belehren müssen, er hätte, um mit Machiavelli zu sprechen, „bei der Ähnlichkeit der Ereignisse die nötigen Mittel ersinnen müssen.“

Kaiser Karl von Österreich entließ in der schicksalsschwersten Stunde der Monarchie den einzigen starken und klugen Staatsmann, der fähig gewesen wäre, die schlimmste Katastrophe zu verhüten. Auch der ungarische Pöbel, geführt und aufgehetzt von denselben unsichtbaren Kräften, welche jetzt in Spanien am Werke sind, forderte „mehr Rechte“, mitten im Kriege, als die Grenzen brannten, das allgemeine Wahlrecht, und der König kapitulierte vor der Straße, vor der Loge, welche die Straße mobilisierte, und entließ den Grafen Tisza. Graf Tisza mußte gehen, aber auch das Wahlrecht entwaffnete die Revolutionäre nicht, denen es weniger auf das Wahlrecht als auf den Umsturz an sich ankam, der König gab immer weiter nach und mußte trotzdem die Krone niederlegen und als Gefangener sein — im übrigen ruhmloses — Leben beenden. In Deutschland wurde General Ludendorff in jener kritischen Zeit verabschiedet, als er am unentbehrlichsten war. Dasselbe Bild sahen wir in Bulgarien, in Rußland und nun wiederholt es sich scheinbar wieder in Spanien.

Es ist recht interessant, daß auch die revolutionären Methoden, die Taktik des Freimaurertums, dieselben geblieben sind. In Österreich, Rußland, Deutschland forderten die Exponenten der Loge und des Judentums die Abdankung der Herrscher unter der Beteuerung, daß sie nichts gegen die Staatsform einzuwenden haben, daß sie die Monarchie retten wollten, doch müsse der Monarch zugunsten des Thronfolgers, bezw. eines unmündigen Prinzen abdanken.

Die Monarchen zögerten, und ehe sie Zeit gehabt hätten, die Forderung zu erfüllen, war auch der Nachfolger „nicht mehr tragbar“, sondern der Weg zur Republik, zur Revolution wurde freigemacht. Eine Ausnahme bildete insofern König Ferdinand von Bulgarien, der sein Land erst verließ, seine Krone erst niederlegte, als sein Sohn die Macht übernommen hatte.

Es scheint ein Fluch der meisten Staatsoberhäupter, besonders aber der Monarchen zu sein, daß sie schlecht beraten sind und die Dinge erst sehen, wenn der Thron bereits wackelt und die Ereignisse nicht mehr aufgehalten werden können.

In Spanien ist das Volk an der revolutionären Bewegung kaum beteiligt, sie wird fast ausschließlich von den Studenten und Intellektuellen geschürt und geleitet. Die Zentrale der „spanischen“ revolutionären Bewegung ist nicht Madrid, sondern Paris (der Sitz des Großorients von Frankreich), und die Hauptstadt Kataloniens, wo der vor dem Kriege hingerichtete Führer der Loge Ferrer lebte und wirkte. Von hier aus wurde der portugiesische Thron gestürzt, unter den gleichen Begleiterscheinungen, wie man jetzt den spanischen stürzen will und möglicherweise auch stürzen wird. Die Diktatur Primo de Riveras war die letzte Schleuse, welche den Ansturm, der die Monarchie bedrohenden Fluten aufgehalten hat. König Alfons öffnete diese Schleuse und ist daher selbst verantwortlich dafür, was die kommenden Wochen bringen werden.

Doch sehen wir nur einen Moment die Ereignisse an. Der Diktator entfernt die Feinde der Monarchie und die Schrittmacher der Revolution aus dem Lande, der König läßt sie ins Land zurückkehren, und kaum hatten sie den heimatlichen Boden betreten, so fordern sie das Haupt des Königs. Der König und sein die alte Verfassung wieder herstellender Ministerpräsident greift nicht zu, wagt es nicht, die Umstürzler unschädlich zu machen, der Belagerungszustand wird nicht verkündet, die Brutstätten der Revolution werden nicht geschlossen, sondern man läßt die von den Logen dirigierten Massen durch die Straßen marschieren, um die Revolution volkstümlich zu machen.

Am 26. Februar hielt der frühere Ministerpräsident Manchez Guerra eine Rede gegen den König und die Monarchie. Eine aus vielen Tausenden bestehende Menge demonstrierte gegen den König. Das Zurzuela-Theater, in welchem Sanchez Guerra seine Rede hielt, wurde die ganze Zeit belagert. Die Menge wollte in das überfüllte Theater hineindringen, um die Rede zu hören. Das Ministerpräsidium und das königliche Palais waren mittels Radio mit dem Theater verbunden; sowohl Berenguer wie König Alfons hörten die Rede Sanchez Guerras, hatten aber nicht den Mut aufgebracht, den Umstürzler verhaften und unschädlich machen zu lassen.

Als die Menge das Zurzuela-Theater verließ, schloß sich ihr der Pöbel der Straße an, und eine aus mehreren tausend Köpfen bestehende Masse durchzog die Straßen mit roten Fahnen. Ungehindert konnte sich dieser Zug durch die Gran Via bewegen, die Studenten rührten die Massen auf, und die Gran Via widerhallte von den Rufen:

„Es lebe die Republik, den Tod für König Alfons!“

Vor dem Kasino der Aristokraten kam es zu blutigen Ausschreitungen. Einige junge Aristokraten beschimpften die Aufständischen, worauf diese zum Angriff übergingen und einige Aristokraten blutig prügelten. Erst nachdem sich dies stundenlang abgespielt hatte, griff die Polizei ein. Einige rote Fetzen wurden konfisziert und einige Studenten festgenommen, die Menge blieb jedoch beisammen und setzte den revolutionären Protestzug fort. Der Polizeipräsident kommandierte berittene Polizei in die Gran Via, doch als die Revolutionäre diese sahen, bestiegen sie zwölf Lastkraftwagen, die bereits zur Verfügung standen, durchrasten die Stadt und brüllten: „Den Galgen dem König! Es lebe die Republik.“

In den frühen Morgenstunden des 24. Februar drang eine mehrhundertköpfige Gruppe bis zum königlichen Palast vor. Die berittene Polizei konnte den Sturm auf den Palast nur mit Not und Mühe zurückweisen, die Revolutionäre bombardierten die umstehenden Häuser, Geschäfte und Restaurants und schmetterten alle Fensterscheiben ein. In einem Kaffeehaus bemächtigten sie sich eines Bildes der Königin Maria Christine und verbrannten es öffentlich, das Café selbst zerstörten sie vollständig.

Auch in der Provinz fanden ähnliche Demonstrationen statt. Im katalonischen Städtchen Vich griff die Gendarmerie ein: fünf Tote blieben auf der Straße, die Kundgebungen wurden aber erst recht fortgesetzt, alle Geschäfte mußten als Protest gegen die Gendarmerie schließen. Die Kundgebungen wurden in noch gewaltigerem Maße in Valencia, Barcelona und Sevilla durchgeführt.

Gegen diese revolutionäre Welle hatten der König und der Ministerpräsident bisher keine Macht aufbringen können. Nur ein geringer Teil der Polizei und der Armee gehorcht noch den Befehlen. Man wagt deshalb keine Befehle zu erteilen, da man fürchtet, daß dann der allgemeine Aufstand der bewaffneten Macht erfolgen könnte. Das Militär ist nicht mehr in Händen des Königs, zumindest besteht kein Verlaß mehr auf die Armee.

Diese Kundgebungen, diese revolutionären Aufmärsche finden statt, obwohl in Spanien keine wirklich republikanisch gesinnten Massen vorhanden sind und die Zahl der Aufwiegler kaum einige Tausend ausmacht. Die Schwäche des Königs und die Ratlosigkeit des Kabinetts ist jedoch Öl auf die revolutionäre Flamme. Als Ursache dieser Bewegung wird die Schuld des Königs an der Diktatur Primo de Riveras angefüh… begnügt sich nicht mehr mit der H… der Verfassung, sondern fordert Si… König abdanken soll zugunsten sei… ten Sohnes, den man dann nachher … fel jagen kann.

Die Rollen sind jetzt umgetauscht, die … blikanischen Emigranten in Paris keh… nach Madrid und Barcelona zurück, Pr… de Rivera aber betrachtet von Paris aus … Ereignisse, welche sein König durch seine … lassung heraufbeschworen hat und nicht … zu meistern in der Lage ist.

Eine jämmerliche Rolle spie… ein Teil der Aristokratie und … Konservativen. Auf ihren R… seitigte König Alfons die Diktatur, al… am nötigsten gewesen war. Die Refor… des Diktators haben diese Kreise nicht … lassen, sie wollten das Spanien … dem Kriege mit den Bettlern, … alphabeten zurückhaben, sie w… nach dem alten Muster die Herren des … des sein, sie arbeiteten mit den Revo… nären zusammen, um den Sturz der Dik… zu erreichen. Das ist ihnen gelungen, … statt ihrer Herrschaft kann in Spanien noch eine ganz andere errichtet werden! Durch die spanischen Städte sausen Autos mit roten Fahnen der Revolution, König Alfons sitzt gefangen in seinem Schloß, nur ein fester Entschluß könnte ihn vielleicht noch retten. Machiavelli sagt: Schwache Staaten sind in ihren Entschlüssen stets schwankend, und langsame Entschließungen sind schädlich! König Alfons ist schwach, seine Söhne eignen sich nicht für den Thron, seine Ratgeber sind unschlüssig — die Loge ist zäh, geht planmäßig vor, der Sturm gegen den spanischen Thron hat begonnen . . .

Die Ereignisse in Spanien sollten eine Warnung sein für jene, welche dem Winseln einer gewissen Schicht Gehör schenken und die Stimme des starken Mannes, der das Wohl des Landes und Volkes will, nicht ertragen können.

Zweite Lesung des Versklavungsplanes im Reichstag

Die Sozialdemokraten dafür — Zentrum laurige Haltung

Berlin, 6. März. Am Donnerstag begann der Reichstag mit der zweiten Beratung des Youngplanes und der dazu gehörigen Abkommen.

Die Aussprache wurde von dem Zentrumsabgeordneten Ulitzka eingeleitet. Dieser gab zunächst seiner Enttäuschung über das Ergebnis der Haager Verhandlungen Ausdruck. **Der Youngplan bringe nicht die Befreiung, er sei nur eine neue Etappe auf dem Dornenweg der Reparationen.** Die Rheinlandbesetzung sei die beschämendste Bestimmung des Versailler Vertrages gewesen. Die Saarverhandlungen dürften nicht weiter verschleppt werden. Die Frage, ob der Youngplan erfüllbar sei, lasse sich nicht strikte beantworten. Starke Bedenken errege das Polenabkommen. Deutschland bringe dadurch ein materielles Opfer von 300 bis 500 Millionen. **Der Redner hob dann noch den bekannten Standpunkt des Zentrums hervor, wonach ohne vorherige Regelung der Finanzen eine Verantwortung für die Erfüllung des Youngplanes nicht übernommen werden könne.**

Für die Deutschnationalen sprach Abg. Dr. Reichert. Der Redner stellte einen Vergleich an zwischen dem alten Dawesplan und dem neuen Youngplan. Er betonte dabei, daß der Youngplan eine starrere Regelung mit endgültiger Festlegung der Tribute bedeute, während der Dawesplan ein ausdrückliches Revisionsrecht enthalten habe. **Gegen eine dauernde Untergrabung der deutschen Wirtschafts- und Lebensverhältnisse enthalte der Youngplan keine Sicherung.**

Die Ausführungen des Redners riefen den Reichsaußenminister Dr. Curtius auf die Rednertribüne, der die Vorteile des Youngplanes gegenüber dem bisherigen System darlegte und hervorhob, daß nach dem Urteil der Sachverständigen nur die Annuitäten zum Vergleich herangezogen werden könnten. Bei Ablehnung des Youngplanes kämen wir in eine hoffnungslose Krisis, wir wollen aber, so schloß der Minister, auf neuer außenpolitischer Grundlage unser Volk und unsere Jugend vorwärtsbringen (?). **Die Ausführungen des Ministers wurden stellenweise durch Zurufe der Rechten unterbrochen. Dem nationalsozialistischen Abgeordneten Stöhr trug eine Zwischenbemerkung einen Ordnungsruf ein.**

Nach dem Minister sprach der sozialdemokratische Abg. Dr. David für die glatte Annahme des Versklavungsdiktats.

Geschäftliches

Das Leben im Wassertropfen. Wenn wir einen Wassertropfen betrachten, so können wir uns nur sehr schlecht vorstellen, daß in dieser winzigen Menge Wasser auch noch Lebewesen sein sollen. Und doch ist es so, und es handelt sich nicht um eins oder mehrere, sondern um Hunderte und Tausende. Eine neue Erdal-Kwak-Bilderserie mit dem Titel „Das Leben im Wassertropfen“ behandelt diese Kleinwelt in leichtfaßlicher Weise in Wort und Bild. Anspruch auf Erdal-Kwak-Bilder hat jeder b… Einkauf der in Deutschland am meisten … brauchten Erdal Schuhkreme und ebenso be… Kauf von Bohnerwachs Kwak. Für das Sammeln der Bilder gibt es Prämien: Fußbälle, Bücher, Mundharmonikas, Sparfrösche und vieles andere. Prämienverzeichnis und Bücherliste gratis und franko durch Werner u. Mertz A.-G., Abtlg. Serienbilder, Mainz.

*

Herren- und Damenstoffe kaufen unsere Le… vorteilhaft bei der Firma: Cottbuser Tu… Export, Inh. Emil Gelbrich, gegr. 1901.

Ia Fränk. Wurstwaren

bes. Zervelat, Salami, Schinken, Rauchfleisch, „Echte Hofer“, frisch und in Dosen, von 9 Pfd. an franko gegen Nachnahme empfiehlt

Heinrich Sommer, Wurstfabrik

Hof i. B. / Gegründet 1792

Vertretung und Verkaufslager: Max Harbauer, München 50, Kriegersiedlung 22, Telephon 74371.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H. Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Die Aufrechterhaltung des Militärstaates ist das allerletzte Mittel, die große Tradition — sei es aufzunehmen, sei es festzuhalten — hinsichtlich des obersten Typus Mensch, des starken Typus. Und alle Begriffe, die die Feindschaft und Rangdistanz der Staaten verewigen, dürfen daraufhin sanktioniert erscheinen (z. B. Nationalismus, Schutzzoll).

Friedrich Nietzsche.

Unvernünftige Judenpolitik in alter Zeit

Die Dekrete der Stadt Offenburg.

Nr. 18.

1712 August 22.

„Verbott mit den juden zu handeln“.

„Es wird hiemit denen sambtlichen burgeren verbotten, daß sich kunfftighin keiner mehr unterfangen solle, mit einem juden das geringste commertium oder handlung zu haben, widrigenfalls, da ein oder der andere hierwider thun und (wie schon öffters geschehen) durch einige hinderführung beklagt werden solte, ein solcher mit allein dem juden nach versprechen satisfaction geben, sondern auch, umb so vill mit der straff angesehen werden solle.“

Dekretum, den 22. August 1713.

Nr. 167.

1783 April 11.

Verbot von Juden Fleisch zu kaufen.

„Zur genüge ist jedermann ohne weiteres erklären bekannt, daß die juden, wo immer sie können, ihr betrug- und gefährtvolles weßen auszuüben sich angelegen seyn lassen, und es ist ohne deme höchst daran gelegen, daß das gemeine wesen von dergleichen unterstellungen gewarnet und abgehalten werden.

Untern andern weegen, worauf und wodurch das publikum getäuscht werden kann, ist das von den juden ausübende viehe schlachten und verkaufen, mit welchem ganz bilig zu besorgen stehet, das von denenselben ungesundes vieh aufgekaufet, geschlachtet und nicht nur zum nachstandt des gemeinen verarij, sondern auch des bürgers gesundheit, gefahr anherr verkaufet oder zum einschleppen unter dem vorwand eines wohlfeylen preises veranlasset werde; es wurde dahero vom hochl. magistrat die verordnung dahier getrofen, daß ins künftige kein von juden hergenohmenes fleisch dahier verzöhret werden solle, des endes solle bey vermeidung der sonst ohne ruckſicht zugewarten habeder bestrafung sich niemand, wer immer es seye, unterfangen, in zukunft von einem juden fleisch entweders zu kaufen, oder, unter was immer für einen vorwand, abzunehmen und anhero bringen zu lassen, gestalten, und wenn solches wider verhofen dennoch geschehen und entdeket werden sollte, nebst der gesäzl. straf das fleisch zugleich confisirt seyn solle, welches also zur hierunigen benehm und nachgelebung anmit erofnet wird.“

Offenburg ex decreto consilij, den 11. april 1783.

Ratsdekret vom Montag, den 23. Oktober 1589.

„Solen nochmalen den juden hienoren zuueilmalen ergangner erkhandtmus nach, inn die statt Offenburg der Zugang abgstrickt sein; doch who sy im bann bedretten, daß sy gleichwohl den gewonlich zoll zugeben vnd abzurichten, schuldig seien.“

Nr. 191.

1786 November 23.

(Den Viehhandel mit Juden betr.)

„Die besonders eine zeither so häufig vorkommende klagen in betref deren mit Juden anstoßenden viehhändlern und käufen bewogen ein hochlöblich. magistrat zu deren hebung oder doch geschwinder gerichtl. auseinandersezung folgendes zu verordnen:

1tens bleibt es bey der längst bestehenden verordnung, daß jeder mit einem Juden angeschlossene kauf, tausch oder was immer für ein handel, bey der canzley zum protokoll angegeben, bey dem unterlaß aber solcher kauf, tausch oder handel als nichtig angesehen und aufgehoben, somit darauf nicht das geringste rucksicht genommen werde.

2tens hat bey einem viehhandel der verkaufende oder vertauschende Jud vorerst die ohnumgängl. mit sich bringende urkund des verkaufenden oder vertauschenden viehs zur kanzley und zum protokoll nieder zu legen, sowie der hiesige bürger eine bey der hieselbstigen unterschriebene kanzley zu erhebende urkund in vertauschung oder verkaufungsfall an einen Juden einzuhändigen hat.

3tens ist anzuzeigen, wo der Jud dieses stuck vieh und von wem, sofern es in der urkund wirklich nicht begrifen wäre, auch um welche zeit erkaufet oder eingehandelt habe.

4tens ist das alter hievon, und zwar beym rindviehe wenigstens beyläufig bey der diesfalligen kaufsverschreibung, bey pferden aber bestimt anzugeben, und

5tens jederzeit dem protocol der verkauf- oder vertauschhandlung einzuverleiben, daß, wenn das verkaufte oder vertauschte stuckviehe immer der landesüblichen wehrschaftszeit erkranken solle, es der verkäufer auf beschehene denuntiation und anzeig ohne weitläufige untersuchung ohnweigerlich wieder an sich zu nehmen schuldig seyn solle.

6tens bey gegen-, an- und eintauschung derley viehs aber ist von jedem theil der preis zum protokoll sogleich zu bestimmen, wie hoch jeder theil das ver- und angetauschte stuck viehe im kaufpreis angenommen hatte, und im fall eines niederfallens bezahlt haben wolle, um bey entstehender klage hiernach richtig judiciren zu können.

7tens ist niemand deren dahiesigen bürgern schuldig, vor geendigter wehrschaftszeit den kauf- oder tauschaufgabspreiß zu bezahlen, wohl aber gehalten und verbunden, wenn sich während der wehrschaftszeit eine krankheit an den erkauften oder angetauschten viehe äußern sollte, solches sogleich mit zuzug eines ohnparteyl. viehverständigen bey der kanzley anzuzeigen, wonach sich also zu richten ist.“

Offenburg ex decreto senatus, den 23. 9bris 1786.

*

Wie klug und weise waren doch unsere Ahnen, und wie haben wir uns im Zeichen des „Fortschrittes“ von den Juden einseifen lassen!

Ein Reisebild

Deutsches Land! Mit Haut und Haaren verschrieben der Trikolore Schwarz-Rot-Gelb. Wer offenen Auges und nachdenklichen Gemütes durch deutsche Gaue wandert, der sieht manches, was dem politisch Ungeschulten entgeht. Bei meinem Urlaub im herrlichen Schwabenländle fiel mir folgendes auf:

In Stuttgart eine Friedrich-Ebert-Straße, in der Weißenhofsiedlung eine Rathenaustraße, in den angrenzenden Industrieorten noch mehr wie in der Hauptstadt selbst die Firmenschilder in der beliebten Tönung gestrichen — kurz, schwarzrotgelb als Farbe und Gesinnung, wohin das Auge blickt. Arbeiterstand wie Bürgertum ergötzen sich gleichermaßen an der farbigen Behandlung mancher Auslagenfenster, welche die Absicht allzu laut verraten. Wenn man durch die Hauptstraße dieser Städte geht, findet man gewiß auch das Zeichen einer nationalen Gewerkschaft, aber noch weit auffälliger blinkt und blitzt es in sozialistischer Dreifaltigkeit: „Zentralverband, Butab, Naturfreunde“.

Dieses schöne Land, Heimat Schillers, Uhlands, Zeppelins, steht nach der „vergleichenden Übersicht“ der S.A.-Versicherung knapp vor dem teilweise besetzten Rheinlande an 18. Stelle.

In Stuttgart herrscht eine gedankenlose Bevorzugung des Judenwarenhauses, in Feuerbach sah ich auf Pferdeglocken den Namen der Stadt Paris in auffallendster Schrift verewigt, ein Zuckergebäck heißt „Amerikanerle“, ein anderes „Engländer“. Sonderbarer Schwarm, weswegen wir von den anderen Nationen nicht gerechter beurteilt, sondern eher verlacht werden. Oder wird es je in Neuyork oder London „Deutscherle“ zu knabbern geben? Ein einziges Mal hörte ich dort Radio, aus gewissen Gründen auch Judendraht genannt. Ich befürchtete nämlich etwas, das auch sofort eintraf. Eine jüdische Sängerin trug Zigeunerlieder vor und — der Klavierpart lag in jüdischen Händen. Wann wird dieses herrliche rebengesegnete Land wieder zu deutschem Leben erwachen?

Hannes Pfeiler.

Das Schauspiel in Koblenz bleibt erhalten. Nach den Besprechungen des Koblenzer Oberbürgermeisters mit dem Reichsministerium und dem preußischen Kultusminister kann die Stadt Koblenz auch im Jahre 1930 mit bescheidenen Zuschüssen für ihr Theater vom Reich und Preußen rechnen. Diese Zuschüsse werden zwar den Betrag von 75 000 Mark, der für das laufende Jahr gewährt wird, nicht voll erreichen, sie werden aber hinreichen, daß wenigstens das Schauspiel erhalten werden kann. Auf Oper, Operette und Orchester wird Koblenz in Zukunft verzichten müssen.

*

Ein Dramatikerpreis des Bühnenvolksbundes. Der Bühnenvolksbund stellt mit Wirkung von diesem Jahr an alljährlich einen Betrag von 3000 Mark zur Auszeichnung und Förderung neuer deutscher Bühnendichtungen zur Verfügung. Die Höhe der alljährlich zur Verteilung kommenden Summe bestimmen 7 Preisrichter, welche die Preisverteilung auch ganz aussetzen können. Der Betrag von 3000 Mark kann ungeteilt oder in Beträgen von verschiedener Höhe oder nur zum Teil ausgeschüttet werden. Preisrichter sind für die Jahre 1930, 1931 und 1932 Dr. h. c. Wilhelm Schäfer, Universitätsprofessor Dr. Josef Nadler, Dr. Paul Fechter, Dr. Otto Forst de Battaglia, Dr. Wilhelm Spael und (von der Leitung des Bühnenvolksbundes) Professor Paul Brockhaus und Direktor Rudolf Roeßler.

*

Der Heldentenor des Hamburger Stadttheaters und der Festspiele Bayreuth, Gotthelf Pistor wurde für den Wagner-Zyklus im März an der Königl. Oper in Budapest für die Rolle des Siegfried in „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ verpflichtet.

*

„An der schönen blauen Donau“. Bereits im vergangenen Sommer hatte der kürzlich verstorbene Librettist Dr. A. M. Willner mit Heinz Reichert das Buch zu einem Singspiel geschrieben, das eine Episode aus dem Leben Johann Strauß' behandelt. Nunmehr hat Bruno Granichstaedten unter Verwendung von Johann Straußschen Walzern die Musik zu diesem Libretto vollendet. Das Werk kommt noch im Laufe dieser Saison an einer führenden Wiener Bühne zur Uraufführung.

*

Ein Unterschied! Als sich Ibsen in München aufhielt, hatte eine verheiratete Frau, die wie ihr Mann in Künstlerkreisen sehr gut bekannt war, ihren Gatten verlassen und war mit ihrem Freunde durchgebrannt. Ibsen erörterte dieses Ereignis mit äußerst scharfen Worten. Eine Dame meint zu Ibsen: „Wie können Sie, der Sie die „Nora“ geschrieben, so sprechen?“ Ibsen anwortete: „Gewiß geht Nora auch von ihrem Mann weg, aber — allein!“ . . .

„Arbeiterkultur“

In Berlin, wo die Ganoven walten,
Sind im Pschorrhaus Bilder ausgestellt,
Schmutzprodukte, wie sie kann gestalten
Nur der Auswurf aus der Unterwelt.

Nur 's Christentum ist selbstverständlich
Ihres Spottes Privilegium.
Es nur wird besudelt roh und schändlich,
Und die Teufel wissen auch, warum.

Diesen Teufeln, die den Schmutz erdachten,
Kommen wir noch weiter auf die Spur,
Wenn der Schmutzschau Titel wir betrachten:
Nu — wie heißt? — nu — „Arbeiterkultur“.

Die Kultur Arbeitern aufzuschmusen,
Ist der Schweinepriester höchstes Ziel.
Sich verbergend hinter Arbeitsblusen,
Spielt das „reine“ Volk sein Doppelspiel.

Arbeitern, von ihm schon ausgesogen,
Hängt das Tier auch seinen Kot noch an,
Hat um Gott und Heimat sie betrogen
Und schafft seinem Unhold freie Bahn.

Christian Meyer.

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter“ — Ausgabe 56 vom 8. März 1930

F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Vereitelte Kommunisten-Demonstration in München

Zusammenrottung vor dem Arbeitsamt — 71 Verhaftete

München, 6. März.

Heute Vormittag kam es vor dem Arbeitsamt an der Thalkirchnerstraße zu großen Zusammenrottungen. Hunderte von Erwerbslosen und Neugierigen belagerten den Platz vor dem Arbeitsamt und die Gehbahnen. Nach 10 Uhr stimmten die auf der Treppe des Arbeitsamtes stehenden Kommunisten die „Internationale“ an und ein Mann versuchte, eine Ansprache zu halten. Darauf zog die Schutzmannschaft blank, räumte die Treppe, ohne jedoch von der Waffe Gebrauch zu machen und besetzte den Eingang zum Amt. Als die Menge immer größer wurde, entschloß sich die Polizei zur Räumung der Straße.

Als ein Mann festgenommen werden mußte, der den Aufforderungen der Beamten nicht Folge leistete, ertönten schrille Pfiffe und Pfuirufe. Grüne Polizei und Schutzmannschaft säuberten schließlich die Straße und riegelten sie ab.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß heute Abend neuerliche Demonstrationsversuche gemacht werden. Sie dürften jedoch kaum größeren Umfang annehmen, da durch die Festnahme verschiedener kommunistischer Funktionäre die Kommunisten so ziemlich führerlos sind.

Der Münchener Polizeibericht meldet hierzu folgendes: Heute vormittag kurz nach 10 Uhr kam es vor dem Arbeitsamt, wo für etwa 1000 Erwerbslose die Unterstützung auszuzahlen war, zu Störungen durch eine kleine kommunistische und syndikalistische Gruppe, die vergeblich versuchte, die anwesenden Arbeitslosen zu der von Moskau befohlenen Demonstration zu bewegen. Die lärmende Gruppe wurde durch ein am Arbeitsamt bereitgestelltes Überfallkommando und durch herangezogene Kräfte der Bereitschaftspolizei mühelos zersprengt. Einer daraufhin ausgegebenen Parole zur Demonstration vor dem Rathaus, das polizeilich gesichert war, ist keine Folge geleistet worden.

Eine um 12 Uhr mittags geplante Kundgebung in Berg am Laim wurde durch die Punkt 12 Uhr eintreffenden Polizeikräfte im Keime erstickt.

Der rote Donnerstag in München

München, 7. März.

Laut polizeilichem Bericht sammelten sich im Laufe des Nachmittags am Stefansplatz und wiederum vor dem Arbeitsamt demonstrierende Gruppen von Kommunisten, die zerstreut wurden. Hierbei erfolgte die Festnahme von 50 Personen.

Wegen der Nähe des Rathauses wurde mit Rücksicht auf beabsichtigte Demonstrationen am Nachmittag in einer Wirtschaft am Marienplatz eine Razzia abgehalten, bei der weitere 21 Personen zwangsgestellt wurden. Eine Anzahl ist inzwischen wieder entlassen worden. Die Abendstunden verliefen vollkommen ruhig.

Verkehrserziehung der Fußgänger

Film, Rundfunk und Plakat im Dienste der Verkehrspolizei

tb. Nachdem die Münchener Verkehrspolizei sich seit Monaten auf fünffachen Wegen bemüht hat, die Verkehrserziehung der Radfahrer in die Wege zu leiten, soll nun auf dem gleichen Wege die noch wichtigere Verkehrserziehung der Fußgänger, die bekanntlich immer noch in der Mehrzahl sind, in Angriff genommen werden. Das Verkehrsreferat der Polizeidirektion berief daher am Donnerstagnachmittag die Münchener Presse zu einem Vortrag mit Filmvorführung über die Angelegenheit zusammen und legte die Richtlinien dar, die für den Verkehrsschutz der Fußgänger zunächst auf gütlichem Wege eingeschlagen werden sollen. Die Wege, auf denen die Polizei dieses Ziel eines geordneten und gefahrlosen Fußgängerverkehrs erreichen will, sind das Mittel der Presse, des Rundfunks, des Films, der Vorträge und des Plakats. In letzterer Hinsicht hat Kunstmaler Zietara ein außerordentlich wirksames Verkehrsplakat für die Fußgänger entworfen (es ist das dritte dieser Art), das eine an eine Knochenhand anklingende Eisenkralle darstellt, die eine rotumränderte Tafel umfaßt, die von 48 Todesfällen und 1062 Verletzten spricht, die im Jahre 1929 im Münchener Straßenverkehr im wahrsten Sinne des Wortes unter die Räder kamen. Für den Unfug des Auf- und Abspringens von der fahrenden Straßenbahn wurde die Aufschrift der Warnungstafel dahin abgeändert: „12 Tote durch Abspringen! — Wahre Dein Leben!“ Der am Schluß der Besprechung vorgeführte Fußgängerfilm ist wiederum sehr geschickt auf filmische Massenwirkung eingestellt, dessen Imperative und einhämmernde Wirkung kurzer lapidarer Sätze auch dem einfachsten Menschen im Gedächtnis bleiben.

Diese moderne Art der Verkehrserziehung erscheint besonders für ältere Leute notwendig, was aus der Tatsache erhellt, daß fast die Hälfte der zu Tode gefahrenen Fußgänger über 60 Jahre alt ist. Da die Sechzigjährigen 10% der Bevölkerung ausmachen, die zweite Hälfte der Toten aber alle übrigen Altersstufen umfaßt, also 90% der Bevölkerung, so erhellt daraus, daß die alten Leute im Straßenverkehr fast zehnmal mehr Gefahr laufen, getötet zu werden, wenn sie die Verkehrsvorschriften nicht genau einhalten.

Nun geben wir im folgenden dem Verkehrsreferat der Polizei das Wort für ihre Mitteilungen an den zu belehrenden Fußgänger:

Unsere erste Verkehrserziehungspropaganda, die Mitte September 1929 einsetzte, hatte den Zweck, die Bevölkerung aufzurütteln und auf die Gefahren des Verkehrs im allgemeinen hinzuweisen. Im November wandten wir uns dann den Radfahrern zu. Viele Radfahrer geben sich seitdem offenbar Mühe, vorsichtiger zu fahren und die Verkehrsvorschriften einzuhalten. Natürlich längst nicht alle Radfahrer. Immerhin ist der Anfang gemacht. Es ist auch nicht so, als ob die Radfahrer nun, da wir uns anderen Verkehrsgruppen zuwenden, wieder in ihre alten Untugenden zurückfallen dürften. Die Schutzmannschaft hat Weisung, den Verfehlungen der Radfahrer nach wie vor ihr besonderes Augenmerk zu widmen.

Ein neues Plakat, an den Plakatsäulen der Stadt, in Schulen, öffentlichen Gebäuden und an anderen geeigneten Stellen angebracht, soll die Fußgänger an die Gefahren des Verkehrs mahnen. Sein Motiv stellt zunächst ein Warnungszeichen dar, in Form einer stilisierten Skeletthand aus Eisen als Sinnbild des Verkehrstodes, der jeden Fußgänger bedroht, wenn er die Mahnung des Plakats nicht beachtet:

„Gib acht beim Überschreiten der Straße!“

In den Lichtspielhäusern wird der inzwischen fertiggestellte 4. Teil unseres Filmes „Der Fußgänger“ laufen. Außerdem haben wir auch für die Fußgänger einen Vortrag mit 33 Lichtbildern zusammengestellt, der in den Schulen, Vereinen und in der Öffentlichkeit gehalten werden wird. Anschließend an die Vorträge soll jeweils der Fußgängerfilm vorgeführt werden. Der Lichtbildervortrag bringt zuerst Lichtbilder über die Verkehrsregelung, dann zeigt er die gefährlichsten Untugenden der Fußgänger und bringt zum Schluß eine Reihe von Straßen und Plätzen der Stadt, um an ihnen zu zeigen, wie man diese Straßen und Plätze nicht überqueren soll.

Endlich haben wir ein **Heftchen in Postkartenformat** im Druck, das in sechs Bildern von Kunstmaler Geis mit entsprechendem Text den Fußgängern ihre Hauptfehler im Verkehr in drastischer Weise vorhält. Das Heftchen wird in einer Auflage von 200 000 Stück unentgeltlich verteilt werden. Die Herausgabe des Heftchens hat der Fremdenverkehrsverband München und Südbayern übernommen.

Fast die Hälfte unserer Verkehrstoten sind Fußgänger! Das gibt zu denken! Der Fußgänger ist leicht geneigt, die Schuld an diesen Unfällen den anderen, vor allem den Kraftfahrern zuzuschieben. Dazu ist zu sagen: Von den 48 toten Fußgängern wurden 12 durch Abspringen oder Sturz aus der Straßenbahn getötet. 35 allerdings wurden von Kraftfahrzeugen (25), Radfahrern (3) und der Straßenbahn (7) überfahren. Aber zum Überfahrenwerden gehören immer zwei. Wenn nur einer von den beiden aufpaßt, kommt es zu keinem Unfall, und das muß nachdrücklich gesagt werden: Im allgemeinen passen die Kraftfahrer mehr auf als die Fußgänger. Das ist an sich ganz natürlich, denn ein Kraftfahrer, der nicht aufpaßt, kommt nicht weit. Es ist leider richtig, daß es immer noch eine ziemlich große Zahl von Kraftfahrern und Radfahrern gibt, die nicht mit der nötigen Vorsicht und Rücksicht fahren. Ihnen soll hier nicht das Wort geredet werden. Aber so gut der Strafrichter vom Kraftfahrer verlangt, daß er beim Fahren auch damit rechnet, daß der Fußgänger sich falsch benimmt, so muß auch vom Fußgänger verlangt werden, daß er damit rechnet, daß ein Radfahrer und Kraftfahrer rücksichtslos fährt. Nicht dem Kraftfahrer oder Radfahrer zuliebe muß er damit rechnen, sondern sich selbst zuliebe.

Jeder Fußgänger kann sich davor schützen, überfahren zu werden, wenn er nur stets mit den Gefahren der Straße rechnet und vorsichtig ist. Diese Vorsicht der Fußgänger zu heben, ist der Zweck unserer Aktion.

Wie bei den Radfahrern, so haben wir auch diesmal den Inhalt unserer Propaganda auf einige Hauptpunkte beschränkt. Sie sind:

1. **Für die Gehbahnen: Rechts gehen! Weitergehen!**
2. **Für die Straßenbahnen: Springe nicht auf! Springe nicht ab!**
3. **Für die Fahrbahnen: Erst links, dann rechts sehen beim Überqueren der Straße!**

Wir hoffen, daß sich der vernünftige Teil der Fußgänger unsere Ermahnungen zu Herzen gehen läßt, aber wir fürchten, daß wir mit der Ermahnung zur Vernunft allein nicht viel erreichen. Wie bei den Radfahrern, so haben wir daher auch jetzt bei den Fußgängern die Schutzmannschaft angewiesen, auf bestimmte Verfehlungen der Fußgänger besonders zu achten und gegen sie einzuschreiten. In den ersten Wochen werden sich die Schutzleute darauf beschränken, die Fußgänger zu ermahnen und auf die Gefahren ihres Tuns hinzuweisen. Nach einigen Wochen aber werden wir zur gebührenpflichtigen Verwarnung und in schweren Fällen zur Strafanzeige übergehen.

Jeder Verkehrsschutzmann, der „in diesem Sinne“ einen Fußgänger anspricht, tut dies nicht aus unnötiger Schikane, sondern aus wohlerwogener Rücksicht auf den Fußgänger, den er vor Schaden bewahren möchte — er tut daher nur seine Pflicht.

Die Kosten der Altmühl-Regulierung

Verhandlung im Landtag

München, 6. März.

Der Haushaltsausschuß des Landtages beschäftigte sich in einer am Donnerstag nachmittag abgehaltenen Debatte mit Eingaben von 16 Flurbereinigungsgenossenschaften des mittleren Altmühltales mit der Bitte um Gewährung eines möglichst großen Nachlasses von den vom Flurbereinigungsamt festgesetzten Kosten für die in Verbindung mit der Altmühl-Regulierung durchgeführten Flurbereinigungen.

Abg. Brügel (Dntl.) beantragte die Hinübergabe der Eingabe an die Regierung zur Berücksichtigung und begründete diesen Antrag damit, daß der Zweck der Korrektion der mittleren Altmühl vollständig verfehlt war und daß in 42 Gemeinden für die an der Altmühl liegenden Wiesenbesitzer durch die Korrektion eine Verschlechterung eingetreten sei.

Ein Vertreter der Obersten Baubehörde legte dar, daß verschiedene Grundbesitzer gewünscht hätten, zum mindesten zu ermöglichen, daß die Winterhochwasser wegen ihrer düngenden Eigenschaft aus der Altmühl austreten können. Aus diesem Grunde wurde wegen der Eigentümlichkeit der Altmühl eine Korrektion durchgeführt. Schließlich wurde noch mitgeteilt, daß den Beteiligten Ratenzahlungen auf drei Jahre gewährt werden sollen. Das Finanzministerium erklärte, daß es angesichts der schlechten Finanzlage und mit Rücksicht auf die Konsequenzen nicht möglich sei, Nachlässe zu gewähren.

Die beiden Berichterstatter, Abg. Scheifele (B.B.M.B.) und Abg. Baumann (B.V.P.) beantragten die Hinübergabe der Eingabe zur Würdigung an die Regierung. In der Abstimmung wurde der Antrag Brügel gegen die Deutschnationalen abgelehnt, dagegen der Antrag der Berichterstatter angenommen.

Aus Bayerns Gauen

Drei Todesopfer einer Gasvergiftung

Ludwigshafen, 6. März.

Ein schweres Unglück ereignete sich heute Nacht in einem Anwesen an der Fichtestraße 6. Als die zwei Töchter des Werkmeisters Franz Elbert in der Früh erwachten, fanden sie ihre Eltern und ihr fünfjähriges Brüderchen bewußtlos im Schlafzimmer auf. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Im Krankenhaus erlagen alle drei einer Gasvergiftung.

Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen Unglücksfall handelt. Das Schlafzimmer der Eltern liegt neben der Küche, in der sich der Schlauch der Gasleitung gelockert hatte, so daß Gas ausströmen konnte. Vermutlich stand die Türe zum Schlafzimmer offen.

Zwischen Leben und Tod

Wasserburg, 6. März.

Bei dem Eisenbahntunnel an der Staatsstraße Wasserburg—München ereignete sich ein Autounfall, der einen nicht oft vorkommenden günstigen Ausgang nahm. Ein von München fahrendes Auto, das mit zwei Herren besetzt war, fuhr mit aller Geschwindigkeit an das Straßengeländer, das die Straße gegen die Böschung und den darunterliegenden Bahndamm schützt. Der Wagen prallte dabei mit solcher Wucht gegen das Geländer, daß acht Betonsäulen wie Streichhölzer abgeknickt und die steile, hohe Böschung hinuntergeschleudert wurden.

Nur durch den Zufall, daß sich der Kraftwagen an dem Wurzelhals eines Kastanienbaums verhing, war es zu verdanken, daß das Auto nicht den 20 Meter hohen Abhang auf das Eisenbahngleis gestürzt ist, wobei die beiden Insassen unfehlbar den Tod gefunden hätten.

Verhaftung internationaler Diebe

Augsburg, 6. März.

In Wien waren dem argentinischen Konsul Con Charlos el Torriani bei einem Einbruchdiebstahl Juwelen, Wäsche, Garderobe usw. im Werte von 40000 Schilling gestohlen worden. Der Verdacht der Täterschaft richtete sich sofort gegen die Hausangestellte Eleonore Michovsky, die flüchtig gegangen war. Sie konnte später hier in Augsburg verhaftet werden.

Nunmehr ist es der Augsburger Kriminalpolizei gelungen, den Helfershelfer dieser Tat, den Artisten Gustav Schmidpeter aus Augsburg in Zürich festzunehmen, wohin er sich über Buchloe und Lindau gewandt hatte. Das gestohlene Gut konnte sichergestellt werden. Die Michovsky ist eine gewerbsmäßige Diebin, die sich in vornehme Häuser als Hausangestellte aufnehmen läßt, das Vertrauen ihrer Herrschaften zu erwerben versucht und dann eine günstige Gelegenheit zu einem großen Raub ergreift. Sowohl die Michovsky wie Schmidpeter sind erheblich in Wien, Graz, Salzburg usw. vorbestraft.

*

Dem Gedenken der sudetendeutschen Märzgefallenen.

Passau. Gestern veranstalteten die Mitglieder der Zweigstelle Passau des Sudetendeutschen Heimatbundes in der Studienkirche eine Gedächtnisfeier für die März-Gefallenen. An ihr nahmen neben den Sudetendeutschen ein Vertreter des Bezirksamts, Mitglieder des Stadtrates, ein Vertreter des Nationalverbandes Deutscher Offiziere, der Gauvorsitzende des V.D.A. und zahlreiche andere Persönlichkeiten teil. Nach dem Gottesdienst begaben sich die Teilnehmer in geschlossenem Zuge zum Kriegerdenkmal, wo ein prächtiger, großer Lorbeerkranz mit einer kurzen Ansprache niedergelegt wurde.

Die große Arbeitslosigkeit.

Nürnberg. Auch in Nürnberg ist die Arbeitslosigkeit bedeutend größer als um die gleiche Zeit des Vorjahres. Ende Februar waren über 4500 Arbeitsuchende mehr gemeldet, als zur gleichen Zeit 1929. Insgesamt suchen im Bereich des Arbeitsamtes Nürnberg nicht weniger als 46 991 Menschen Beschäftigung. Immerhin scheint das Abgleiten des Beschäftigungsgrades jetzt zum Stillstand gekommen zu sein, doch ist mit einer raschen Entspannung des Arbeitsmarktes vorläufig nicht zu rechnen.

Beginnender Katzenjammer

Aus der Nr. 64 vom 5. 3. 30 des „Bayerischen Kuriers“ vernehmen wir staunend folgende, von der Angst und Furcht vor der Verantwortung für Kommendes getragene Stoßseufzer: .. **denn was nützt die Annahme des Youngplanes, wenn ihr das innerpolitische Durcheinander folgt? ... Sind erst die Young-Gesetze angenommen, so ist mit vollem Recht zu befürchten, daß dann die innenpolitischen Kämpfe um die Finanzfrage bis zur Siedehitze gesteigert würden, daß eine Gesundung der Kassenlage des Reiches ebensowenig erzielt werden dürfte wie die gleichzeitig notwendige Entlastung der Wirtschaft insgesamt.** Was hier vorgeschlagen und scheinbar auch von der Deutschen Volkspartei akzeptiert wird, **ist ein Zurückweichen von der Verantwortung und muß zum innerpolitischen und wirtschaftlichen Chaos führen ....** Und weiter: Just zu der Zeit, wo endlich eine Entscheidung in den innerpolitischen Verhandlungen hätte fallen müssen, **kommt die Deutsche Volkspartei und ruft unentwegt nach Klarheit. Schon längst hätte es allerdings bei der Deutschen Volkspartei selbst zur Klärung kommen müssen.** Sie will nämlich, wie aus einem Artikel der Liberalen Korrespondenz vom 4. März ersichtlich wird, nur noch die **unverzügliche Verabschiedung des großen internationalen Vertragswerkes, welches sie als die alles überschattende Forderung des Tages hinstellt, um dann aus der Regierung sich zurückzuziehen, und anderen die innerpolitische Verantwortung für die Durchführung des Vertragswerkes zu überlassen.**

Ei, ei! — Schon beginnt's. Noch haben diese politischen Akrobaten den Youngplan, den sie so begeistert verteidigten, nicht unter Dach und Fach gebracht, und schon versucht einer nach dem andern sich von der Verantwortung für die Folgen zu drücken.

Man wird uns zugestehen müssen, daß wir über solche Töne aus einem Munde, der sich einst nicht genug tun konnte des Eiferns über die „unverantwortliche Katastrophenpolitik der Hitler-Hugenberg“ einigermaßen verwundert sind. — Sollten ihnen die bekannten Gaslaternen doch aufgegangen sein?

Angstvoll hören wir jetzt auf einmal das Leiborgan der politischen Filser den Ruf ausstoßen: „Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp, zu tauchen in diesen Schlund hinab?“ — Keiner will nun hinabtauchen in den Young-Schlund, sie beginnen zu ahnen, daß der, der hinabtaucht, nicht wieder heraufkommen wird. Nun beginnt bereits der große Katzenjammer in der Young-Koalition, und wie die 7 Schwaben hört man sie sich gegenseitig weinerlich aneifern:

„Jockele, gang du voran, du hast die größten Stiefel an.“ Leo.

Mild, aber unbeständig

Eine gestern vor Irland gelegene Depression dringt ostwärts vor und wird bei ihrem Durchzug, besonders in Pfalz und Nordbayern, auch zu Regenfällen Anlaß geben. Da vom Ozean her neue Druckstörungen nachfolgen, bleibt der Witterungscharakter der nächsten Tage mild und unbeständig.

Sozialismus und Rassenhygiene

München, 5. März.

Wesentlich größeren Besuch hätte ein Vortrag verdient, den zum genannten Thema dieser Tage in München Dr. Karl Valentin Müller, Dresden, der Leiter der (freigewerkschaftlichen) Wirtschaftsschule und Mitarbeiter des Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie hielt. Der Vortrag fand auf Einladung der Münchner Gesellschaft für Rassenhygiene statt und wurde durch einige Worte Prof. Rüdins, des Leiters der Genealogisch-demographischen Abteilung der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie eingeleitet. Der Vortrag zeigte ungefähr den im folgenden ausgeführten Aufbau, wobei wir die Nomenklatur des Redners gebrauchen, also sein Begriff Sozialismus bald reinen Marxismus, bald seine evolutionistischen Formstufen bedeutet, und teilweise sogar im Sinne des Nationalsozialismus gebraucht wird. Auf diese unklare Begriffsbildung soll jedoch später nochmals zurückgekommen werden. Die einleitende Definition des Wortes Sozialismus gab die drei üblichen Vorstellungen wieder; erstens: die zeitlose Idee einer privateigentumslosen oder privateigentumsbeschränkenden Wirtschaftsform, zweitens: die konkrete Bewegung unserer Tage zur Herbeiführung dieses Zustandes (wobei nicht zwischen orthodoxem Marxismus, Evolutionismus und Gewerkschaftsbewegung unterschieden wird) und drittens: der Zustand der Erfüllung der Idee. Während nun aber die ersten drei großen Prediger des Sozialismus Plato, Thomas Morus und Campanella vollkommen biologisch orientiert sind, baut die sozialistische Bewegung des letzten Jahrhunderts, deren Stellung zur Rassenfrage der Redner vor allem beleuchten will, auf einer Reihe konstruierter Anschauungen und Ideen auf, die er zum Teil sogar vom bürgerlichen Liberalismus der Aufklärungszeit übernommen hat. Er glaubt an die Allmacht der Umwelteinflüsse, die allein den Menschen gut oder böse macht, und an die überragende Bedeutung des wirtschaftlichen Geschehens. Er glaubt daran ebenso inbrünstig wie das politische Bürgertum, nur leitet er eine andersartige Entwicklung und ebenso entgegengesetzte Konsequenzen davon ab.

Von außen und innen her wird nun der Sozialismus (Definition wie oben) gezwungen, eine Revision seiner eigenen Theorien vorzunehmen, die junge Rassenhygiene erobert sich größere Kreise und stellt ihn zur vorläufig theoretischen Diskussion. Von seinen Reihen treten dazu Grotjahn, Olberg (und vor allem auch der Vortragende) und die beiden Kautskys an, die ersteren spontan aus Überzeugung, die beiden letzteren mehr süß-säuerlich und unter dem Druck der öffentlichen Meinung. Von innen heraus lassen dann Erfahrungen an der eigenen Organisation einzelne sozialistische Führer an ihrer Milieugläubigkeit irrewerden. Es geht dabei die englische Arbeiterpartei voran. sie stellt selbst Untersuchungen über Schichtungen in der Arbeiterschaft an; in Deutschland folgen dann auch einige Untersucher, besonders der Vortragende. Das Ergebnis dieser Untersuchungen ist die wissenschaftliche Bestätigung und Formulierung der Organisationserfahrungen. Die in der Ideologie als Proletariat zusammengefaßte wirtschaftlich einheitliche Masse gliedert sich biologisch in zwei grundverschiedene Schichten, die wirkliche Arbeiterschaft und das Lumpenproletariat. Die erstere ging aus den nachgeborenen Söhnen der Bauernschaft und vor allem auch aus dem durch rein wirtschaftliche Vorgänge deklassierten Mittelstand und Gewerbe hervor und gehört biologisch immer noch demselben an. Sie stellt auch die Elite des Funktionärkorps in Partei und Gewerkschaft. Die negative Auslese des wirklichen Proletariats ist dagegen indolent, schwer organisierbar und fast absolut unfähig, von sich heraus auch nur eine Unterführerschicht hervorzubringen. Im Anschluß an diese durch ein sehr gutes Zahlenmaterial illustrierten Befunde beleuchtet der Vortragende dann noch die durch unsere kapitalistische Wirtschaftsordnung bedingte Tatsache, daß die zur Zeit stattfindende Auslese in weitestem Ausmaße nicht mehr nach biologischen, sondern nur nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten vorgenommen wird.

Die unbedingt notwendige Änderung dieses Zustandes, die es dann ermöglicht, daß mit einer biologisch hochwertigen Bevölkerung der eigentliche Ausbau des Sozialismus stattfindet, soll dadurch geschehen, daß die konkrete sozialistische Bewegung unserer Tage rassenhygienische Gedanken aufnimmt und ausbaut. Für seine Person und in seinem Bezirk hat dies der Vortragende schon getan, er glaubt, hofft und wünscht, daß sein Vorgehen noch weitere Anhänger finden wird, daß Sozialismus und Rassenhygiene sich immer mehr aneinander anschließen und sich gegenseitig durchdringen werden.

Von den Schlußworten Prof. Rüdins, der dem Redner den Dank der rassenhygienischen Gesellschaft zum Ausdruck brachte, war besonders sein Hinweis auf sein Zusammenkommen mit Bebel interessant, der wohl instinktartig fühlte, daß es auch so etwas wie eine National-Biologie gäbe, aber doch wohl schon zu alt war, um in der deutschen Arbeiterbewegung die marxistischen Konstruktionen durch naturwissenschaftliche Kenntnisse zu ersetzen. Dieses Zusammentreffen zeigt auch, wie von allem Anfang an, vor 30 Jahren, die zu dieser Zeit ganz junge und unbedeutende rassenhygienische Bewegung schon damals ehrlich bemüht war, in große Organisationen ihre Gedankengänge hineinzutragen.

Die Kritik des Vortrages läßt sich auf eine sehr einfache Formel bringen: Rednerisch ausgezeichnet, inhaltlich hervorragend, mustergültiges Zahlenmaterial, wissenschaftlich unangreifbar bis auf den einen großen Punkt, daß eben Sozialismus, Marxismus und die vom letzteren mißbrauchte, aus taktischen Gründen von ihm erfaßte, ursprünglich sogar zu ihm im stärksten Gegensatz stehende gewerkschaftliche Bewegung nicht identisch sind. Vielleicht ist auch hier der Wunsch der Vater des Gedankens, daß nämlich die zwischen Sozialismus und Marxismus befindliche Trennungslinie nicht existieren möge, da sich der Vortragende, was unbedingt anzuerkennen ist und was ihn weit aus der Reihe der jetzigen kleinen marxistischen Geister heraushebt, sich unter Einsetzen seiner ganzen Person bemüht hat, in den Marxismus und seine derzeitigen Organisationsformen eine biologische Unterlage wenigstens nachträglich hineinzubauen. Dieser Versuch ist bis jetzt, von rein örtlichen Scheinerfolgen abgesehen, mißglückt und wird aus zwei Gründen weiterhin mißglücken. Die doktrinäre Einstellung des deutschen Marxismus läßt einmal keine prinzipielle Programmänderung zu und zweitens würde eine solche in ihrer dann nicht abweisbaren Konsequenz zu einer so entschiedenen Änderung der praktischen Politik führen, der der alternde Organismus der deutschen Sozialdemokratie nicht mehr gewachsen ist. Das, was sich der Redner ersehnt, fällt automatisch einer neuen, von Anfang an biologisch eingestellten Bewegung, dem jungen Nationalsozialismus zu.

Dr. L.

Ein Kamel geht durch das Nadelöhr

In den Kammerspielen.

Vor Jahren war dasselbe Kamel des tschechischen Autors (Frantisek Langer) schon einmal im Volkstheater zu sehen. Mit Schrader und Gretl Martin. In den Kammerspielen spielte man, was man schon seinem Rufe schuldig ist, die Sache um einiges literarischer und außerdem mit tschechischem Akzent auf das ersten Silbe. Das ungleiche junge Paar, geschäftstüchtige Proletariermädchen und der Millionärssohn, der erst sprechen lernen muß, trat etwas in den Hintergrund zugunsten der Therese Giehse, die als Frau Peschta mit den „ausgeprägt energischen Manieren“ eine Bombenrolle auf die Bühne stellte, die für sich allein schon sehenswert war. Sie „pallenbergerte“, daß man es hören konnte, aber sie kann sich das leisten, weil sie es nicht nötig hat. Frau Giehse ist eine Künstlerin von eminenter Eigenart, die die Szene geradezu souverän beherrscht. Nur ihr genußreiches Spiel macht den sentimentalen und verlogenen Armeleutekitsch überhaupt erträglich. Ehmi Bessel spielte die Susi hart, aber eben deshalb für den proletarischen Charakter dieses Selfmade-Mädchens nicht unwahrscheinlich. Chargenrollen waren nahezu „prominent“ besetzt: Horwitz, Scharwenka, Lantzsch, Liebeneiner, Revy, Eichheim usw. Therese Giehse wurde zum Schluß stürmisch gefeiert.

W.—

*

Residenztheater: In der politischen Komödie von Bernhard Shaw „Der Kaiser von Amerika“, deren erste Aufführung am 8. März stattfindet, spielt Herr Waldau die Titelrolle. Außerdem sind beschäftigt die Damen: Greiner, Hagen, Krüger, Lena, Weinert, die Herren Burkart, Graumann, Holm, Henrich, Nadler, Renar, Stettner, Ulmer, Wernicke. Inszenierung: Friedrich Ulmer, Bühnenbild: Albert Rall. Anfang 8 Uhr.

Residenztheater: Am kommenden Sonntag, den 9. März 1930 (Beginn 11 Uhr), wird Heinrich Rehkemper erstmals im Rahmen der Matineen des Residenztheaters als Liederinterpret erscheinen. Rehkemper, der bei dieser Gelegenheit nach langer Pause wieder in München als Konzertsänger zu hören sein wird, singt den neuen aus etwa 20 Gesängen bestehenden Liederzyklus von Ernst Krenek „Reisebuch aus den österreichischen Alpen“, der erst kürzlich in Leipzig mit großem Erfolg zur Uraufführung gelangte und in der Residenztheater-Matinee seine Münchner Erstaufführung erleben wird. Am Flügel: Dr. Hallasch.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus: Mit dem neuen Schauspiel von Ferdinand Bruckner „Die Kreatur“ werden die regelmäßigen Nachtvorstellungen im Studio der Kammerspiele fortgesetzt. Das Stück gelangt also außer heute, Freitag, den 7. März, abends, zunächst am Samstag den 8. März und Samstag, den 15. März, sowie Dienstag, den 18. März, nachts 10 Uhr in Premieren-Besetzung zur Wiederholung. Ab Samstag, den 8. März, wird allabendlich das Lustspiel „Das Kamel geht durch das Nadelöhr“ gegeben.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus. Die Reihe der Nachtvorstellungen im Studio der Kammerspiele wird wieder am Samstag, den 8. März, nachts 10 Uhr, mit einer Aufführung von Ferdinand Bruckners, „Die Kreatur“ aufgenommen.

Theater am Gärtnerplatz. Die Direktion macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß vom Freitag, den 7. März, ab, die Vorstellungen der erfolgreichen Schwankoperette „Der Dickschädel“, mit Weiß Ferdl und Emmy Marée als Gäste, allabendlich um 8 Uhr beginnen. Wegen des großen Erfolges bleibt dieses Stück auch in der kommenden Woche auf dem Spielplan. Am Sonntag, den 9. März, nachmittags 3 Uhr, Gastspiel Emmy Marée und Rudolf Seibold in der Operette „Die Fledermaus“.

Volkstheater. Das diesmalige Gastspiel von Jushnys „Blauer Vogel“ kann anderer Dispositionen wegen nur von kurzer Dauer sein. Nach einer einzigen Nachmittagsvorstellung am Sonntag, den 9. März um 4 Uhr, findet am Sonntag abends die letzte Vorstellung des Gastspiels statt. Am Sonntag, den 9. März, 11 Uhr und am Montag, 10. März abends 8 Uhr, gastiert Niddy Impekoven, Deutschlands beliebteste Tanzkünstlerin, vor ihrer Auslandstournee im Volkstheater. Am Dienstag, den 11. März, geht allabendlich wieder der erfolgreiche Schank „Hulla di Bulla“ von Arnold und Bach in Szene.

Münchener Künstler-Genossenschaft. Nachdem nunmehr der Zusammenschluß der Künstlergruppen der Glaspalastlinken mit Ausnahme von Luitpold-Gruppe und Bund zur Tatsache geworden ist, wurde die neue Vorstandschaft in der Sitzung vom 28. Februar wie folgt gewählt: Präsident: Prof. Eugen Hönig; Stellvertreter des Präsidenten: Prof. Bruno Goldschmitt; Schriftführer: Prof. Hermann Urban; Stellvertreter des Schriftführers: Konrad Pfau; Kassier: Prof. Ludwig Dasio; Beisitzer: Thomas Baumgartner, Max Bergmann, Professor Hans Best, Prof. Ludwig Bolgiano, Fritz Hegemer, Alexander von Kubinyi, Prof. Ernst Liebermann, Prof. Ferdinand Liebermann, Alexander Liebmann, Walter von Ruckteschell, Fritz Skell, Wolfgang Vogl, Dr. Hubert Wilm.

Aus der Landeshauptstadt

Kein Defizit der bayer. Forstverwaltung

München, 6. März.

Die „Bayerische Staatszeitung" schreibt, entgegen einer Blättermeldung, die von einem Defizit von ungefähr 10 Millionen Mark bei der bayerischen Forstverwaltung berichtete, eine Mindereinnahme gegenüber dem Vorjahr in diesem Ausmaße sei angesichts des Tiefstandes der Holzpreise wohl möglich, aber von einem Fehlbetrag — noch dazu in dieser Höhe — könne nicht die Rede sein.

Ebenso ist auch die weitere Nachricht, daß aus dem Vorjahr noch erhebliche unverkaufte Holzmengen vorhanden seien, irreführend. Das im vergangenen Wirtschaftsjahr gefällte Holz ist bis auf verschwindend geringe Mengen verkauft.

Mit 24 000 Mark flüchtig gegangen

Ein achtzehnjähriger Angestellter einer Münchener Firma ist mit 24 000 Mark flüchtig gegangen. Er hatte den Auftrag, bei einer Bank diesen Betrag abzuheben und bei zwei anderen Stellen einzubezahlen. Am Mittwoch nachmittag, 3.30 Uhr, erhielt er den Betrag in 22 Eintausend- und glaublich 40 Fünfzigmarkscheinen übergeben. Das von ihm benutzte Fahrrad und eine Aktentasche wurden inzwischen herrenlos aufgefunden. Der Junge, der den Eindruck eines 15- bis 16jährigen macht, ist 1,60 Meter groß, hat volles Gesicht von frischem Aussehen und trug bei seinem Weggang dunkelblauen Anzug.

Der Täter ist Liebhaber des Schneeschuhsportes und hält sich gern in Alm- und Schihütten auf. — Für die Beibringung des Geldes sind 1000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Vom Arbeitsmarkt

Am 1. März wurden im Bereich des Landesarbeitsamtes Bayern insgesamt 356 817 verfügbare Arbeitsuchende gezählt, davon waren 267 231 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und 27 716 solche in der Krisenunterstützung. Insgesamt 6113 offene Stellen waren verfügbar. Die Fortdauer des Frostes ließ auf dem bayerischen Arbeitsmarkte nur in ganz geringem Umfange eine Entlastung eintreten. Gegenüber der Vorwoche hat sich die Zahl der Arbeitsuchenden um etwa 800 verringert, während die der Unterstützungsempfänger eine Mehrung von etwa 3400 erfuhr.

Die Vaterländischen Verbände gegen den König-Ludwig-Film

Das Präsidium der Vereinigten Vaterländischen Verbände Bayerns teilt mit:

„In einer Sondervorführung hatte die Leitung der Verbände Gelegenheit, den Film „König Ludwig II." kenenzulernen. Obwohl der Film „gereinigt" ist, lehnen ihn die Verbände wegen seiner Gesamttendenz einmütig ab und halten die Aufrechterhaltung des Verbotes für dringend geboten."

Hilfswerk München 1930

Die Inhaber von Lebensmittel- und Milchgeschäften werden nochmals dringend gebeten, die Gutscheine des Hilfswerkes München 1930, und zwar für Lebensmittel im Werte von 1.— und 0.20 RM. und für je einen Viertelliter Milch zum Preise von 0.06 RM. in Zahlung zu nehmen.

Die Einlösung der Gutscheine erfolgt im allgemeinen durch die Stadthauptkasse und die Kasse der Wohlfahrtsbezirksämter. Soweit Gutscheine für 0.20 RM. mit Brot beliefert werden, erfolgt die Einlösung auch durch die Bäckerinnung München. Die Milchgutscheine werden auch von den Milchgroßhandlungen in Zahlung genommen.

Sonntagsdienst der Apotheken

Nachstehende Apotheken haben am Sonntag, den 9. März, den ganzen Tag geöffnet und versehen die folgende Woche Nachtdienst:

Bavaria-Apotheke, Bayerstraße 89, T. 54262
Elvira-Apotheke, Elvirastraße 7, T. 61120
Fraunhofer-Apotheke, Fraunhoferstraße 24, T. 23600
Herzog-Albr.-Apoth., Volkartstr. 40, T. 60540
Hohenzollern-Apotheke, Hohenzollernstraße 38, T. 30123
St. Josephs-Apotheke, Görresstr. 39, T. 57588
Kapuzinerplatz-Apotheke, Häberlstraße 23, T. 57441
Kaulbach-Apotheke, Ohmstr. 12, T. 31740
Kreuz-Apotheke, Tegernseer Landstraße 49, T. 42607
Lilien-Apotheke, Lilienstr. 77, T. 40574
Löwen-Apotheke, Utzschnerderstr. 14, T. 21292
LudwigsApotheke, Neuhauser Str. 8, T. 91857
Marien-Apotheke, Müllerstr. 58, T. 91273
St.-Martins-Apotheke, Moosach, Pelkovenstr. 2
Maximilians-Apotheke, Glückstr. 1, T. 26181
Neureuther-Apotheke, Neureutherstraße 15, T. 370141
Rupertus-Apotheke, Trappentreustraße 19, T. 62518
Sendlinger Apotheke, Plinganserstraße 42, T. 72634
Seitz'sche Apotheke, Innere Wiener Str. 46, T. 40158
Stern-Apotheke, Marsstr. 3, T. 54653
Storchen-Apotheke, Dienerstr. 17. T. 20069
Thierschplatz-Apotheke, Thierschpl. 1, T. 22380
Virchow-Apotheke, Ungererstr. 58, T. 30704
Wolfgang-Apotheke, Rosenheimer Str. 100, T. 40122
Karlsplatz-Apotheke, Karlsplatz 4, T. 93400
Berg-Apotheke, Berg am Laim, Kreillerstr. 4, T. 40017
Homöopath. Zentral-Apotheke, Promenadeplatz 17, T. 91246, bis 12 Uhr Mittag geöffnet.

Der Ausbau der Tegernseer Landstraße

st. Ein Antrag der Bayerischen Volkspartei fordert die endliche Instandsetzung der Gehbahnen der Tegernseer Landstraße stadtauswärts. Eine Gehbahn ist, wie Stadtrat Ostermaier in der Begründung im städtischen Hauptausschuß ausführte, stadtauswärts überhaupt nicht vorhanden. Bei Regenwetter verwandelt sich der Streifen neben der Straße in eine fortlaufende Pfütze. Die Tegernseer Landstraße sei eine für den Autoverkehr wichtige Ausfallstraße, so daß die Fußgänger außerordentlich gefährdet sind, wenn keine ordentlichen Gehbahnen vorhanden sind. Die Fertigstellung der großen Siedelung Neuharlaching hat einen vermehrten Verkehr in diese Gegend gebracht, die außerdem von zahlreichen Arbeitern begangen wird.

Der Referent, Oberbaudirektor Bosch, zeigte an Hand eines Planes, daß die Gehbahnen der Tegernseer Landstraße den Stadtrat nichts angehen. Auf der rechten Seite stadtauswärts könne überhaupt keine Gehbahn angelegt werden wegen der Alleebäume und der zu engen Straße. Auf der linken ist eine 1,5 Kilometer lange Gehbahn vorhanden, die nur zum geringsten Teil von der Stadt unterhalten wird, der infolgedessen auch in Ordnung ist. Zum Unterhalt des übrigen Teiles sind die Anlieger verpflichtet, weshalb es Sache der Polizei ist, hier einzugreifen. Der Stadtrat kann nichts anderes tun, als die Polizei auf die Zustände aufmerksam machen. Stadtrat Weiß regte an, den Bezirksinspektor unter Ausschaltung der Polizei zu ersuchen, die Grundbesitzer zu einer Besprechung einzuladen, um eine Verbesserung der Gehbahnverhältnisse zu erzielen. Das Referat stimmt dieser Anregung zu, womit der Antrag Ostermaier erledigt ist.

Gründung der Landesgruppe Südbayern des D.T.C.

Am Sonntag fand in München die Gründungsversammlung der Landesgruppe Südbayern des Deutschen Touring-Clubs statt, die mit 10 000 Mitgliedern die stärkste Landesgruppe im D.T.C. darstellt. Erster Vorsitzender wurde Fabrikant Brandl (München), zweiter Dr. Schrüffer (Augsburg), Geschäftsführer Petzl.

In der Versammlung wurde bekanntgegeben, daß eine Plakettenzielfahrt zum „Ruethenfest" nach Landsberg a. L. am 19./20. Juli stattfinde, ferner eine Zielfahrt mit Geschicklichkeitswettbewerb am 5./6. April nach Füssen.

*

Schwierige Rettung. Am Donnerstag, nachmittags gegen 3 Uhr, ereignete sich im Anwesen Leopoldstraße 10 ein schwerer Unfall. Der 41 Jahre alte Monteur Gottfried Maitl aus der Gollierstraße fuhr mit einem Personenaufzug abwärts. In Höhe des ersten Stockwerks wollte er den Aufzug verlassen, als dieser sich plötzlich wieder in Bewegung setzte. Maitl war noch mit dem Unterkörper im Aufzug, mit dem Oberkörper außerhalb desselben. Der Aufzug blieb stehen. Nun versuchte man den Schwerverletzten zu retten, was aber trotz langer Arbeit nicht gelang. Erst der Feuerwehr gelang es nach einiger Zeit, den Schwerverletzten zu retten. Der Rettungsdienst schaffte den Verunglückten in das Krankenhaus Schwabing.

Zwei Gartenhäuschen niedergebrannt. In der Mietgartenanlage in den Flaucheranlagen gerieten am Donnerstagnachmittag gegen 2 Uhr zwei nebeneinanderstehende Mietgartenhäuschen in Brand. Durch das Feuer wurden die ganzen Einrichtungen der Häuschen zerstört. Die am Brandplatze erschienene Berufsfeuerwehr löschte mit einer Schlauchlage den Brand, ehe er weitere Häuschen ergriff.

Bergung eines Toten. Am Donnerstagnachmittag wurde im Stadtbach an der Jungfernturmstraße die Leiche eines Mannes im Wasser beobachtet. Da die Bergung nicht möglich war, wurde die Feuerwehr gerufen. Diese holte unter schwierigen Umständen die Leiche aus dem Wasser. Der Tote ist ein Schlafwagenangestellter aus der Landsbergerstraße.

Pavillon Gruß. Wegen umfassender Renovation ist der Betrieb bis auf weiteres geschlossen worden.

Die „Marionettenbühne München", Von-der-Tann-Straße 2, gibt am Samstag, nachmittags 4 Uhr, „Waldkönig Laurin", Märchenspiel in drei Akten von Franz v. Pocci. Sonntag, nachmittags 3 Uhr, kommt zum erstenmal: „Dornröschen", Märchenspiel von J. L. Ostermayr, abends 8 Uhr „Die Entführung aus dem Serail", Oper in drei Aufzügen von W. A. Mozart, zur Aufführung. Kartenvorverkauf: Konzertbüro Schmid, Residenzstr. 7, bei Max Hieber, Marienplatz, Otto Halbreiter, Promenadeplatz 16, und unter Fernruf 42795 bei der Geschäftsstelle der Direktion.

Prüfung für den tierärztlichen Staatsdienst. Die Prüfung für den tierärztlichen Staatsdienst in Bayern für das Jahr 1930 beginnt am 6. Oktober 1930. Gesuche um Zulassung sind mit dem tierärztlichen Approbationsschein bis längstens 15. Juni beim Staatsministerium des Innern einzureichen.

Einführungsvorträge in den Kaufmannsberuf. Die Seelennöte des Berufsneulings in den ersten Wochen der Lehrzeit sind all denen bekannt, die Gelegenheit haben, sich mit jungen Menschen abzugeben. Um jenen Schülern aller Lehranstalten, welche den Kaufmannsberuf ergreifen wollen, über das „Lampenfieber" der ersten Wochen hinwegzuhelfen, veranstaltet der Bund der Kaufmannsjugend im D.H.V., Gruppe München, in der Zeit vom 17. März bis 28. April „Einführungsvorträge in den Kaufmannsberuf", verbunden mit praktischen Übungen in den einfachsten kaufmännischen Arbeiten, Film- und Lichtbildervorführungen. Ausführlicher Prospekt kann kostenlos abgefordert werden vom D.H.V., München, Prinz-Ludwig-Straße 2, wo auch täglich in der Zeit von 9—1 und von 3—7 Uhr (Samstag 9 bis 1 Uhr) Anmeldungen zu den Einführungsvorträgen entgegengenommen werden.

Handel

Marktbericht

der Münchener Großmarkthalle vom 7. März, vormittags 8 Uhr, mitgeteilt von der Direktion der Großmarkthalle.

Angegeben sind Fuß- und Spitzenpreise. Diese gelten, wenn nichts anderes angegeben, für 50 Kilogramm frei München-Großmarkthalle als Großhandels-Verkaufspreise für handelsübliche Ware in handelsüblicher Verpackung und in handelsüblichen Mengen. (Ohne Gewähr).

Besonders hochwertige Waren erzielten Preise über Notiz.

1. Inländisches Obst: Tafeläpfel, Boskop 35—40, Wirtschaftsäpfel, Durchschnitt 16 bis 30, Jäger 30—35, Welsch-Ysner 25—30, Kochäpfel 16—25.

2. Inländisches Gemüse: Blaukraut 8—10, Weißkraut 4—8, Wirsing 8—12, Spinat 45—50, Spinat Kalthaus 70, Rüben, rote 6 bis 10, Rüben, gelbe 6—10, Zwiebeln 5—5,5, Rosenkohl 40—42, Grünkohl 8—12, Schwarzwurzeln 30—35, Kohlrabi, Treibh. 10 Stück 2—2,5, Gurken, Treibh. 1 Stück 1,5—2, Sellerie 18—25, Feldsalat 100—120, Schnittsalat 150, Kartoffeln: weiße 3—3,6, gelbe 3,5—4, Salathörnchen 7,5—8, Markenkartoffeln 4,7 bis 5.

Allgemeine Marktübersicht. Für inländisches Obst: Obst ruhig. Für inländisches Gemüse: Feldsalat in genügenden Mengen am Markt. Spinat fand Nachfrage.

Konkurse in Bayern

Eröffnet: Fa. Heinrich Schwaigers Nfg., Inhaber Josef Romig, Dachau, KV. Rechtsanwalt German von der Pfordten in Dachau, AF. 3. Mai, PT. 23. Mai. — Oskar Mautner, wohnhaft in Oberndorf (Österreich), Ort der gewerblichen Niederlassung: Laufen, KV. Rechtsanwalt Justizrat Wochinger, Laufen, AF. 25. März, PT. 2. April. — Fa. Bayreuther Volksbasar Röhrl & Co. Bayreuth, KV. Rechtsanwalt Schneider, Bayreuth, AF. 20. März, PT. 28. März. — Max Reischl, Kaufmann in Breitenberg, KV. Rechtsanwalt Maier, Wegscheid, AF. 25. März, PT. 1. April. — Johannes Wilhelm Busse, Fabrikbesitzer in Nördlingen, KV. Rechtsanwalt Schmidt, Nördlingen, AF. 18. März, PT. 26. März.

Aufgehoben: Konrad Weiß, Lebensmittelgeschäft in Lenggries (Schlußverteilung). — Johann Strauß, Bäckerei- und Konditoreiinhaber in Kochel (Schlußverteilung). — Martin Zannbos sen., Maschinenhändler in Traunstein (Schlußverteilung). — Käthe Bechter, Fabrikantenswitwe und Alleininhaberin der Fa. Anton Bechter, Maschinenfabrik in Nürnberg (Schlußverteilung). — Fritz Hussendörfer, Schuhmachermeister in Augsburg (mangels Masse). — Chrisanth Hailer, Landwirtschaftspächter in Keck (Schlußverteilung). — Johann Biberger, Bäckermeister in Kottern (mangels Masse).

Ortsgruppe München-Süd.

Alle Parteigenossen treffen sich am Sonntag, den 9. März, ab 3 Uhr nachmittags, im Gasthaus „Fraunhoferbrücke" (Pg. Stiegler), Auenstr. 10, zu einem geselligen Zusammensein.
gez. Rust, 2. Ortsgr.-Leiter.

10. Bezirk. Der Sprechabend am Mittwoch, den 12. März, fällt aus. Die Mitglieder des 10. Bezirks besuchen entweder an diesem Tage die Vorführung des Reichsparteitag-Films im 11. Bezirk, Gasthaus „Müllerbad", Hans-Sachs-Straße, oder am Donnerstag, den 13. März, die öffentliche Versammlung in Thalkirchen, Gasthaus „Deutsche Eiche".

11. Bezirk. Mittwoch, den 12. März, Vorführung des Reichsparteitag-Films Nürnberg 1929 im Gasthaus „Müllerbad", Hans-Sachs-Straße. Parteigenossen, sorgt für zahlreichen Besuch.

24. Bezirk. Donnerstag, den 13. März, abds. 8 Uhr, im Gasthaus „Deutsche Eiche", Thalkirchen, große öffentliche Versammlung. Pg. Hauptlehrer Bauer spricht über „Katastrophenpolitik und Staatsbankrott". Gleichzeitig Vorführung des S.A.-Films: „S.A. München auf Propagandafahrt".

SPIEL-PLAN

Freitag, 7. März.

Nationaltheater: 37/I. „Der Barbier von Sevilla." Anf. 7.30 Uhr.
Residenztheater: „Die Frau, die jeder sucht." Anf. 8 Uhr.
Prinzregententheater: Neu einstudiert: „Peer Gynt." Anf. 7.30 Uhr.
Schauspielhaus: „Kreatur." Anf. 7.30 Uhr.
Gärtnerplatztheater: „Der Dickschädel."† Anf. 7.45 Uhr.
Volkstheater: „Der blaue Vogel."* A. 8 Uhr.

Samstag, 8. März.

Nationaltheater: 37/II. „Der Zigeunerbaron." Anf. 7.30 Uhr.
Residenztheater: Zum erstenmal: „Der Kaiser von Amerika." Anf. 8 Uhr.
Prinzregententheater: „Peer Gynt." A. 7.30 U.
Schauspielhaus: „Das Kamel geht durch das Nadelöhr." Anf. 7.30 Uhr. — Abends 10 Uhr: „Kreatur."
Gärtnerplatztheater: „Der Dickschädel."† Anf. 7.45 Uhr.
Volkstheater: „Der blaue Vogel."* A. 8 Uhr.

† Gastspiel Weiß Ferdl und Emmy Marse.
* Gastspiel J. Jushny.

Stadt-Theater Augsburg.

Freitag, 7. März:

23. Vorstellung in Platzmiete B. „Premiere". Anfang 7.30 Uhr.

Samstag, 8. März:

Nachmittags-Schülervorstellung: „Die Räuber". Anfang 3 Uhr. — Abendvorstellung Außer Platzmiete; Gastspiel der Münchener Kammerspiele. Uraufführung: „Zehn Jahre und eine Sekunde". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg:

Samstag, 8. März.

Neues Stadttheater am Ring: Geschlossene Vorstellung.
Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: Zum ersten Male: „Napoleon greift ein". Anfang 8 Uhr.

Freitag, 7. März.

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung.
Neues Stadttheater am Ring: Volksvorstellung zu kleinen Preisen: „Die Försterchristel". Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Samstag, 8. März:

Gewerkschafts-Vorstellung 20. „Weekend im Paradies". Anfang 7.15 Uhr.

Stadttheater Würzburg.

Samstag, 8. März:

Volksvorstellung zu ermäßigten Preisen. Preise A, Studentenkarten gültig. Leo Weismantel: „Der Totentanz 1921". Anfang 8 Uhr.

Rundfunk

Samstag, den 8. März.

6.45 Uhr: Morgengymnastik I.
10.45 Uhr: Marktbericht der Münchner Großmarkthalle.
11.00 Uhr: Pressemeldungen.
11.15 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Werbenachrichten.
12.00 Uhr: Übertragung der Funkbildwetterkarte der Bayerischen Landeswetterwarte.
12.30 Uhr: Mittagskonzert.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2.00 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Börsennachrichten. Tagesprogrammdurchsage.
3.25 Uhr: Dipl.-Ing. R. Graf: Batterien und Akkumulatoren.
3.45 und 5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
4 Uhr: Zitherkonzert.
4.30 Uhr: Nachmittagskonzert: Funktrio.
5.20 Uhr: Orgelkonzert.
6.15 Uhr: Arbeitsmarktbericht.
6.20 Uhr: Stunde der Jugend.
6.50 Uhr: Klavierkonzert: Alexander Tscherepnin.
7.35 Uhr: 10 Minuten für die Empfangsanlage. Funknachrichten.
7.50 Uhr: Das Glück der kleinen Leute, Volksstück mit Gesang, 3 Akte.
9.40 Uhr: Schallplatten. — Wunschabend.
10.20 Uhr: Abendmeldungen: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Sportfunk. Programm des nächsten Tages.
10.45 Uhr: Unterhaltungsmusik. Übertragung.
11 Uhr: Funkeinlage.
genbrotmehl übernehmen.

Film des Tages

Kamera-Kino, Geibelstr. 6. „Die weiße Schwester von St. Veith", ferner das gute Beiprogramm.
Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Die Nacht gehört uns" mit Hans Albers, Charlotte Ander.
Lipali, Kaufingerstr. 14. „Die eiserne Maske" mit Douglas Fairbanks. — „Achtung! Tank!"
Karlsplatz-Theater, (Am Stachus). „Der Fleck auf der Ehr'", mit Gritta Ley, Rolf v. Goth, Carl de Vogt, Hans Marr. — „Kibo, ... Rächer". Ein Film von Hundetreue und ...schenhaß.
Viktoria-Theater (Lindwurmstraße 25). „... Fleck auf der Ehr'", mit Gritta Ley, Ca... Vogt.
Fern-Andrea-Lichtspiele (Nymphenburgerstraße 136). „Der Fleck auf der Ehr'", mit Gritta Ley, Carl de Vogt. — „Die Wochenendbraut", mit Elga Brink.
Regina-Lichtspiele (Kaufingerstr. 23). „Es war einmal ein treuer Husar", mit Grit Haid, Ernst Rückert, Carl Auen.
Marmorhaus (Leopoldstr. 35). „Das Mädel von Pontekululi", mit Ada Svedin, Charles W. Kayser.
Merkur-Lichtspiele (Gollierstr. 24). „Der rote Kreis", mit Lya Mara. — „König Ludwig II".
Scala-Lichtspiele, Türkenstraße 24. „Der Fleck auf der Ehr'". — „Ein Mädel mit Temperament".
Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstraße 4. „Es war einmal ein treuer Husar" mit Grid Haid, Ernst Rückert. — „Ossi auf Abwegen" mit Ossi Oswalda, Livio Pavanelli.
Filmburg, Freilitzschstraße 7. „Frühlingsrauschen" (Tränen die ich geweint) mit Wilhelm Dieterle. — „Die Leibeigenen" mit Mona Maris, Heinrich George.
Gloria-Palast (Stiglmaierplatz) und **Schauburg** (Elisabethplatz). „Der Kampf um die Erde". — „Wer hat Robby gesehen", mit Carlo Aldine.
Sendlingertor-Lichtspiele. Sendlingertorpl. 11. „Liebeswalzer" mit Lilian Harvey, Willy Fritsch, Georg Alexander.
Phöbus-Palast, Sonnenstr. „Die stärkere Macht" mit Renee Heribel.
Rathaus-Lichtspiele, Weinstr. 8. „Tarakanova", die falsche Zarentochter, mit Olaf Fjord, Rudolf Klein-Rogge, Edith Jehanne.
Schloß-Theater, am Rotkreuzplatz. „Melodie des Herzens", mit Willy Fritsch, Dita Parlo.
Flim-Palast, Blumenstraße 29. „Kampfhähne der Liebe".
Emelka-Theater, Augustenstr. 89. „Katharina Knie", die Tochter des Seiltänzers, mit Carmen Boné, Fritz Kampers, Eugen Klöpfer. „Das rote Schwert".
Museum-Lichtspiele, gegenüber Volksbad. „Meine Schwester und ich", mit Mady Christians. — „Paganini", mit Conradt Veidt.
Hans-Sachs-Pavillon, Hans-Sachs-Straße 20. „Kolonne X". — „Die Verführerin".
Bergpalast, Wirthstr. 11. „Das grüne Monokel", mit Betty Bird.
Rumford-Lichtspiele, Rumfordstr. 10. „Der Krieg im Dunkeln", mit Greta Garbo, Conrad Nagel.
Capitol, Türkenstr. 89. „Hochverrat", mit Gustav Fröhlich, Greda Maurus.
Oli-Lichtspiele, Orleanspl. 2. „Zigeunerrache", mit Dolores del Rio. — „Zwischen 14 und 17".
Wittelsbacher-Lichtspiele, Wittelsbacherpl. 3. „Die Liebe der Brüder Rott", mit Olga Tschechowa. — „Das Mädel mit der Peitsche", mit W. Fuetterer, Anny Ondra.
Hanas-Lichtspiele, Plinganserstr. 42. „Villa Falconieri", mit Hans Stüwe. — „Unter falschem Verdacht".
Franziskaner-Lichtspiele, Ecke Nablstr. „Etappe 1918" mit George O' Brien. — „Ja, ja, so sind die Frauen".

Beerdigungen

Am 8. März.

Ostfriedhof: Bondenius Josephine, Klavierlehrerin, 63 J., 3 Uhr. Schmidberger Johann, Händler, 55 J., 2.30 Uhr. Faltermeier Karl, Hilfsarbeiterskind, 3 Mt., 2.15 Uhr. Daniel Edmund, 2 Tg., 2 Uhr. Rußwurm Gustav, Kaufmann, 46 J., 2.30 Uhr. Krahlisch Friedrich, Maschinenbauer, 50 J., 10.30 Uhr, Feuerbestattung.

Westfriedhof: Reißner Rosalie, Maschinenbauersgattin, 31. J., 2 Uhr. Semmer Therese, Stütze, 21. J., 1.30 Uhr. Weber Joseph, Reichspostdirektor a. D., 80 J., 4.15 Uhr. Schleicher Katharina, Kaufmannsgattin, 50 J., 3.30 Uhr. Gigl Walburga, Schmiedsgattin, 67 J., 3 Uhr. Keller Anna, Institutszögling, 18 J. 4 M., 4 Uhr. Weber Franz, Rangieraufseher a. D., 42 J., 2.30 Uhr. Weitlauer Karolina, Bahnbedienstetensgattin, 36 J., 3.15 Uhr.

Nordfriedhof: Horn Eduard, Früchtenhändler, 71 J., 2 Uhr. Schweiberer Maria, Dienstmagd, 59 J., 1.30 Uhr. Andeßner Georg, chem. Fabrikarbeiter, 74 J., 2.30 Uhr.

Waldfriedhof: Linsenmann Hans, Direktor, 58 J., 3 Uhr. Pichler Maria, Schneidermeistersgattin, 52 J., 3.30 Uhr. von Delhafen Maria, Kaufmannswitwe, 72 J., 2.30 Uhr. Beilhack Maria, Hilfsarbeitersgattin, 64 J., 2 Uhr.

LILIAN HARVEY
WILLY FRITSCH
GEORG ALEXANDER
LIEBESWALZER
EINE TONFILM-OPERETTE
D. ERICH POMMER-PRODUKTION DER UFA VERFASST VON HANS MÜLLER UND ROBERT LIEBMANN
MUSIK: W. R. HEYMANN
REGIE: WILH. THIELE
LICHTSPIELE AM SENDLINGERTOR
PLATZ 11 FERNR. 90946

Hermann Vogt
Maß-Schneiderei
Mäßige Preise. Erstklassige Arbeit.
Agnesstraße 52
Referenz: Tuchhandlung Kramer

Bab. Koller
Damenschneiderin
empfiehlt sich Baaderstr. 35/II l. Telephon 22628

Wenn der Freistaat baut, haben die Kärrner nichts zu tun

Das Forum vor der Technischen Hochschule

München, 7. März.

st. Das Forum vor der Technischen Hochschule soll nach Fertigstellung aller Umbauarbeiten mit einer Broncefigur mit Pferd geschmückt werden. Die Neugestaltung des Platzes kommt auf 125 000 Mark zu stehen. Im städtischen Hauptausschuß vom Donnerstag gab der Referent 2. Bürgermeister Dr. Küfner seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß diese Umbauarbeiten an der Technischen Hochschule bereits 8 Jahre dauern, und daß seit dieser Zeit das ganze Forum vor der Hochschule sich in einem der Stadt München unwürdigen Zustand befindet. Der bauleitende Architekt habe dem Stadtrat seinerzeit auf Anfrage mitgeteilt, daß er hofft, daß noch in diesem Jahre die Arbeiten am Forum zur Ausführung kommen. Dieses Versprechen kann nun nicht eingehalten werden, weil die bei den Umbauten eingesparten Mittel seitens des Ministeriums eingezogen und für andere Zwecke verwendet werden sollen. Es sei nicht mehr zu früh, betonte Herr Dr. Küfner, wenn endlich die Bauarbeiten dort erledigt und der provisorische Zustand beseitigt werden würde — im Interesse des Ansehens der Arcisstraße und der Stadt München, die im Sommer 1930 bekanntlich einen großen Fremdenzustrom erwartet. Der Stadtrat möge nun im Hinblick auf diesen Fremdenzustrom beim Ministerium vorstellig werden mit dem Ersuchen, das Forum endlich seiner endgültigen Gestaltung zuzuführen und die eingesparten Mittel für diesen Zweck zu verwenden.

Der Hauptausschuß stimmte diesem Antrag ohne Debatte einhellig zu.

*

Das unglaubliche Schneckentempo, mit dem die staatlichen Umbauarbeiten an der Technischen Hochschule vor sich gingen, war seit 8 Jahren das Ärgernis all derer, denen die Schönheit der Stadt München am Herzen liegt. Wer den Fortgang der beiden Flügelbauten in florentinischer Renaissance all die Jahre her verfolgte, mußte es als Skandal empfinden, daß das Weiterbauen immer wieder monate-, ja jahrelang ausgesetzt wurde, bis endlich wieder einige Arbeiter auftauchten, um an irgendeiner Ecke weiterzuarbeiten. Wie lange dauerte es nur, bis nach Fertigstellung der Fassaden die spärlichen Bildhauerarbeiten begonnen und vollendet wurden! Am empfindlichsten wurde dadurch der Schulbetrieb der Technischen Hochschule selbst gestört. Unberührt liegt seit einem Jahr das Baracken- und Trümmerfeld auf dem Forum vor der Technischen Hochschule, und niemand begreift diese Saumseligkeit, mit der man an die Fertigstellung dieses letzten Bauteiles geht. Wohin käme die Stadt, wenn sie mit der gleichen Zeitvergeudung, die sich der Staat erlaubt, ihre Bauarbeiten ausführen würde, wohin käme ein privater Bauherr, der sich einen derartigen Luxus an Zeit erlauben würde! Der Stadtrat hätte sich viel früher und energischer um diese Dinge kümmern müssen, denn letzten Endes ist er und nicht der Staat für die baulichen Zustände der Landeshauptstadt verantwortlich.

Kommunisten lehnen die Karitas ab

st. Im städt. Hauptausschuß am Donnerstag begründete der Wohlfahrtsreferent, Rechtsrat Hilble, den alljährlich wiederkehrenden Antrag auf Gewährung gemeindlicher Zuschüsse an die Bahnhofsmissionen. Dieser Missionsdienst ist überflüssigerweise in 4 Abteilungen geteilt: Der katholische männliche Bahnhofsdienst (Karitasverband) soll mit einem städtischen Beitrag von 300 Mark, der katholische weibliche Bahnhofsdienst (Marianischer Mädchenschutz) mit einem solchen von 600 Mark, der evangelische männliche Bahnhofsdienst (Evangelisches Wohlfahrtsamt) mit 200 Mark und der evangelische weibliche Bahnhofsdienst (Verein der Freundinnen junger Mädchen) mit einem Zuschuß von 400 Mark bedacht werden.

Der Referent begründete die Notwendigkeit dieser Zuschüsse mit der außerordentlich wohltätigen Arbeit an schutzbedürftigen alleinreisenden Personen beiderlei Geschlechts, die diese Missionen Tag und Nacht bei größter eigener Sparsamkeit und größter räumlicher Einschränkung ausübt, und zwar teils ehrenamtlich, teils gegen geringe Entschädigung. Sie arbeiten daher auch sehr viel im Interesse der Stadt. Es ist bedauerlich, daß diese 4 Missionen nicht zusammengelegt werden können wegen der ungenügenden Raumverhältnisse im Hauptbahnhof. Es würden bei einer Zusammenlegung indes auch nicht viele Einsparungen gemacht werden können, weil die Unkosten ohnehin außerordentlich gering sind.

Der Kommunist Hirsch hat natürlich für diese, wie er geringschätzig meint, „Karitassachen" nichts übrig und will dafür keine Mittel bewilligen, weil es doch nur eine Propagandasache der Kirche sei, die die Leute, die in München aussteigen, in die Finger bekommen möchte. (Wir begreifen, daß es Herrn Hirsch lieber wäre, wenn diese Schutzbedürftigen im Elend und im Schmutz der Straße verkommen, weil nur mit solchem Menschenmaterial der Kommunismus gedeihen kann.)

Auch der Vorsitzende, Oberbürgermeister Scharnagl, betonte dem Vorredner gegenüber, daß es gar nicht nötig sei, uns zu versichern, daß der Kommunismus für Menschen, die unbedingt einer Hilfe bedürfen, kein Verständnis habe.

Der Antrag des Wohlfahrtsreferates wurde gegen eine Stimme genehmigt.

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Der Gau Groß-München hat ab 1. März seine neuen Geschäftsräume Schellingstraße 37/I. bezogen. Telephon-Nummer 23 594. Geschäftszeit regelmäßig 9—12 U., 14—19 Uhr abends. Samstag 9—1 Uhr. Sprechzeit des Gauleiters täglich mit Ausnahme von Samstagen zwischen 16—18 Uhr. Postscheckkonto München, Nr. 27 588, Adolf Wagner, M. d. L., München.

Zur Einrichtung des neuen Geschäftsbetriebes und für Herstellung einer neuen Kartei wendet sich der Gau Groß-München an seine Parteigenossen und Parteigenossinnen. Welche Pg. und Pgg. stellen sich dem Gau für eine gewisse Zeit kostenlos für Kartei- und andere Büroarbeiten in den Abendstunden zwischen 20 und 23 Uhr zur Verfügung? Weiter benötigt der Gau einen Parteigenossen, der sich kostenlos zur Verfügung stellt und mit graphischen Darstellungen vertraut ist.

Der Gau Groß-München wird regelmäßig jeden Monat eine große Massenversammlung durchführen. Diese Massenversammlungen müssen sich als gewaltige Kundgebungen auswirken. Jede nationalsozialistische Versammlung in München muß von jetzt ab nicht nur voll, sondern wegen Überfüllung polizeilich gesperrt werden. Dazu ist die aktive Mitarbeit des letzten Parteigenossen erforderlich.

Wie in der letzten Bürgerbräuversammlung, wird für die Werbung von jetzt ab regelmäßig das neugeschaffene Zellen-Obmann-System eingespannt werden, und zwar in folgender neuer Gestalt: Jeder Pg. erhält durch seinen Zellenobmann zwei bekannte Werbeschriften, die als Eintrittskarten für die betreffenden Massenversammlungen kenntlich gemacht sind. Der Pg. hat wochenlang Zeit, diese zwei als Eintrittskarten geltenden Werbeschriften möglichst an Nichtparteimitglieder zu verkaufen. Er meldet jeweils seinem Zellenobmann schriftlich an, an welche Nichtmitglieder er seine Eintrittsausweise verkauft hat. Die Sorgfalt, mit der diese neue Aufgabe von den Parteigenossen durchgeführt wird, ist für mich der Gradmesser für die Aktivität meines Gaues.

Adolf Wagner.

*

Ortsgruppe Neuhausen.

Freitag, den 7. März, abends 8 Uhr, spricht in der „Gartenlaube", Blutenburgstraße 106, Pg. R.-A. Dr. Reiter über: „Recht und Staat". Erscheinen Pflicht. Gäste mitbringen.

Ortsgruppe Gern-Nymphenburg.

Freitag, den 7. März: Sprechabend bei Pg. Semmelmann, Gerner Straße 20. Vortrag des Pg. Löbell über „Persönliche Erlebnisse im Sowjet-Paradies". Mit Lichtbildern.

Ortsgruppe Au-Giesing:

Freitag, den 7. März, kein Ortsgruppenabend im Franziskanerkeller! Dagegen nimmt die Ortsgruppe geschlossen an der Totengedächtnisfeier des Sudetendeutschen Heimatbundes für unsere am 4. März 1919 von tschechischer Soldateska ermordeten sudetendeutschen Brüder teil. Ort: Bundeslokal: „Goldenes Lamm", Barerstr. 16 (gegenüber Hotel Union). Sammeln um 7.30 Uhr am Karolinenplatz beim Obelisk. Zeigt durch euer Erscheinen, daß uns der großdeutsche Gedanke Sache des Herzens ist.

Ortsgruppe Deisenhofen.

Freitag, den 7. März, Deisenhofen, Gasthaus „Zur Post", abends 8 Uhr, Vorführung des Reichsparteitag-Filmes Nürnberg 1929.

Ortsgruppe Gräfelfing.

Samstag, den 8. März: Vorführung des Reichsparteitag-Films Nürnberg 1929. Redner: Rechtsanwalt Pg. Dr. Schrauth, Pasing.

Auf nach Pullach!

Sonntag, den 9. März: S.A.-Propaganda-Marsch ins Isartal: Großhesselohe—Pullach—Baierbrunn. 11.10 Uhr vormittags in Pullach öffentliche Kundgebung mit Krieger-Ehrung. Nachmittags 3.30 Uhr in Baierbrunn Vorführung des Reichsparteitag-Films. Abends 7.30 Uhr im Rabenwirt in Pullach Vorführung des Reichsparteitag-Films Nürnberg 1929. Redner: Pg. Edmund Heines.

Sektion 12. Stadtbezirk.

Montag, den 10. März, abends 8 Uhr, findet im Gasthaus „Buttermelcher Hof", Buttermelcherstr. 17, Obmänner- und Ausschußsitzung statt, alle Obleute und Pg., die sich als Obleute zur Verfügung stellen wollen, sind verpflichtet zu erscheinen. Briefkastenergebnis mitbringen.

Sturm 62.

Der Sturm 62 wird ab sofort zu einem Radfahrer-Sturm umformiert, weil dadurch seine Hauptaufgabe, die Bearbeitung von München-Land, wesentlich erleichtert werden kann.

Ihr junge Menschen, die ihr gewillt seid, euch frohem, aber straffem Dienst für die Bewegung zu unterziehen, kommt zu uns, zum Sturm 62, und stärkt unsere Reihen!

Meldung jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, im „Wurzerhof", Wurzerstraße.

(gez.) Heines.

Lest Bücher
Wissen gibt Macht!

Wir besorgen Ihnen jedes Buch!
Buchhandlung Franz Eher Nachfolg.
München 2, NO 2

D.H.V.
Eltern, deren Söhne den Kaufmannsberuf ergreifen wollen, werden auf die Pressenotiz im lokalen Teil dieser Nummer über „Einführungsvorträge in den Kaufmannsberuf" hingewiesen.

Auf der Brücke zum Orient

Eine Wanderung durch Bosnien und Dalmatien – Die Welt der Antike lockt – Unter der Asche glimmt der Funke weiter

Seit zwei Jahren stand das Ziel: Serbien und Dalmatien lockend vor unseren Augen. In heißen politischen Debatten war der Gedanke gereift, dieses Land mit seiner Fülle der Volkskraft und seinem so primitiven und doch so tatkräftigen Nationalsozialismus kennenzulernen.

Die Donau lockte,

dieser verbindende Bogen zum Orient, die Wildheit der Berge und die Glut patriotischer Herzen, die durch Jahrzehnte hindurch einen Freiheitskampf geschürt hatten. Und nicht zuletzt die Kriegserinnerungen an dieses so romantische Morawatal mit seinem Landsknechtsleben und seinem bitteren Ende.

Mit tausend Lichtern blitzte Belgrad auf,

als der Donaudampfer seinen Bug dem Hafen zuwendete. „Wo sein die Herren daitsche Studenten?“ Keine Paß- und Zollrevision, ein Händedruck und ein Glückwunsch. Das war ein vielversprechender Empfang. Daß eine halbe Stunde später (im Hotel zweiter Güte) die saftigsten Flüche auf das Vaterland kleiner und größerer Zimmerbewohner herabprasselten, störte den Frieden zwischen uns und dem Balkan nicht weiter. Insektenpulver und die Formel „es geht mir immer besser und besser“ halfen über kleine „Neuerungen“ hinweg.

Am anderen Morgen blitzten die Sonnenstrahlen um weiße Festungsmauern, ruhmgekrönt und heißumstritten, die Zidatelle von Belgrad. Vom Saveufer bis nach Topcider hinaus fanden wir die Spuren der tapferen Stürmer und

ein Tannenreis mit schwarz-weiß-roter Schleife ehrte ihr Andenken,

die für uns starben. Kugelspuren und Trümmerhaufen im Stadtbilde und daneben buntes pulsierendes Leben. Hart stehen die Gegensätze nebeneinander. Elegante Frauen und Bäuerinnen in malerischer, alter Tracht, Fordwagen und hölzerne Karren, glänzende Uniformen und Schafpelze und Türkenfeze.

Großstadt und ärmliches Dorf.

Warenhäuser neben Panjehütten. Noch lebt das Andenken an die deutschen und österreichischen Truppen in tausend Geschichten und bunten Anekdoten. Bahnfahrt nach Süden. Ausflüge ins Land, Bergwanderungen und Studien.

Die Verständigung ist schwierig, aber beide Teile mühen sich mit sichtlichem Eifer darum. Krusevac. Harte Kämpfe um den Rückzug; Eingreifen von Franktireurs, Straßenkampf und Überfall. Das alles steht wieder vor meinen Augen, wie damals anno 18, als unser Alpenkorps hier durchzog. Nichts hat sich geändert.

Ein paar Schuttstellen sind geblieben und die Straßen sind noch holperiger denn je. Aber überall atmet das fruchtbare Land seine Ursprünglichkeit und Herbe. Steile Bergflanken und waldige Hänge. In sanften Tälern verstreute Siedlungen. Weiße massive Häuser mit Bogengängen und Holzveranden. Kukeruzfelder rundum und reiche Obstgärten. Ein kühnes, kampfgewohntes Geschlecht, schußsicher und soldatisch straff. Räuber- und Soldatennaturen von je. Gesunde Frische mischt sich mit revolutionärem Tatendrang. Und heiß überlodert die Liebe zum Vaterlande den behäbigen Alltag.

Mitten im wildesten Gebirgsmassiv, in Visegrad unterbrechen wir die Weiterfahrt. Unsere Geologen haben's stürmisch verlangt, und wir sind nicht enttäuscht worden. Knappe, harte Linien überall, weiße Kalkwände, zerrissen und zerhackt. Tiefe Furchen der Bergwässer und schmale Saumpfade um drohend überhängende Felsen. In tollen Kehren windet sich die Bahn durch das Labyrinth der Schluchten, und kühne Viadukte überbrücken donnernde Wasserfälle und reißende Wildbäche. Unendliche Einsamkeit ringsum, und aus dürftigen Erträgnissen lebt ein hartes verschlossenes Geschlecht.

Man sieht es den Kerlen an, daß sie

einst ein gefürchtetes Räubervolk

waren. Sie haben den Blick der Adler, die noch hier oben kreisen und die Rauheit der Wölfe, die des Nachts um einsame Gehöfte streichen.

Dann Bosnien. Welche Fülle malerischer Eindrücke.

Ein echter unverfälschter Orient.

Männer im Turban und verschleierte Frauen. Haremsschöne im faltigen Mantel und des Muezzins orientalischer Würde. Nicht die etwas theaterhafte Aufmachung Sarajevos, mehr noch die beschauliche Stille der kleinen Städte an der Narenta erfüllte uns mit Begeisterung und Freude.

Reste der türkischen Eroberer blieben im Volkstume unverkennbar, und die konservative Gesinnung des Bergvolkes tat das ihrige dazu, um türkische Sitten und Gebräuche lebensecht zu erhalten. Im tiefblauen Schatten dämmern Bazare und Bäder, und in die Stille der Gassen klingt der Gebetsruf vom hohen Minaret.

Der Islam füllt die Seelen aus und läßt kaum noch Raum für moderne Tagesfragen. Ob Österreicher oder Serben, das berührt die Leutchen kaum. Manche denken an die guten Verdienste durch das Heer der Beamten und Offiziere, aber eigentliche politische Strömungen fehlen.

Nur an den Grenzen nach Slovenien hin,

da spielen die Stammesfragen eine Rolle,

und die große Dreiteilung, Serben, Kroaten und Slovenen beginnt die Zersetzungsarbeit. Noch hält die große Begeisterung, daß der panslawische Traum Wirklichkeit geworden ist, alle Bande zusammen. Aber in den Zentren kriselt es seit langem, und besonders die Intelligenz und das Heer wird von allen Parteien bearbeitet, um im kommenden Austrag (auf friedlichem oder kriegerischem Wege? Wer die Geschichte des Landes kennt, muß sich für die kriegerische Seite entscheiden!) zur Verfügung zu stehen.

Aber in einem Punkte sind sie sich alle einig — im Haß gegen Italien. Mit fieberhaftem Fleiße (soweit diese Bezeichnung eben für den Balkan angängig ist), bemüht man sich das Versäumnis der Donaumonarchie gut zu machen und das Land mit Autostraßen und vor allem mit Bahnverbindungen nach der dalmatischen Küste zu versehen. Heer und Wirtschaft sind vom gleichen Geiste durchdrungen, und überall ist diese (wenigstens geistige) Front gegen Italien zu spüren.

Bosniens malerische Schönheit zu beschreiben, reicht hier der Raum nicht aus.

Nirgends ist Wildheit so mit malerischer Anmut verbunden wie hier.

Wo sind die Städtchen unberührter und wo stehen rumreichere Burgen? Steile Wände ragen auf über dunkelgrünen Seen, und Saumpfade führen abwechselnd durch Felseneinöden und herrliche Wälder.

Nach anstrengender Bahnfahrt taucht dann mit herrlichen weiten Buchten die blaue Adria plötzlich vor uns auf. In engen Kehren windet sich der Schienenstrang herunter zum Hafen. Schlanke weiße Passagierdampfer tragen uns an der Küste entlang bis Cattaro und dann nordwärts bis Susak.

Stolze Türme spiegeln sich in tiefblauen Buchten, braune nackte Felsklippen, mit Ruinen gekrönt, entsteigen dem Meer, und hinter kulissenartigen Inselreihen liegen die kleinen Fischerhäfen, einst gefürchtete Seeräubernester der mittelalterlichen Zeit.

Mit tausend bunten Bildern lockt die Welt der Antike,

der Türkenherrschaft und der glanzvollen Epoche Venedigs. Paläste recken im Mondenschein ihre Mauern empor, und durch die engen Gassen huschen die Dämonen einer prunkvollen mächtigen Zeit. Weiße Barken schaukeln in den kleinen, mauerumwehrten Häfen, die einst die Stützen der Weltherrschaft waren.

Fremdenströme ergießen sich heute über die stillen Buchten, aber der Welthandel ging andere Wege. Vergebens sind die Bemühungen um Bahnlinien nach dem Hinterlande, um tiefere Häfen und um Garnisonen und Stützpunkte. Die Zeit Dalmatiens ist unwiderbringlich dahin. Es ist ein Land der Wunder, aber der Dinge von gestern. Hinter hohen Klostermauern träumen stille Gärten von versunkener Pracht und der Schlösser marmorne Schönheit spiegelt sich im Spiel der Wellen.

Aber der friedliche Zauber täuscht keinen Augenblick darüber hinweg, daß hinter dem Küstensaume im Banne der wilden Balkanschluchten wieder einmal die Würfel rollen werden um das Schicksal Europas. Vielleicht wird Dalmatien noch einmal das Sprungbrett eines neuen Waffenganges? Wer weiß es?

Als wir in Susak die Bajonette der italienischen Posten blitzen sahen, da sprang uns dieses neue Problem des Balkans deutlich genug in die Augen. Der verstümmelte Hafen zeigte die Wunden, die unaufhörlich weiter schwären. Der Balkan, wird, das haben wir deutlich genug überall gespürt, auch in Zukunft seine alte Rolle als Brandherd Europas weiter spielen.

Wied.

Ueber Land wandernde Fische

In Britisch Guayana gibt es in den Süßwasserteichen und Seen Fische, die zu Zeiten ihr nasses Element verlassen und über Land wandern. Diese Beobachtung kann man im Sommer machen, wenn das Wasser der Teiche stark zurücktritt. Die Fische verlassen dann ihren Teich und wandern oft eine ganze Nacht hindurch über Land, um eine günstigere Wasserstelle ausfindig zu machen. Diese Nachtwanderung setzen sie oft noch am Tage, auch bei strahlendem Sonnenschein, fort. Die Nachtwanderung selbst geht so von statten, daß sie sich auf die Vorderflossen werfen und sich mittels ruderartiger Bewegungen ihres sehr elastischen Schwanzes vorwärtsschieben. — Außer diesem merkwürdigen Gebaren kann man noch eine andere Beobachtung machen: der Leib der Fische wird nämlich, wenn sie sich außerhalb des Wassers befinden, nie trocken.

*

Vision von Luxor

Eine Mondnacht im altägyptischen Tempel

Von Gerhard Venzmer

Fünfuhrtee auf der Terrasse des Winterpalace-Hotels in Luxor. Die Saxophone der Negerkapelle säuseln, sanfte Abendbrise streichelt die breiten Wedel der Palmen. Von den Barken, die auf dem Nil heimwärts gleiten, schwebt klagend der einförmige Rudergesang der Nachenführer über den Strom, aus dem Schlamm des Ufers quillt brodelnd tausendfältiges Quarren der Frösche. Ein Geier streicht langsam der Wüste entgegen, in den Schwingen schon die Schwere der Nacht; in fernen Fellachendörfern verhallt das Brüllen der Rinder und der grollende Ruf des Kamels.

Hochsaison in Luxor!

— — — Viel Engländer und Amerikaner, viel schöne Frauen. Es liegt etwas ungemein Reizvolles in diesem nahen Beieinander einer zugleich großartigen und unendlich melancholischen Natur, und schöner, gepflegter Menschen. Die Herzen sind weit geöffnet, der Zauber der Landschaft wird zum Anlasser des Seelenmotors, und in solcher Umgebung wird jede Bekanntschaft, jedes Gespräch zum Erlebnis. Die Jazzkapelle unterstreicht mit liebenswürdiger Sentimentalität die Romantik der Stunde, Blicke fliegen hin- und herüber, aber es ist etwas seltsam Geläutertes in diesem Flirten; so will es die Weihe des Ortes.

Purpurne Lohe flammt über den Himmel,

die Palmenkronen glühen auf, und während die letzten Strahlen des scheidenden Tagesgestirns über die zerklüfteten Felsenberge tauchen, in denen dort jenseits des Stromes die Herrscher des alten Ägyptens den letzten Schlaf schlafen, entzünden sich noch einmal die Tempelruinen am Ufer des Nils in goldener Glut.

Mondnacht im Tempel von Luxor.

An der Seite einer schönen Frau. Hole der Teufel den, dem dabei nicht das Herz aufgeht.

Wir sprechen vom Alten und Neuen Reich, von Papyrussäulen und Lotoskapitälen, obgleich wir eigentlich etwas ganz anderes meinen. Meine Begleiterin ist lieb und hat für alles Interesse, sogar für den Baustil der Pharaonen. Wenn sie spricht, sehe ich im weißen Mondlicht ihre Zähne blitzen.

Dann wird mir ihr lachender junger Mund zum Sinnbild sprudelnder und drängender Jugend inmitten dieser geborstenen, jahrtausende alten Trümmer. Eine kleine, liebenswürdige und lebendige Plastik in einem großen, ehrfurchtgebietenden Gemäldesaal. Man möchte sie in die Hand nehmen, während man es nicht wagen würde, die altehrwürdigen Bilder zu berühren . . .

Wir reden von altägyptischer Geschichte; und wie wir so plaudern, wirds plötzlich hell um uns. Wie im Trickfilm bauen sich die zerbrochenen und umgestürzten Säulen und Obelisken wieder auf, Decken wölben sich über offenen Hallen, Fahnenmasten steigen wimpelgeschmückt aus ragenden Pylonen. Brausen und Rauschen erfüllt die Luft, die Häuser und Türme des alten Theben wachsen aus dem Schutt.

Tausende von Menschen säumen die Straße,

die vom Palast des Königs zum Riesentempel des Ammon führt. Und da kommt auch schon der königliche Zug, glänzend wie die Sonne selbst. Läufer mit langen Stäben bahnen den Weg.

das Volk wirft sich nieder

und küßt den Boden, den des Herrschers Fuß betreten wird. Musikanten und Soldaten schreiten voran, acht Palastbeamte tragen die prächtige Sänfte; ihr reichgeschmückter Sessel ruht auf zwei schreitenden Löwen.

Hofherren mit Wedeln aus Straußenfedern fächeln dem Gewaltigen erquickende Kühlung zu, Würdenträger und Zeremonienmeister folgen der Sänfte, reich geschmückte Jungfrauen schwingen Blumensträuße vor dem Sessel des Königs durch die Luft, auf daß liebliche Düfte den Gottmenschen erfreuen.

Der Pharao selbst trägt ein enges, vom Königsgürtel umschlossenes Gewand.

Das aus Hörnern und Federn zusammengesetzte Götterdiadem ziert seine Stirn, heilige Uräusschlangen winden sich auf goldgesticktem Stoff. So betritt der „Sohn des Sonnengottes“, das Götterzepter in der Hand, das Heiligtum, schreitet durch Pylonen und Vorhallen, über Höfe und durch Säulengänge, bis er schließlich vor dem Allerheiligsten steht.

Ehrfurchtsvoll bricht er das Tonsiegel,

öffnet das Gemach, wirft sich zu Boden und küßt die Erde. Dann räuchert und opfert er, schmückt das Götterbild und verschließt es wieder den Blicken der anderen, denn nur er und der Hohepriester dürfen erschauen, was das Allerheiligste birgt . . .

Hat das Leben über den Tod gesiegt? Wir schauen und schauen, aber dann ist die Vision wieder verschwunden. Mondlicht flutet über den stummen Säulenhof, die Kolossalbilder der Gottmenschen blicken wieder starr und unpersönlich ins Nichts, und ihre Miene sagt: „Gewimmel, was schert mich euer Getriebe.“

Wir sind ihnen deshalb nicht böse. Im Gegenteil: wir danken es ihnen, daß sie gleichsam körperlos durch uns hindurchschauen, ohne uns zu bemerken. Denn jetzt sprechen wir von dem, was wir eigentlich meinen, was im Grunde weder mit dem Alten noch dem Neuen Reich irgend etwas zu tun hat, und was schließlich die Pharaonen gar nichts angeht, weil es ganz allein unsere Angelegenheit ist.

Mondnacht im Tempel von Luxor . . .

Ein Gespräch mit Frau Venus

Gibt es eine Verständigung mit fremden Planeten? – Der Mond hat keine Bewohner – So bleiben nur Venus und Mars übrig – Aber auch hier noch kein Erfolg

Die Menschheit ist mit ihren Wünschen, wenn man so sagen darf, den Möglichkeiten immer um eine Nasenlänge voraus. Als großartigstes Unternehmen wird bereits über die Möglichkeit der Weltraumfahrt diskutiert, dabei scheint man aber zu vergessen, daß noch nicht einmal ihre Vorstufe — der interplanetarische Nachrichtenaustausch — ernstlich versucht wurde. Daran gedacht haben schon viele, und es wäre vielleicht doch der Mühe wert gewesen, einmal den Versuch zu wagen, Zeichen in den Weltraum hinauszusenden. Die Möglichkeit hierzu ist ja vorhanden, nur ist die Frage sehr schwer zu beantworten,

ob diese Zeichen von anderen vernunftbegabten Lebewesen gesehen und erwidert werden.

Man muß diese Möglichkeiten in zwei Gruppen einteilen, solche, die auf optischem Wege ans Ziel gelangen wollen, und solche, die einen anderen als den optischen Weg wählen. Im Grunde sind aber beide doch die gleichen, da sie sich der sogenannten „Ätherwellen“ bedienen, eine andere Verbindungsmöglichkeit mit fremden Planeten gibt es nicht, solange die körperliche mit Raumschiffen noch nicht hergestellt ist.

Die optische Zeichengebung, also die durch Lichtsignale, ist schon ein alter Gedanke,

der bereits seinen hundertsten Geburtstag feierte. Gruithuisen, ein Astronom, machte in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts allen Ernstes den Vorschlag, große Flächen in geometrischen Figuren zu bebauen, etwa das pythagoräische Dreieck durch Rübenfelder darzustellen. Er meinte, damit den Mondbewohnern ein Zeichen geben zu können und ihnen den Beweis der menschlichen Gescheitheit zu liefern.

Gruithuisen glaubte nämlich, in den mit so riesigen und vielfachen Wällen umgebenen Mondkratern gewaltige Festungsbauten der Seleniten zu sehen, in dem sogenannten Schneckenberge auf dem Mond gar eine Art babylonischen Turm und in den Rillen schnurgerade Landstraßen. Leider haben sich die Gedankengänge Gruithuisens als irrig erwiesen, und wir dürfen ganz und gar nicht hoffen, den Seleniten mit unserer Weisheit imponieren zu können, einfach aus dem Grunde, weil es

keine Mondbewohner

gibt. Die Rübenfelder oder blühenden Pflanzengärten in der Prärie müßten für andere außerirdische Beobachter angelegt werden, etwa für die Marsbewohner. Dann müßten sie aber riesige Ausdehnung besitzen, da wir mit den besten Fernrohren auf dem Mars nur solche Gebilde noch flächenhaft sehen, die mehrere hundert Kilometer breit sind.

Man hat auch daran gedacht, solche Figuren durch Licht hinauszusenden, eine Art Lichtreklameschrift für die Menschheit. Vor kurzem tauchte die Meldung auf, man wolle zur nächsten Marsopposition eine Riesenladung Magnesium am Jungfraujoch abbrennen, um durch den Lichtblitz die Aufmerksamkeit etwaiger Marsbewohner auf die Erde zu lenken.

Wenn es sich um optische Zeichengebung handelt, muß man aber immer bedenken, unter welchen Bedingungen dieses Zeichen von einem anderen Planeten gesehen wird.

Nicht immer ist die Erde für einen anderen Wandelstern in günstiger Stellung,

wenn dieser für uns in bester Sichtbarkeit ist. Es wäre ganz verfehlt, dem Mars zur Zeit seiner Opposition ein Lichtsignal geben zu wollen. Die Sichtbarkeitsverhältnisse der Erde vom Mars sind die gleichen wie für die Venus von der Erde. Wenn der Mars für uns in Opposition steht und als prächtiger Stern um Mitternacht hoch im Süden strahlt, ist die Erde für einen Marsbewohner unsichtbar, da sie sich in den Sonnenstrahlen verborgen hält.

Nur dann, wenn Mars für uns in Quadratur, das heißt neunzig Grad von der Sonne entfernt steht, glänzt die Erde für die Marsbewohner als schöner Abend- oder Morgenstern und würde in einem Fernrohr Halbphase zeigen.

Günstiger liegen die Verhältnisse, wenn man den Venusbewohnern Lichtsignale geben wollte. Da müßte man die Zeit um die untere Konjunktion der Venus wählen. Da jetzt die Venus nahe der oberen Konjunktion steht, wäre der Zeitpunkt für solch ein Experiment augenblicklich nicht geeignet.

Es sei noch erwähnt, daß eine reiche Dame, durch die Lektüre der interessanten Bücher des leider schon verstorbenen französischen Dichterastronomen Flammarion angeregt, einen hohen Preis für

die erste Verständigung mit außerirdischen Lebewesen

aussetzte. Unter den Bedingungen war aber die Verständigung mit den Marsbewohnern als „zu einfach“ nicht inbegriffen. Es darf daher nicht wundern, wenn der Preis noch immer zu holen ist.

Längere Zeit war man tatsächlich der Vermutung nahe, auf dem Mars Lichtsignale zu sehen. Es zeigten sich nämlich nahe der Lichtgrenze der Marskugel, auf deren Nachthälfte, helle Punkte, „Projektionen“ wie man sie nannte, die als Lichtsignale gedeutet wurden. Ihre ständige Gebundenheit an die Lichtgrenze läßt sie indes durch Erhebungen oder Wolken, die noch beleuchtet sind, während die tiefen Regionen schon Finsternis haben, einfacher erklären.

Außer der optischen Signalgebung käme vorläufig nur die durch Radiowellen in Betracht. So leicht allerdings die Radiowellen von einem Punkt der Erde zu einem anderen gelangen, so schwierig ist, sie in den Weltraum zu schicken. Es scheint über der Erde — wie auch über anderen Planeten — eine Schicht zu bestehen, die Jonosphäre, die durch die Jonisation für geben, daß Wellen unter 50 Meter Länge lange Radiowellen undurchlässig ist.

Die jüngsten Untersuchungen haben indes erwahrscheinlich die Erde verlassen können. Auch ultrakurze Wellen und ultrarote können die interplanetarischen Räume überbrücken. Aus den Sternenwelten kommen ja tatsächlich Strahlen, die nicht zu den Licht- und Wärmestrahlen gehören.

Die „durchdringende“ oder Heßsche Strahlung, eine sehr kurzwellige, noch kürzere Strahlung als die Röntgenstrahlung, bringt von den Himmelsräumen zu uns. Wenn es gelingen würde, diese Strahlung willkürlich herzustellen, könnte sie vielleicht ein brauchbares Verständigungsmittel geben. Es fragt sich nur, was wir senden sollten.

Der famose Dr. Robinson, der bei der letzten Marsopposition in London ein Radiogramm an die Marsbewohner in der Marssprache aufgab, hat bis heute noch keine Antwort erhalten, was nicht verwunderlich ist. Er hat wohl die Marssprache noch nicht gründlich erlernt. Aber allen Ernstes, was sollten wir in den Raum senden, wenn wir so weit wären?

Da hat der verstorbene Wiener Astronom Hofrat Palisa einen sehr geistreichen Vorschlag gemacht: Welches bestimmte Zeichen wir wählen, ist gleichgültig,

es kommt nur darauf an, daß dieses Zeichen, sagen wir den Marsbewohnern, mit der Zeit auffällt.

Das könnte man dadurch erreichen, daß man es in genau gleichen Abständen, die der Dauer der Marsrotation entsprechen, absendet.

Das müßte also alle 24 Stunden 37 Minuten sein. Dann würden der Marsbewohner immer zur gleichen Stunde ihrer Marszeit ein Signal empfangen. Wenn wir auf der Erde täglich zur selben Stunde, gleichsam als Zeitzeichen, aus dem Weltraum Signale bekämen, würden wir auch stutzig werden und ihnen nachgehen.

Jetzt fragt sich nur noch eines: Mit welchen fremden Planeten könnten wir überhaupt in Nachrichtenwechsel treten und wie verhält es sich mit der Wahrscheinlichkeit, daß unsere Botschaften dort Widerhall finden?

In Betracht kommen nur Venus und Mars.

Die Venus ist aber stets von einer so dichten Atmosphäre umgeben, daß wir nie ihre Oberfläche sehen. Etwaige Venusbewohner dürften daher von der Erde auch keine Ahnung haben. Außerdem ist es unwahrscheinlich, daß es überhaupt technisch so weit vorgeschrittene Venusbewohner gibt.

So bleibt nur noch der Mars, und von dem wissen wir nur, daß er aller Wahrscheinlichkeit wohl Pflanzenwuchs hat, Marsbewohner sich aber bisher nur in Romanen bemerkbar gemacht haben. Wir müssen mit dem Nachrichtenwechsel scheinbar doch noch solange warten, bis die Raumrakete erfunden ist.

Erich Dolezal.

Erholungsreisen

Von Wilhelm Schlichting, Stuttgart.

Die nachstehend Skizze stammt aus der Feder eines erblindeten Schriftstellers, der in seinem abgeklärten Lebenshumor eine feste, innere Stütze gefunden hat und damit noch seinen Mitmenschen eine Freude bereiten kann.

*

Ihr Ärmsten, die ihr euch keine Sommerfrische und kein „Sanatorium“ leisten konntet, euch will ich mit nachfolgendem zu trösten versuchen. Wenn man sich so wie ich mehr als 30 Jahre durch alle möglichen Sommerfrischen und Bäder gearbeitet hat, dann kann man auch ein Liedlein singen von den Schattenseiten dieser sogenannten Erholungsreisen.

Da war ich z. B. im Hochgebirge, ausgerüstet, als wenn ich den Nordpol bezwingen wollte, um auf gefahrvoll erklommenen Bergesspitzen den Sonnenaufgang zu belauern, und siehe, vorerwähnte Sonne hüllte sich keusch in undurchsichtige Nebelschleier.

Ein andermal reizten mich die Vulkane, diese Höllenkamine. Um diesem grandiosen Schauspiel eines Ausbruchs beizuwohnen, bestieg ich den Stromboli, aber ausgerechnet an diesem Tage hatte der Vulkan keine Verdauung. Dann folgte ich einem Stern, der auch mich nach Bethlehem führte, als sich gerade an diesem Tage verschiedene Sekten mit Altarkerzen verprügelten.

Ach, und dann erst meine Ägyptenreise. Leider im August, wo in Afrika die Strauße um diese Jahreszeit gekochte Eier legen und ich in der Wüstenglut zerfloß wie eine Qualle in der Sonne, wobei sich alle Kamele wunderten, daß es noch größere gibt, bis mich das Schiff der Wüste endlich nach Kairo schleppte und ich, Gott sei Dank, mit dem nächsten Dampfer wieder nach Europa zurückreisen durfte.

Für die in den Wüsten ausgestandene große Hitze entschädigte mich dann das große Frieren von Norderney, in jenem so naßkalten Sommer, als sich Regenwolken, Seewasser und Sand wochenlang zu einem lieblichen Durcheinander vermanschten, bis ich in der Strandbodega auch innerlich total „durchfeuchtet“ feststellen mußte, daß vom Kummer zum Kümmel nur ein kleiner Schritt ist, ebenso von der Wehmut zum Wermut.

Nach all dem Heiß und Kalt machte ich dann die Kreuzzüge mit in Gestalt von „Reißmaltüchtig“ und trieb mich eine ...itis in einen Kurort, wo ich bei grausamer Diätkur abwechselnd aus drei Naturquellen trinken mußte und mit Grauen feststellte, daß der eine Brunnen nach angerosteten Dachrinnen schmeckte, der andere nach faulen Eiern und der dritte die Vermutung aufkommen ließ, als habe eine volle Streichholzschachtel acht Tage darin gelegen.

Aber alles verblaßt gegen Karlsbad, ich sage Ihnen, Karlsbad... Da stand ich in Schlangenlinien, ein Glas jenes Sprudels in den zitternden Händen, der bekanntlich einen so durchschlagenden Erfolg hat, vor einem gewissen Orte und gab mir dann so nahe dem ersehnten Ziele ein boshafter Gast eine sog. Brunnenprise Schneeberger mit Knalleffekt!

Um mich nun von all dieser Erholung wirklich einmal zu erholen, wollte ich meine Nerven bei einer längeren Seereise über Bord hängen und aufbügeln. Doch da habe ich die Nervenkrankheit mit der Seekrankheit vertauscht und kam nur an Deck, um die Fische zu füttern. Ja, ja, merke dir, bei der Seekrankheit bleibt immer die Hauptsache die „Vorbeugung“.

Aber auch daran wäre ich noch nicht gestorben, wenn mir mein Leibarzt nicht das Sanatorium in Killedorf empfohlen hätte (200 Betten), zusammengepfercht mit ebensoviel Mit- und Unmenschen. Wo alle zwei Minuten eine Tür zugeschlagen und über den Korridor getrampelt wurde, wo nebenan durch die dünne Verbindungstür zwei bessere ältere Herren um die Wette wie sieben Streichbässe schnarchten. Gegenüber aber half Lehmanns Kindern ein kreischendes Grammophon mit Tanzgetrampel über die Regenzeit hinweg.

— Unter mir im Unterhaltungsraum Klavierspiel und allabendlich eine gottverlassene und stimmverlassene Sängerin, die ihren Kehlkopf seiltänzern ließ. Ach ja, es ist schlimm, wenn eine Sängerin merkt, daß sie die Stimme verliert, aber noch schlimmer, wenn sie es nicht merkt. Um das Unglück voll zu machen, hörte über mir ein feister Junggeselle Radio, wobei er naturgemäß die Musik der Cafés und Kabaretts von 11—1 Uhr nachts bevorzugte, so daß ich schlaflos vor Wut im Bett die Kniewelle machte.

Da, endlich es war gerade noch früh genug, hörte ich vom „Erikaheim“ allwo es so herrliche Schlagsahne gab mit Futter und Zutaten, doch wo ich leider mit elf alten Tanten zusammen war, zu scheußlichen Klumpen geballt. Gegenüber aber, wo just drei beliebte Autostraßen münden, begann der wackere Schmiedemeister schon morgens um fünf Uhr sein Tagewerk. Von drunten im Tale schickte eine chemische Fabrik in fabelhaft regelmäßigen Abständen ihre grün-gelb-braunen Schwaden herauf, die so undefinierbar riechen.

Heute aber bin ich von all den Schrecknissen kuriert, ich gehe mit meiner Familie nur noch auf ein sogenanntes einsames Bierdorf. Da vertauschen wir allerdings unsere schönen, großen Zimmer mit kleinen, niedrigen Buden. Statt auf unseren herrlichen Schlaraffiamatratzen zu eins liegen wir dort auf Strohsäcken, die mit Wirsingköpfen gestopft scheinen. Den fehlenden Kleiderschrank ersetzen ein halbes Dutzend Haken hinter der Tür.

An dem Miniaturwaschtisch kann sich immer nur einer von uns vieren waschen, überhaupt scheint die ganze Einrichtung aus ein paar alten Eierkisten gefertigt zu sein. Doch das macht alles nichts, wir sind in Gottes freier Natur, wenn auch der erträumte Wald etwas abgelegen ist, wodurch das geplante Pilzsuchen der Kinder erschwert wird.

Aber auch dafür gibt es Ersatz, denn bei dem andauernden naßkalten Wetter kann man die Pilze bereits auf der Tenne, in Küche und Keller suchen. Doch die tiefe, ländliche Stille ist und bleibt ja die Hauptsache. Es gibt leider auch dort Kobolde, die uns an das Unzulängliche alles Irdischen erinnern. Denn hinter dem Hause brummt oft tagelang eine mit Recht so unbeliebte Kreissäge. Auf dem Hofe hält ein riesenhafter Gockelhahn von der Größe eines Schaukelpferdes treue Wacht, der uns allmorgendlich um vier Uhr mit einem Mordsschalle weckt.

Tierlaute von Kühen, Gänsen, Pfauhähnen usw. stören uns schon lange nicht mehr. Unsere Nerven sind schon ganz abgehärtet, und das buchen wir als ersten Erfolg der gesunden, reinen Landluft.

Nur eines ist namentlich meiner Frau besonders peinlich, es fehlt nämlich unser geradezu behagliches W. C. mit der zementierten Darmverlängerung nach den Rieselfeldern. Dieses stille Plätzchen finden wir im Ziegenstall. Na ja, Ziegen und Kühe sind außerordentlich diskrete Geschöpfe. Was nun das Gegenteil, nämlich das Essen, anbelangt, so vermissen wir da oft Mutters geschmackvolle Küche. Doch auch das hat wieder sein Gutes, wir lernen die Kochkunst der guten Mutter wieder schätzen.

So tröstet man sich in der Sommerfrische über all das hinweg, was so widerwärtig und lästig war, und meint hinterher, ach, es war doch schön auf dem Lande, wenn auch Karlchen drei Hosen zerrissen und Rudolf zweimal vom Ackergaul gefallen ist, Edith sich unreife Pflaumen mit Wasser einverleibte, weshalb die gute Mutter mit ihr in die Stadt zum Arzt fahren mußte, und Erna sich gerade am Abschiedstag mit dem besten Seidenkleidchen am Waldrand in was „Weiches“ gesetzt hat.

All dies kann an der Tatsache nichts ändern, daß es sehr schön auf dem Lande war. Also, lieber Leser, da siehst du, auch die schönste Sommerfrische hat ihre Enttäuschungen, so wie keine Rose ohne Dornen oder keine Mitgift ohne Braut. Ich gehöre jedenfalls zu den „Sommerfröstlern“, die das Mühselige der Reise vergessen und an dem Herrlichen noch lange zehren, und nicht zu denen, die auf Reisen weniger Eindrücke empfangen als ihre Reisekartons, die auch das Meer und die Alpen ganz nett finden, ein Schnäpschen aber wundervoll. Niemand aber wird sich durch meine Schilderung von der geplanten Sommerfrische abhalten lassen. Das bin ich sicher...

Wer hat die größte Meerestiefe gelotet?

Nach einer Londoner Meldung soll das japanische Vermessungsschiff „Manshu Maru“ zwischen Izu und den zu Japan gehörenden Bonin- oder Ogasawara-Inseln die tiefste Stelle des Stillen Ozeans mit 9450 Meter festgestellt haben. Diese Meldung stimmt in keiner Weise, da bereits das deutsche Vermessungsschiff „Planet“ im Jahre 1912 auf einer Reise von der Südsee nach Hongkong die schon im Jahre 1907 nachgewiesene Tiefgrabensenkung, die sich an der Ostküste der Philippinen in nordsüdlicher Richtung hinzieht, näher untersuchte und dort eine Tiefe von 9788 Meter gelotet hat. Diese Stelle befindet sich 40 Seemeilen östlich von Nordmindano (Philippinen), und die Lotung erstreckte sich nicht nur auf eine bloße Messung, sondern auch auf eine ergiebige Grundprobe und auf verschiedene Bodentemperaturmessungen.

Diese Tiefe, die nach dem deutschen Vermessungsschiff als „Planettiefe“ bezeichnet wird, ist eine Rekordleistung auf dem Gebiete der Meerestiefenmessung und dürfte so leicht nicht mehr überboten werden können. Dieser Rekordmessung am nächsten kommt die Lotung des amerikanischen Vermessungsschiffes „Nero“, das im Jahre 1899 südlich der amerikanischen Marianeninsel Guam eine Tiefe von 9636 Metern feststellte, die gleichfalls nach dem Schiffe mit „Nerotiefe“ bezeichnet wird. Dann erst kommt die von dem japanischen Vermessungsschiff „Manshu Maru“ gelotete Tiefe von 9450 Metern. Damit ist also die „Planettiefe“ die größte bisher gemessene Meerestiefe.

Interessant ist auch ein Vergleich dieser Untiefen mit den höchsten Erhebungen. Wenn man z. B. den Mount Everest, den höchsten Berg des Himalaja, in die „Planettiefe“ versenken könnte, so würde zwischen seiner Spitze und der Meeresoberfläche noch über 900 Meter Raum bleiben. Wenn man die mittlere Höhe des Festlandes mit etwa 825 Meter annimmt, und die mittlere Tiefe der Weltmeere 3680 Meter beträgt, so ergeben sich folgende interessante Höhenunterschiede zwischen den tiefsten Stellen der Meeresgräben und den ihnen benachbarten hohen Bergen. Die „Nerotiefe“ mißt 9636 Meter, der höchste Punkt auf der nahen Insel Guam 388 Meter; der Unterschied zwischen der größten Höhe und der größten Tiefe beläuft sich in diesem Falle demnach auf 10024 Meter. Die größte bekannte Tiefe im Kermadecgraben mißt 9427 Meter, der höchste Punkt auf der nahen Insel Raoul 525 Meter; der Unterschied ist also 9952 Meter. Die Tuscarora-Tiefe hat 8513 Meter, der höchste Berg in Japan, der Fujiyama, 3780 Meter; der Unterschied zwischen der größten Höhe und größten Tiefe 12293 Meter.

Dies gilt z. B. für eine große Reihe der Koralleninseln im Stillen Ozean, aber auch für die Bermudasinseln im Atlantischen Ozean und anderen. Wenn an diesen Stellen der Meeresboden sich plötzlich heben würde, so daß er in seiner Gesamtheit über das Wasser emporragte, würden die betreffenden Inseln als viele tausend Meter hohe, spitze Gebirgsnadeln von einer auf allen Seiten unerhörten Steilheit sichtbar werden.

Einer der höchsten Berge unter dem Wasser ist der Laura Ethel in der Mitte des Atlantischen Ozeans. Dieser Bergriese ist über 4000 Meter hoch, und der Gipfel befindet sich 70 Meter unter dem Wasserspiegel. Mit Hilfe von Lotungen ist er durch die Ozeanographen ebenso genau erforscht worden wie z. B. der Montblanc, obgleich ihn noch nie jemand gesehen hat. In der gleichen Gegend ragt auf dem Meeresgrunde der vor etwa 75 Jahren entdeckte Mount Chanoer empor, dessen Höhe mit 3300 Meter angegeben wird, während die Spitze nur etwa 30 Meter unter dem Wasserspiegel liegt. Der Gipfel des Mount Pladentia schließlich befindet sich sogar nur 10 Meter unter dem Wasserspiegel. An seinem Fuße soll eine ungeheure Zahl von Schiffswracks liegen, die im Laufe der Zeit hier gescheitert sind.

Die Sintflut in Südfrankreich

Die Zahl der Todesopfer dürfte auf 300 steigen – Seit 1766 keine solche Katastrophe mehr

Paris, 7. März.

Im südfranzösischen Überschwemmungsgebiet nimmt das Wasser der Flüsse im allgemeinen ab. Nur vom Tarnfluß wurde vorübergehend ein erneutes Anwachsen der Überschwemmungen gemeldet. Nach den letzten Berichten ist Moissac am allerschwersten heimgesucht worden. In der Umgebung der Stadt sind allein 150 Menschenleben zu beklagen. 500 Häuser wurden zerstört. 2000 Menschen haben dringend Hilfe notwendig. Aus Reynies wurden 12 Tote, aus Albiad drei Tote und aus Saint Antoine zwei Tote gemeldet.

Je mehr sich in den überschwemmten Gebieten die Fluten verlaufen, um so deutlicher treten die Ausmaße der furchtbaren Katastrophe zutage, wie eine ähnliche Frankreich seit dem Jahre 1766 nicht mehr gesehen hat. Die Zahl der Todesopfer dürfte auf 300 steigen. Die Schäden belaufen sich auf Millionen. Von einer Bevölkerung von etwa 30 000 Köpfen befinden sich 7000 ohne Unterkunft. Schreckliche Dramen, die sich während der letzten Tage in der Unglücksgegend abspielten, werden erst jetzt nach und nach bekannt. Kinder ertranken vor den Augen ihrer Mütter. Grundbesitzer, die ihr Hab und Gut verloren gehen sahen, begingen in der Verzweiflung Selbstmord und immer wieder erschollen durch die wie ausgestorbene Gegend die Hilferufe Verzweifelter, mit dem Tode Kämpfender. Die ganze Gegend ist in einer Ausdehnung von etwa 100 Kilometer in ein einziges Meer verwandelt. Hier und da ragen einige Häusergruppen wie Inseln aus dem Wasser hervor, während die oft nur einen Meter aus dem Wasser ragenden Telegraphenstangen wie Grabkreuze auf einem Riesenfriedhof wirken.

Weitere Verschleppung des Ulitz-Prozesses

Kattowitz, 7. März.

Nachdem die Berufungsverhandlung im Prozeß gegen den Geschäftsführer im Deutschen Volksbund, Ulitz, zunächst für den 20. Februar angesetzt worden war und dann vertagt wurde, ist nunmehr der Termin für den 9. April vor dem Apellationsgericht in Kattowitz angesetzt worden. Ulitz wurde bekanntlich seinerzeit wegen angeblicher Beihilfe zur Entziehung vom Militärdienst zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Er hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Ein Baum frißt Affen

In Manaos hat ein brasilianischer Forscher, Doktor Marino de Silva, einen Baum entdeckt, der sich von lebenden Tieren nähren soll. Dieser Baum ist nach den Schilderungen des Forschers ein phantastisches riesenhaftes Gebilde von ineinanderwachsenden Zweigen, deren Blätter ein riesiges Netz bilden.

Der Baum strömt einen außerordentlich starken, süßlichen Duft aus, der die Affen heranlockt. Die Affen klettern diesem Geruch nach an dem Baum hoch und bleiben dann in dem Netz der Zweige hängen. Wenn die Affen merken, daß sie gefangen sind, versuchen sie zwar mit aller Gewalt, loszukommen. Aber die Umklammerung der Zweige ist so stark, daß es unmöglich ist, sich aus der furchtbaren Umarmung des hungrigen Baumes zu befreien.

Der Baum hält sein Opfer gewöhnlich drei Tage lang fest. In dieser Zeit wird der Affe völlig aufgefressen und verdaut. Nach den drei Tagen lockert sich die Verstrickung der Zweige und die vollkommen fleischlosen Knochen der Tiere fallen zu Boden. Unter dem Stamm des Baumes sieht es nach den Erzählungen des Forschers aus, als hätten Kannibalen mehrere Festdiners dort abgehalten.

Lob der Häßlichkeit

Eines der Zeichen der Zeit: Schönheitskonkurrenz. Und alle Welt ruft: Ecce femina! Es ist begreiflich, wenn die Schönheit so hoch gewertet wird, daß man heute von den Häßlichen noch weniger wissen will als früher. Immer noch findet man dieselbe Anschauung verbreitet, die schon vor Tausenden von Jahren galt: Die von der Natur selbst benachteiligt wurden, dürfen von dem Mitmenschen ruhig weiter vernachlässigt werden. Ein englischer Kirchenfürst, der Bischof von Durham, hielt kürzlich eine Rede, in der er es verurteilte, daß man die Menschen meist nach ihrem Aussehen beurteilt. „Da ich von einer weisen Vorsehung nicht mit dem Äußeren eines Adonis gesegnet bin," erklärt er, „habe ich viel über das Problem der Häßlichkeit nachgedacht und gefunden, daß die beiden edelsten Personen der Geschichte diejenigen sind, die ich geradezu für die häßlichsten Menschen der Welt erklären möchte, nämlich Sokrates und Abraham Lincoln. Wenn man sie nur nach ihrem Äußeren beurteilt hätte, wie dies unsere weibliche Wählerschaft so gerne tut, dann hätten sie niemals die ungeheure Wirkung erreicht, die sie auf den Gang der Weltgeschichte gehabt hatten."

Die Poker-Königin gestorben

In diesen Tagen starb im Alter von 77 Jahren in einem Blockhaus von Dakota „Poker Alice" Tubbs, eine der letzten romantischen Gestalten aus den Goldgräbertagen des wilden Westens. Einst war sie mit ihrem Mann, einem Brufsspieler, nach den Goldgräberstädten des Westens gezogen und hatte die Bank in den Spielhöllen gehalten, die überall in neugegründeten Siedlungen blühten.

Nordseefrühling

Sollte der Name „Wintersend'" nicht passen für Ostern, ganz besonders in diesem Jahre, wo es so spät fällt, daß schon der Mai vor der Türe steht? Da lohnt es sich wohl, die Feiertage auszudehnen und auszunützen, um Müdigkeit und Krankheit des Winters abzuschütteln und die Lunge mit Frühlingsodem zu füllen. Aber wo? In den Bergen ist das Wetter noch zu unsicher, Weg und Steg noch feucht.

Da erinnert man sich an den Nordseefrühling, an die Tatsache, daß von April bis Juni nirgends in Deutschland so viel Sonnenwärme den Erdboden trifft, als an der Seeküste, daß hier die Sonne an mehr als der Hälfte der möglichen Sonnenscheinstunden strahlt. Der Nordwest wiegt vor, der Wind, der klare und frische Luft bringt. Gewiß ist das Seebad noch kein Seebad, aber wir wissen längst, daß das Seeluftbad das wichtigere ist, die Umspülung des Körpers, die Weitung und Lüftung der Lunge mit reiner, würziger Luft. Die Haut, im Winter verweichlicht, wird wieder kräftig durchblutet und abgehärtet.

Zum Luftbad gehören Bewegung und Sport. Da ist der Spaziergang am stillen, weiten Strand, da sind Plätze für Tennis und Golf, da sind windstille, sonnenwarme Wege in den Aufforstungen, ideale Reitwege in Dünen und Heide. Der Tag hat schon 14 Stunden und am Abend fehlt es nicht an Gesellschaft, denn die Schönheit des Nordseefrühlings ist nicht mehr unbekannt. Die Ausgaben sind nur halb so hoch wie im Sommer.

Das Siegerpaar im Sechstage-Rennen

3421 Kilometer in 145 Stunden

Berlin, 7. März.

Donnerstagabend nahm das 33. Berliner Sechstagerennen sein Ende, das von dem holländisch-deutschen Paare van Kempen-Buschenhagen mit 222 Punkten vor Rieger-Kroschel mit 125 Punkten gewonnen wurde. Zwei Runden zurück folgten Goebel-Pijenburg, 350 Punkte, Preuß-Resiger 278 Punkte, Goosens-Deneef, 245 Punkte und Ehmer-Schön, 190 Punkte. Drei Runden zurück Krüger-Funda, 251 Punkte.

In den 145 Stunden wurden 3421,7 Kilom. gefahren. Die in der letzten Stunde unternommenen Vorstöße von Rieger-Kroschel, die immer wieder ihre Lage zu verbessern suchten, wurden von dem Spitzenpaar unter großer Anstrengung vereitelt.

Wenn der Wald in Flammen steht...

Die meisten Waldbrände März bis Mai – Unvorsichtigkeit und Leichtsinn meistens die Ursache – Schwere Strafen drohen dem Übeltäter – Rasche Hilfe ist die Hauptsache

Von Oberforstmeister **Waltzinger in Landau (Pfalz.)**

Die von der bayerischen Staatsforstverwaltung veröffentlichten statistischen Erhebungen aus den letzten 50 Jahren über die Waldbrände in den bayerischen Staatswaldungen zeigen, daß weitaus

die meisten Waldbrände in den Monaten März mit Mai

zum Ausbruch gelangen. In diesen Monaten locken nach langer Winterzeit sonnige Frühlingstage ganze Scharen von Menschen hinaus in die wiedererwachende Natur, um in Flur und Wald Erholung und Freude zu finden.

Dies bringt aber auch so manche Gefahr unseren schönen Wäldern: In diesen Monaten schützt den Waldboden noch kein frisches saftiges Grün, sondern er ist meist noch bedeckt mit trockenem, dürrem Gras und sonstigen abgestorbenen Pflanzen. Sonnige Frühlingstage und warme Winde trocknen den Boden und die lockere, leicht entzündbare Nadelstreu vollständig aus und erhitzen sie. Und

es genügt dann, ein unvorsichtig weggeworfenes noch brennendes Zündholz, ein glimmender Zigaretten- oder Zigarrenstummel,

um die dürre Bodendecke in Brand zu setzen und aus einem kleinen schwelenden Bodenfeuerchen ein mächtiges und rasch sich verbreitendes Lauffeuer werden zu lassen, das bald knisternd und prasselnd an den jungen Bäumchen emporschlägt, die Gipfel in Brand setzt, von jedem Luftzug immer stärker angefacht wird und mit unheimlicher Schnelligkeit sich weiter verbreitend unter Umständen bald solche Ausmaße annimmt, daß es fast nicht mehr zu bewältigen ist und in wenigen Stunden ganze Flächen frohwüchsiger Kulturen und Dickungen und damit die mühevolle und teuere Arbeit von Jahrzehnten zu vernichten vermag.

Eine fast ebenso häufige Brandursache ist das heutzutage leider nur all zu gebräuchliche Abkochen im Walde

mit allerhand Brennstoffen oder mit Feuern, die dann meist unausgelöscht und ungesichert verlassen werden, trotz aller Verbote und Warnungen.

Leider sind die einschlägigen gesetzlichen Vorschriften vielen Leuten, insbesondere aber der Jugend und den Leuten aus größeren Städten, meist nicht bekannt. Es dürfte daher am Platze sein, jetzt, wo das Wanderleben wieder in größerem Umfange beginnt, wo aber andererseits infolge des noch dürren Bodenüberzuges die Waldbrandgefahr am allergrößten ist, darauf aufmerksam zu machen,

daß es nach dem Forstgesetze verboten und strafbar ist, im Walde oder bei trockenem Wetter bis zu einer Entfernung von 100 Metern von einem Walde ein Feuer anzumachen,

daß ferner ebenso gestraft wird, wer zwar mit eingeholter ausdrücklicher Erlaubnis ein Feuer angemacht, aber das Feuer unausgelöscht verlassen hat.

Wird aber hierdurch oder durch leichtfertiges Wegwerfen brennender Zündhölzer, noch glimmender Zigarren oder Zigaretten, durch unvorsichtiges Spielen mit Feuer und dgl. fahrlässig ein Waldbrand herbeigeführt, so wird nach dem Reichsstrafgesetzbuch der Täter mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis 900 Mark und wenn durch den Brand der Tod eines Menschen verursacht worden ist, mit Gefängnis von einem Monat bis zu drei Jahren bestraft.

Daß für vorsätzliche Brandstiftung aber Zuchthaus bis zu zehn Jahren angedroht ist, sei nur nebenbei erwähnt.

Bei jedem Brande haftet außerdem der Täter voll für den angerichteten Schaden. Dieser kann aber bei Waldbränden außerordentlich hoch werden.

Es liegt daher nicht nur im persönlichen, sondern vor allem im allgemeinen volkswirtschaftlichen Nutzen, daß die Schulen ihre Schüler, die großen Wandervereine, besonders die Ortsgruppen der größeren Städte ohne eigene Waldumgebung, alljährlich im Frühjahr ihre Mitglieder zur

Vorsicht beim Gebrauche von Feuer auf ihren Wanderungen

ermahnen, diese vor dem Anmachen von Feuern, vor dem Wegwerfen glimmender Zigaretten usw. warnen und sie auch darauf hinweisen, daß es nicht nur ihre moralische Pflicht, sondern auch gesetzliche Vorschrift ist, nach besten Kräften bei der Bekämpfung mitzuhelfen, wenn sie bei ihren Wanderungen einen Waldbrand wahrnehmen oder die Anzeichen des Ausbruches eines solchen entdecken.

Wer in solchen Fällen, zur Hilfe aufgefordert, keine Hilfe leistet, wird durch § 360, Ziffer 10 des RStrG. mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bedroht.

Eine rasche Hilfe und schnelle Meldung aber ist gerade bei Waldbränden die Hauptsache.

Durch sofortiges energisches Zugreifen können oft wenige Leute in kürzester Zeit erreichen, was eine Stunde später Hunderten von Leuten auch mit größter Mühe, Arbeit und Gefahr nicht mehr möglich ist.

Wenn vielleicht auch Sonntagskleider und -schuhe manchmal darunter leiden, so steht dieser Schaden doch in keinem Verhältnis zu den hohen Werten, die dadurch gerettet oder geschützt werden, und jeder Waldbesitzer wird in diesem Falle gerne bereit sein, dem hilfsbereiten Schützer seines wertvollen Gutes vollen Ersatz für den erlittenen Schaden zu leisten.

Gepreßte Kohlensäure, das Eis der Zukunft

Die Erfindung einer Berliner Chemikers – Vor Gebrauch zu kochen

Der Gedanke, daß nur ein paar besonders begüterte Sportvereine die Kosten für die Maschinen zur Erzeugung künstlicher Eisbahnen aufbringen können, veranlaßte den Berliner Chemiker Gurth, nach einer Methode zur Verbilligung der Eisproduktion zu sachen. Bei seiner Erfindung handelt es sich um ein Verfahren, bei dem

kochendem Wasser verschiedene Kristallisationsstoffe zugesetzt

werden, denen es eigentümlich ist, Wasser chemisch zu binden und nach dem Erstarren und selbst nochmaligem Schmelzen festzuhalten. Wird das gkochte Eis über Bretterböden oder Steinflächen ausgegossen, so erstarrt es schnell zu einer Schicht, die dem Eis äußerlich vollkommen ähnlich ist und

alle Eigenschaften des Eises

zeigt, aber ohne kalt zu sein und bei gewöhnlichen Temperaturen zu schmelzen. Das Eis braucht nur mit einem Eishobel abgezogen zu werden, um eine gute gleistmäßige Glätte zu erhalten, die an Schlüpfrigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Die Amerikaner studierten die Erfindung eingehend auf Berliner Eisbahnen. Man wird dieses

Kunsteis in Schneeform

in Originalfäßsern zur Versendung bringen. Der Empfänger hat es dann nur durch Erwärmung zu verflüssigen und an dem Ort, der für die künstliche Eisbahn vorgesehen ist, über den Boden zu gießen. Durch die Erfindung des Berliner Chemikers lassen sich die Herstellungskosten für ein künstliches Eisfeld auf ein Zehntel der bisherigen Kosten herabdrücken.

Diesem versandfähigen „gekochten" Eis wird in naher Zukunft auf der Post ein Konkurrent begegnen, der sogar von größter Bedeutung sein wird als das nur für Eisbahnen verwertbare künstliche Eis des Erfinders Gurth.

Das ist das Trockeneis, dem man eine große Zukunft verspricht und das in zylindrischen Blöcken von zehn Kilogramm hergestellt wird. Es wird den Bestellern frei Haus in sogenannten Weltkartonschachteln verpackt zugeben. Man kann sogar annehmen, daß es in kurzer Zeit in den einschlägigen Geschäften schon in kleineren Mengen zu haben sein wird, ebenso wie die tausend „detaillierten" täglichen Bedarfsartikel. Allerdings wird das Trockeneis mehr kosten als das Wassereis, aber der Dauerverbraucher wird bei der Benutzung dieser Erfindung billiger wegkommen als bei dem Gebrauch von echtem Eis.

In absehbarer Zeit werden die Eiswagen mit ihren Trägern, die auf ihren durch traditionelle Lederstücke geschützten Schultern heute noch das Eis ins Haus bringen, aus dem Straßenbilde verschwunden sein. Man wird die Kinder aber darüber aufklären müssen, daß sie sich durch das angebliche Eis nicht zu dem beliebten „Lutschen" verführen lassen dürfen, weil es unter Umständen starke Verbrennungen hervorrufen kann, denn

das neue Trockeneis strahlt eine Kälte von 80 Grad unter Null aus,

während das Wassereis nur einen Kältegrad von einigen Graden unter Null besitzt.

Dieses Trockeneis sieht aus wie blütenweißer, gepreßter Schnee und ist nichts anderes als feste,

zum Block gepreßte Kohlensäure.

Ein Stück Trockeneis hält sich acht Tage lang und verflüchtigt sich so vollständig, als ob es überhaupt nie dagewesen sei. Es hat eine wesentliche höhere Kühlwirkung als Wassereis, weil die verdunstende Kohlensäure nur ein schlechter Wärmeleiter ist und die isolierende Gasschicht sich so fortwährend erneuert.

Immerhin steht der praktischen Anwendung des Trockeneises noch eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit im Wege. Denn es gibt noch keine für das Trockeneis geeigneten Eisschränke. Das Trockeneis kann nämlich nur in isoliertem Zustande verwendet werden. Wenn man den heute gebräuchlichen Eisschrank ohne weiteres mit Kohlensäureschnee beschicken würde, so würden Butter, Käse, Wurst, Fleisch und die Reste der Mahlzeiten so hart gefrieren, daß man sie mit dem Hammer zerschlagen kann.

Der althergebrachte Wirtschaftseisschrank wird einem besonderen Trockeneisschrank das Feld räumen müssen. Solche Eisschränke sind in der Schweiz bereits eingeführt, aber da sich ihre Herstellung noch zu teuer stellt, können sie kaum auf eine Einführung in verbreiten Öffentlichkeit bei uns rechnen.

Ein gewalttätiger Jude

Ein jüdischer Viehhändler mißhandelt einen alten Bauern

Zweibrücken, 7. März.

Ein gewalttätiger Jude ist der 28 Jahre alte Viehhändler Levy aus Zweibrücken. Er geht gleich bei den geringsten Anlässen mit Gewalttätigkeiten vor, aber natürlich nur gegen Leute, von denen er glaubt, daß sie ihm körperlich unterlegen sind.

Fünfmal innerhalb der letzten zwei Jahre stand der Jude wegen schwerer Körperverletzung vor dem Strafrichter.

Viermal kam er mit Geldstrafen davon. Diese unangebrachte Milde hatte aber nur die Wirkung, daß er in seiner Meinung bestärkt wurde, er habe einen Freibrief für Frechheiten und Gewalttätigkeiten gegenüber den Deutschen, und daß er nur noch frecher wurde und kürzlich sogar einen

alten, gebrechlichen Mann in der rohesten Weise mißhandelte.

Vor einigen Wochen fuhr er mit seinem Vater nach Großsteinhausen, wo er bei einem Bauern eine Kuh kaufen wollte. Da der Landwirt aber auf die beiden Viehjuden nicht gewartet, sondern die Kuh an einen andern verkauft hatte, wurden die beiden Juden über das entgangene Geschäft sehr ärgerlich.

Um aber doch noch etwas herauszuschlagen, verlangte der alte Jude von dem Bauern 20 Mark als Entschädigung für die Autofahrt von Zweibrücken nach Großsteinhausen. Als der Bauer mit Recht diese unverschämte Forderung ablehnte, wurden die beiden Viehjuden derartig frech, daß der Landwirt sie vom Hof verwies.

Sie kamen jedoch dieser Aufforderung nicht nach;

Levy junior hieb mit seinem Stock auf den alten, gebrechlichen Mann ein,

der sich allein zu Hause befand und dem daher nichts anderes übrig blieb, als in den Stall zu flüchten. An der Stalltür wehrte er den ihn verfolgenden Juden mit einer morschen Holzsprosse ab, die jedoch abbrach, worauf der Jude den alten Mann in der rohesten Weise in die Stalltüre klemmte. Der Bauer hatte noch acht Tage später nach diesen Mißhandlungen zahlreiche Beulen und Schrammen an verschiedenen Körperteilen.

Der Jude Levy junior hatte die Kühnheit, in der Hauptverhandlung die Lüge aufzutischen, daß er von dem alten Mann angegriffen worden sei und sich in Notwehr befunden habe. Er hatte auch Zeugen mitgebracht, die diesen Schwindel glaubhaft machen sollten.

Das Schwindelmanöver nützte ihm aber diesmal nichts,

er wurde durch die Beweisaufnahme vollständig überführt. Der Staatsanwalt brandmarkte die fortgesetzte Gewalttätigkeit des Juden gegenüber schwächlichen Leuten und beantragte gegen ihn 4 Monate Gefängnis wegen schwerer Körperverletzung. Das Urteil lautete auf 3 Monate Gefängnis unter Ablehnung einer Bewährungsfrist.

Hoffentlich wird dem Juden nicht nachträglich doch noch durch einen „Gnadenakt" die Strafe ganz oder teilweise geschenkt. An Bemühungen, dies zu erreichen, werden es der Jude und sein Anhang sicher nicht fehlen lassen.

Jüdische Schänder

Hermannstadt, 3. März.

Am 16. März ereignete sich in Schäßburg (Siebenbürgen) folgender kennzeichnende Vorfall. Nach einer Tanzunterhaltung verschleppte der jüdische Rechtsanwalt Dr. Mendl gemeinsam mit dem Zahnarzt Dr. Schuster zwei Mädchen der sächsischen Schäßburger Gesellschaft namens Haidl und Leonhardt auf ein in der Nähe von Mediasch gelegenes Gut, wo sie die beiden Mädchen zunächst mit Hilfe präparierten Weins betäubten und hernach vergewaltigten. Die Haidl verübte am nächsten Morgen Selbstmord, indem sie sich vor eine Schnellzugslokomotive warf, während sich die Leonhardt die Pulsadern öffnete, jedoch gerettet werden konnte. Die beiden jüdischen Unholde sind der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

Wien hat wieder ein Medium

Aus einer Sitzung der „Metaphysischen Gesellschaft" – Berührung einer kalten Hand – Blitze zucken durch die Luft – Der angebliche Geist ein Tibetaner

Wie die Wiener Blätter melden, veranstaltete die Wiener „Metaphysische Gesellschaft" eine Séance mit einem neuentdeckten Grazer Medium Kordon Very. Das Medium, ein fünfundzwanzigjähriger Kunstmaler, zeigte dabei unter strengster Kontrolle

sensationelle Leistungen.

An der Séance nahmen zehn geladene Gäste, darunter zwei Universitätsprofessoren, teil. Der Raum wurde verdunkelt und in bestimmten Zeiträumen dunkelrotes Licht eingeschaltet. Nachdem die Anwesenden rings um den Tisch eine Kette gebildet hatten, und die Kontrolle des Mediums gesichert war, wurde zunächst ein Glas, dessen Inneres eine Leuchtplatte barg, auf den Tisch gestellt.

Wenige Minuten später erhob sich das Glas,

flog in einem weiten Bogen, eine unregelmäßige Kurve beschreibend, mehrere Meter weit und fiel dann zu Boden. Auf die Frage eines der Teilnehmer, ob sich das Glas wieder erheben könnte, geschah dies tatsächlich, und nun erhob sich das Glas samt Leuchtplatte steil in die Luft steigend.

Nach diesem einfachen Phänomen kamen andere von bedeutenderer Art. Aus der Tasche eines Séanceteilnehmers flog eine Glocke auf den Tisch und dann mit lautem Klingeln unregelmäßig in den Raum, sogar die Decke des Zimmers berührend. Zu gleicher Zeit verspürten die Anwesenden die

Berührung einer kalten Hand,

die allerlei Schabernack ausführte, einem Professor den Bart zupfte, einem anderen Séanceteilnehmer die Brille herunternahm und sie einige Meter weiter auf den Tisch warf. Der Hauptschlager des Abends aber war folgender: Das Medium, das an Brust und Armen Leuchtplatten führte, erhob sich plötzlich zwei Meter hoch, schwebend über dem Tisch, um dann zu Boden zu sinken. Doch in wenigen Minuten konnte er dasselbe Phänomen wiederholen.

Urplötzlich zuckten Blitze durch die Luft,

von blendender Leuchtkraft und in großer Anzahl. In knapp zweieinhalb Stunden — die Séance dauerte bis Mitternacht — konnte das Medium nahezu alle Hauptarten der übersinnlichen physikalischen Erscheinungen: Fernbewegung, Levitation und Lichtphänomene zeigen.

Während der Dauer der Séance sprach das im Trancezustand befindliche Medium in gebrochenem Deutsch. Der Geist, der durch seinen Mund an die Teilnehmer Worte richtete, stellte sich als Herr „Lanyan" vor. Er sei Tibetaner, versicherte der Kontrollgeist, und zur Bekräftigung sprach er so nebenbei Sätze in einem den Anwesenden fremden Idiom.

Frau Wachtmeister

In London trifft man gerade in den obskursten Gegenden weibliche Polizisten an. Sie stehen fast unbeweglich an den Ecken der Straßen, wo sich die Matrosenklubs und viele andere Organisationen befinden, die man nicht gerade als „gentle" bezeichnen kann. Im ersten Moment erkennt man diese weiblichen „Bobbys", wie die englischen Polizisten genannt werden, gar nicht als Frau. Ihre Silhouette mit dem hochgeschlossenen Kragen, dem Sturmhelm und dem engen Rock unterscheidet sich kaum von der des männlichen Polizisten, und merkwürdigerweise gehen die zweifelhaftesten Leute, die eine Straßenecke vorher noch wild gerauft oder Mädchen angerempelt haben, an diesen kühl beobachtenden Augen vorbei, ohne Erstaunen oder Spott darüber zu zeigen, daß diese Augen des Gesetzes hier dem angeblich schwachen Geschlecht angehören. Man kann aber auch in Haltung und Blick kaum mehr jenseits vom Begriff Mann oder Frau sein als diese weiblichen Polizisten.

Man hat in Deutschland lange gezögert, weibliche Polizei in Uniform öffentlich Dienst tun zu lassen. Daß die Frau, trotz aller sportlichen Ertüchtigung, nicht im gleichen Maße zum Polizeidienst geeignet ist wie der Mann, steht außer Frage. Und die weibliche Polizei kann, zum mindesten in Deutschland, wahrscheinlich ihre Bestimmung besser erfüllen, wenn sie als Frau auftritt, als wenn sie sich hinter einer geschlechtslosen, neutralen Uniform versteckt.

Man hat in der letzten Zeit verschiedentlich vorgeschlagen, auch in Deutschland die uniformierte Polizistin einzuführen. Wie sich die Dinge auch entwickeln werden, wird man nie so weit gehen können, zum Beispiel bei Unruhen statt der Polizeikorps Amazonenheere zu alarmieren.

Die Frauen, die die Uniform für die Polizisten als äußeres Zeichen unbedingter Gleichberechtigung verlangen, würden sicher entsetzt sein, wenn sie bei ihrem Manne eine Leidenschaft für „Deckchen häkeln" entdecken würden. Und das wäre schließlich nichts als die logische männliche Folgerung der niemals ganz zu verwirklichenden „unbedingten Gleichheit". In England tragen die Polizistinnen Uniform, und ein großer Teil der Ehemänner schiebt den Kinderwagen. Auf der englischen Bühne beginnt man bereits, diese beiden Tatsachen zu glossieren.

In Sachsen hat man seit einiger Zeit versucht, die Polizeibeamtinnen zu uniformieren. In allen anderen Teilen Deutschlands, und auch vielfach im Ausland, arbeitet die Polizeibeamtin ohne Uniform. Und gerade bei der Arbeit, die die Polizistinnen zu leisten haben, wäre die Uniformierung eine unnötige Erschwerung.

In Köln entstand eine organisierte weibliche Polizei kurz nach der englischen Besetzung. Dort fanden sich englische und deutsche Frauen zusammen, die sich in gemeinsamem Streifendienst der gefährdeten Frauen und Mädchen annahmen. In Preußen gibt es augenblicklich 98 Beamtinnen. In den anderen Teilen Deutschlands ist die Zahl der weiblichen Polizeibeamtinnen etwas geringer; aber eine Einstellung ist überall möglich. Und die Karriere der Polizeibeamtin ist heute für die Frau zwar eine der schwierigsten, aber auch eine der aussichtsreichsten. Allerdings braucht die Ausbildung dazu mehrere Jahre. Der Weg zur Polizeibeamtin führt über den Beruf der Sozialfürsorgerin, der selbst ein langes, theoretisches und praktisches Studium zur Grundlage hat.

Da die Polizeibeamtin sich zum größten Teil mit Frauen und Jugendlichen zu beschäftigen hat, ist es entschieden zweckmäßiger, sie nicht in die männliche Uniform zu stecken, sondern sie auch im Polizeidienst Frau sein zu lassen. Die Polizistinnen, die Außendienst machen, besuchen vormittags und abends Rummelplätze, Lokale aller Art und Bahnhöfe. Die Erfolge dieser Streifen sind überraschend gut.

Es zeigt sich, daß die Mädchen, die wider Willen in eine zweifelhafte Existenz geraten sind, und von den Beamtinnen aufgegriffen werden, sich viel leichter von Frauen, als von männlichen Beamten vernehmen lassen.

Ghandis Lehre

Wir glauben nicht, daß eine so passive Lehre, wie sie Mahatma Gandhi seinen indischen Landsleuten predigt, die Befreiung Indiens herbeiführen kann — wobei wir die Frage, ob das zu wünschen wäre, ganz offen lassen —, aber da Gandhi dem englischen Vizekönig von Indien sein Ultimatum überreicht hat, so sei hier kurz dargelegt, worum es sich bei Gandhis Lehre handelt.

Er hat in seinem Ultimatum den Beginn der passiven Resistenz, des „Zivilen Ungehorsamkeits-Feldzuges", ankündigt, wenn die Regierung nicht die Forderungen der indischen Unabhängigkeitspartei erfüllt. Das englische Salzmonopal in Indien bildet eine der Haupteinnahmequellen der Regierung. Gegen sie wird sich vor allem der passive Widerstand richten. Hieran wird sich der Austritt aus allen Körperschaften und die Verweigerung aller Steuern schließen.

Es wird also ein Krieg der organisierten Schwäche gegen die eisengepanzerte Kraft des „Empire" werden. Der eine aber, auf dessen Geheiß vielleicht eine schreckliche Leidenszeit über Indien kommen wird, ist der sanftmütigste Mensch, den unsere Zeit kennt. Er lebt wie ein Bettler, und Tagore sagt von ihm: „Sein ganzes Leben ist nur ein anderer Name für Opfer". Man nennt ihn Mahatma, was dem Inder soviel bedeutet wie die große Seele.

Gandhi wohnt in einem kleinen Ort, fünf Meilen von Ahmedabad gelegen. Seine Lagerstatt sind rohe Ziegel, über die ein Stück Leinen gebreitet ist. Zum Kopfkissen dienen ihm Bücher, die Wände seines Zimmers sind kahl, ohne jeden Schmuck. Nur ein Büchergestell, ein niedriges Schreibpult und eine Truhe bringen etwas Abwechslung in die völlige Anspruchslosigkeit des Raumes.

In der Truhe liegen zwei selbstgewebte Tücher, die den ganzen Besitz Gandhis bilden. Er ist ärmer als die verachteten Parias. Er ißt nur zweimal am Tage, bei Sonnenaufgang und bei Sonnenuntergang, ein wenig Reis und Ziegenmilch, getrocknete Trauben, Zitronen und Erdnüsse. Alkohol, Tee und Kaffee sind nie über seine Lippen gekommen. Bis vier Uhr morgens schläft er, um sich noch vor Sonnenaufgang zu erheben und sich auf eine der Terrassen, die gegen den Sabarmatifluß offen sind, zu begeben, wo er gemeinsam mit seinen Nächsten das Morgengebet verrichtet.

Mit Kasturbaj, seiner Gattin, die er als Zwölfjähriger heiratete und die seither sein armes Leben teilt, mit seinen Schülern, denen er am Rande von Ahmedabad die „Nationale Universität" errichten ließ, wo nach seiner Lehre gelehrt wird und von deren Giebel die Fahne des Mahatma weht: Weiß-Grün-Gold. Im Anblick des Stromes singen sie die heiligen Sätze aus der Gita und den Upanishaden.

So beginnt er den Tag, die Stunden kommen und gehen, und jede rundet sich ihm in freundlicher Askese, stillem Opfern und einem Glück, dem die gleitenden Sekunden nichts anhaben können. Täglich wird er von einer Schar belagert, die belehrt sein will, und keiner, an den er nicht ein Wort zu richten weiß, das tröstet und hilft. So lebt er seit vierzig Jahren, im „Ashram", am „Orte des Friedens". Selbst in der langen Zeit, in der er eingekerkert war, gab es für ihn keinen Unterschied zwischen dem Leben zu Hause und in der Zelle. Hier wie dort Beschränkung auf das Allernotwendigste und eine mit nichts zu vergleichende Seelenruhe.

Gandhis Vorfahren waren reich, sein Vater Finanzminister. Der Revolutionär ohne Gewalt, Mohandas Karamchand Ghandi wurde in Porbander, in der Provinz Gudscherat, geboren. Er gehörte der Dschainas-Sekte an, wie seine Vorfahren. Als er die Schulzeit beendet hatte und achtzehn Jahre alt geworden war, ging er auf den Rat eines mit der Familie befreundeten Brahmanen nach London, um dort die Rechte zu studieren.

Bevor er abreiste, schwor er dem Priester, daß er sich des Weines, des Fleischgenusses und der Frauen enthalten werde. Er ließ eine Gattin und ein Kind zurück. Auf dem nach England bestimmten Dampfer traf er zum ersten Male Europäer, und vor ihnen versteckte er sich in seiner Kabine. In England wäre er beinahe verhungert, weil er kein Fleisch genoß und aus Scheu niemanden um Hilfe bitten wollte.

Als er nach Wochen ein vegetarisches Speisehaus entdeckte, war er fast am Ende seiner Kräfte. Vierundzwanzig Stunden, nachdem er sein Rechtsanwaltsexamen bestanden hatte, fuhr er in die Heimat zurück. Später nahm er die Tochter eines Parias in sein Haus

Vielfach herrscht über die Lehre des Meisters keine klare Anschauung. Darum soll hier Gandhis eigene Formulierung Platz finden:

„Die Bergpredigt hat mir um das Jahr 1893 die unbesiegliche Waffe enthüllt, die ich Indien gab. Ich wünsche glühend die Befreiung meines Vaterlandes, aber ich bin Gegner der Gewalt. Diese kann den Indern die Freiheit nicht schaffen. Wir sind unser dreihundert Millionen, das heißt eine Macht, die sich nicht überwältigen läßt, wenn wir die unbezwinglichen Kräfte des Geistes in uns zur Wirkung bringen.

Ich weiß nicht, ob die Völker Europas mein System begreifen können, denn das Sattjagrava ist nur für die Inder; es entspricht unserer Natur, die von der euren verschieden ist. Ich weiß, daß in Europa unter Sattjagrava viele nichts als passive Resistenz verstehen, während andere sie als Nicht-Resistenz erklären. Aber Sattjagrava ist keins von beiden; es ist die aktive Resistenz.

Doch gründet sie sich eben nicht auf die brutale Kraft der Waffen oder des Komplotts, sondern auf die drei unbesiegbaren Kräfte des Geistes: die Liebe, den Glauben, das Opfer; auf die Liebe, die entwaffnet, den Glauben, der duldet, das Opfer, das Frucht bringt. Sattjagrava ist der Gewalt überlegen, denn diese überläßt das Los der Völker dem Glück der Waffen und Revolutionen, das heißt dem Zufall, während ich mittels des Sattjagrava die Interessen Indiens einem Willen anvertraue, der aus dreihundert Millionen Einzelwillen besteht und sich durch die Geburt jedes Inders noch verstärkt.

Die Natur und die Zeit arbeiten mit uns und für uns. Gegen diese imponderablen Kräfte sind Kanonen, Kerker und alle Reichtümer Englands ohnmächtig. Der Sieg des Sattjagrava ist unausbleiblich, wofern das indische Volk zu leiden versteht. Unsere heutigen Leiden sichern das Glück von hundert und hundert zukünftigen Generationen. Damit Korn wachse, muß der Same zugrunde gehen; wir sind der Same.

Die Engländer sind Menschen wie alle anderen. Sie sind nicht schlecht, aber ihre Zivilisation macht sie dazu. Einst glaubte ich an ihren Gerechtigkeitssinn und verfocht das Prinzip der Zusammenarbeit mit England. Später bin ich, was die Männer betrifft, die das Britische Reich beherrschen, anderen Sinnes geworden, und so habe ich begonnen, gegen die Londoner Regierung das Sattjagrava anzuwenden.

Immer, wenn die Engländer ein Gesetz beschließen, das ungerecht ist gegen Indien, beschließen die Anhänger von Sattjagrava, die sonst die Gesetze respektieren, dem ungerechten Gesetz den Gehorsam zu versagen, und wenn der Ungehorsam gegen das eine Gesetz nicht hinreicht, die Engländer wieder auf den Weg des Rechtes zu führen, behalten wir uns vor, ihn allmählich auf andere Gesetze auszudehnen, bis schließlich die Mitarbeit der Bürger an der staatlichen Verwaltung vollständig aufhört.

Natürlich ist dieser Ungehorsam für die Inder mit Gefahren und Opfern verbunden, weshalb wir bei der Ausdehnung des Sattjagrava langsam und vorsichtig sind, um Gefahren und Opfer der Nation in Einklang zu bringen mit den Zielen, die wir jeweils erreichen wollen. Je mehr die Inder an das Gesetz des Leidens sich gewöhnen, desto tiefer und größer wird die Bedeutung des Sattjagrava, bis schließlich der Widerstand der Gegner gebrochen sein wird.

General Dyer glaubte, bei Jallanwalla Bagh das Sattjagrava mit Mitrailleusen unterdrücken zu können. Er irrte. Die englischen Waffen töteten sechshundert Inder, aber Sattjagrava vermehrte sich gleichzeitig um drei Millionen Anhänger. Die Inder sind bereit, nicht sechshundert, sondern zehntausend und zehnmal zehntausend Menschen, Männer wie Frauen, für ihre Freiheit zu opfern."

Trupps von „Arbeitern" die zum Schutze des Liebknecht-Hauses bereit" standen!!! Wenn wir nicht wüßten, daß dies ein Deckmantel für die Aufforderung zum Überfall auf die einzeln verkleidet zum Friedhof gehenden Kameraden war — man könnte schon über die Angst lachen, die die revolutionäre Arbeiterschaft vor ein paar trauernden Nazis hat!!

Die Gegend war dicht von der Polizei belebt, die zu Pferd und mit dem Gummiknüppel in der Hand darauf achten mußte, daß der Sarg mit unserem toten Kameraden ungehindert in den Friedhof kommen konnte! Wir fuhren vor das Tor des Friedhofs und stiegen ab.

Nach der Feier mußten wir den gleichen Weg mit der Polizei zurückfahren. In Potsdam machten wir noch eine kleine Pause, um uns etwas zu erwärmen. Als wir wieder aufstiegen, konnten wir unseren Weg ohne die Polizei fortsetzen.

Die Kameraden aus Halle mit ihrem Steigbohwagen waren ungehindert nach Berlin gekommen. Da hatte die hohe Polizei wohl nichts Verdächtiges gesucht!

Nun ratterten die Wagen wieder der Heimat zu. Zu neuem Kampf bereit. Plötzlich merkten wir, daß das Licht des zweiten Wagens nicht mehr hinter uns war! Wir hielten an, konnten aber auf der ganzen Straße nichts entdecken. Nachdem wir eine ganze Strecke zurückgelaufen waren, sahen wir den Wagen stehen. Ein Hinterrad war abgesprungen. Mit dem Signalhorn riefen wir unseren Wagen zurück. Alle waren froh, daß durch die Geistesgegenwart der Insassen, die sich sofort auf die andere Seite geworfen hatten, niemand etwas zugestoßen war.

Der erste, noch heile Wagen fuhr los. Mit einem Ersatzwagen wurden unsere Leute, die inzwischen einen kleinen Nachtmarsch angetreten hatten, dann heimgeholt.

Heute stehen wir wieder daheim. Wir tun unseren Dienst. Wir werden den toten Kameraden, dem wir die letzte Ehre erwiesen, nicht vergessen. Ihn nicht, und die vielen anderen nicht, die ihr Letztes hingaben für die große, heilige Idee und unser liebes Vaterland.

Morgen marschieren wir in Feindesland,
Mädel, so reiche mir nochmal die Hand.
Kämpfen und sterben wir — —
's ist einerlei!
Wär' nur mein Vaterland — mein Deutschland frei!

S.A.-Mann Müller I,
Sturm 76, Leipzig.

Bewegung gekommen. Es wird Tempo gefahren. Bis auf die Knochen durchfroren kommen wir in Essen an. Es ist Montagmorgen 2 Uhr.

Im März geht es wieder dorthin. Es werden 12 Versammlungen an 2 Tagen abgehalten. Alles für die Befreiung des deutschen Volkes.

Deutschland erwacht, auch auf dem Lande!

S.A.-Mann Weidemann,
Sturm Essen, Stn. II.

S.A.-Kraftstaffel Essen im Dienst

Es ist Sonntag. Schnell das Braunhemd angezogen, die Maschine geprüft, alles in Ordnung! Abfahren in Richtung Bahnhof. Dort warten sie schon mit ihren Benzinrossen. Es sind ihrer 7, darunter einige mit Beiwagen. Die Beifahrer sind S.S.-Leute. Der Staffelführer gibt ein paar Anweisungen, die Motore werden angetreten.

Aufsitzen! Und schon braust die S.A.-Kraftstaffel durch die Essener Straßen. Das geht wie der Blitz.

Jetzt sausen wir über die Landstraße in Richtung Wesel-Haminkeln. Es geht durch Regen, Schnee und Hagel. Der Dreck spritzt hoch bis zu den Oberschenkeln. Aber das bleibt nicht so. Langsam kommt die Sonne wieder durch, herrliches Frühlingswetter, daß es wieder Spaß macht. Es geht durch den Kohlenpott, dann durch die wundervolle niederrheinische Landschaft.

Nach einstündiger Fahrt sind wir in Wesel angelangt. Die durchfrorenen Glieder werden durch eine Tasse Kaffee erwärmt, und nach einigen Minuten schon rattern wir wieder los. Es sind noch 10 Kilometer bis Haminkeln. Dort soll unser Pg. Terboven in einer jungdeutschen Versammlung zur Diskussion sprechen.

Weseler Parteigenossen, die auf Fahrrädern oder „per Beene" aufgebrochen waren, strahlen vor Begeisterung. Um 4 Uhr sind wir am Ziel, die Räder werden in dem Hof eines Parteigenossen hinterstellt. Einen Augenblick Ruhe, ein Butterbrot, und dann antreten. Vorwärts, marsch, mit Gesang zur Versammlung.

So etwas werden die Dörfer in Zukunft öfter sehen! Vor diesen verfl..... Hakenkreuzlern ist man doch nirgends sicher, so mögen die Herren Jungdeutschen gedacht haben. Die Versammlung wird eröffnet, ein Bundesbruder Mahrauns, Korvettenkapitän a. D. v. Türk, hält das Referat.

In einem Flugblatt, das man vorher verteilte, hagelte es Verleumdungen gegen unseren Pg. Münchmeyer.

Nun erwarteten wir, daß der Herr Kapitän sich mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzte, wir waren doch gekommen, um Rede und Antwort zu stehen. Aber weit gefehlt, über sämtliche Parteien wurde losgezogen, welche nicht anwesend waren, ja man wagte sogar, den im Rheinland verbotenen Stahlhelm anzugreifen! Im übrigen wurde der echt jungdeutsche Mist verzapft.

Zur Diskussion sprach Pg. Terboven und kündete die Idee Adolf Hitlers. Die Augen der Versammlungsbesucher strahlten. Da sind ja Männer am Werke, die den Weg zur Befreiung des deutschen Volkes weisen. Brausender Beifall bricht los. Über eine Stunde spricht unser Redner. Schluß. Rasender Beifall.

Die Dorfbewohner haben begriffen; hier ist die Saat auf fruchtbaren Boden gefallen. Wir sind die Sturmabteilung — — —, so hallt es durch den Saal. Dann geht es zum Quartier. Arm in Arm ziehen wir singend durch das abendliche Dorf. Alles, was Beine hat, ist jetzt auf der Straße. Hier werden Nationalsozialisten wie Pilze aus der Erde schießen, das ist gewiß!

Alles fertig? Und schon sausen wir über die vereiste Landstraße in die Nacht hinein. 10 Kilometer sind zurückgelegt, halten! Ist alles da? Einer fehlt! Zurück! Da wird keiner im Stich gelassen. Wir finden ihn auf der Landstraße, seine Beiwagenmaschine hat einen Plattfuß. Das Rad wird bis zur nächsten Gaststätte geschoben. Nun geht das Flicken los.

Die Panne ist behoben. Alles aufsitzen, los! Es geht durch Wesel. Schon wieder fehlt einer, kein Benzin mehr und kein Geld. Das ist unangenehm, der noch Geld hat, muß geben, das ist Sozialismus der Tat. Wir sausen dem Industriegebiet zu. Es wird immer kälter. Zum Sammeln halten, alles absteigen! Dauerlauf! Wie die Wahnsinnigen springen wir auf der Straße herum und führen die tollsten Verrenkungen aus. Nun ist das Blut wieder in

Bauernmarsch der S.A.

Bauer, errette dein Land vor Gefahr,
Bauer, der Würger, der Jude ist da!
Bauer, das Ende der Freiheit ist nah,
Bauer, tritt ein in die Hitler-S.A.!
Bauer, wach auf!

Blühende Felder, duftender Rain,
Hoch auf den Bergen reifender Wein,
Drüber der Sonne goldener Schein,
Heil, wir erstreiten dir Leben und Sein!
Bauer, wach auf!

Sieh deiner Schnitter rinnenden Schweiß,
Blick deiner Brüder emsigen Fleiß,
Denk deiner Mühen und Sorgen so heiß,
Gib deiner Arbeit den ehrlichen Preis!
Bauer, wach auf!

Höre der wiehernden Rosse Gestampf,
Schau der Maschinen dreschenden Dampf,
Sieh vor den Pflügen die Ochsen im Krampf,
Heil, wir marschieren für dich in den Kampf.
Bauer, wach auf!

Bruno Fricke.

Von der Wiener S.A.

Schön langsam kommt nun auch in Österreich die Bewegung in Schwung. Die besonders schwierigen Verhältnisse, unter denen die österreichischen Gaue zu kämpfen hatten, sind überwunden. Die Heimwehr, die zwei Jahre mit unserem Programme hausieren ging — eine Gruppe hatte sich sogar die These von der Brechung der Zinsknechtschaft angeeignet —, ist seit ihrer „Verfassungsreform" machtpolitisch erledigt. Das letzte Aufraffen des Bürgertums und seine Schmutzkonkurrenz gehört nun der Vergangenheit an.

Unserem Führermangel, der unseren Kampf sehr beeinträchtigte, ist auf die natürlichste Art abgeholfen: Aus der Bewegung selbst sind nun die Führer herausgewachsen. Wir haben nun auch im Gau Wien, den Mann, der die „Sache schmeißen" wird. Seit Parteigenosse Frauenfeld, den ja jeder S.A.-Mann von der S.A.-Beilage her kennt, den Gau Wien führt, jagt eine Versammlung die andere. Ununterbrochen steht die S.A. im Dienst. Trotzdem werden fast jeden Sonntag noch Propagandafahrten in die Provinz unternommen.

So veranstaltete Sta. 1 vor zwei Sonntagen eine „Strafexpedition" nach Mörbisch im Burgenlande, wo eine Gruppe unseres Jungvolks von einer Übermacht Marxisten trotz wackerer Gegenwehr der kleinen Kerls verprügelt wurde. Bei unserer Ankunft haben sich die Roten aber alle verkrümelt.

Letzten Sonntag hatte unsere Sta. um 7 Uhr morgens gestellt zu sein: Versammlungsschutz in Pitten (N.-Ö.). Bei einigen Graden unter Null fuhr die Lastkraftwagenkolonne pünktlich los.

Nach kurzer Fahrt sind unsere Gesichter bereits frostbedeckt. Nach Waffendurchsuchung an der Stadtgrenze bleibt die Wiener Polizei zurück. Gendarmerie setzt sich mit Motorrädern an die Spitze. Je mehr wir ins flache Land hinauskommen, desto schneidender wird der Wind. Die Gesichter von einigen Kameraden sehen schon ziemlich fremd aus. Wir rücken immer enger zusammen. Als es schon gar nicht mehr zum aushalten ist, stimmen wir die „Sturmkolonnen" an.

In jedem Dorf wird Propagandamaterial abgeworfen und restlos aufgelesen. Die Dorfstraßen entlang steht Gendarmerie mit aufgepflanztem Bajonett. Einige grüßen ungeniert mit Heil- und Hitlergruß. Bei einer kurzen Rast erzählt uns einer, daß in Pitten, unserem Ziel, bis jetzt jede nichtrote Versammlung gesprengt wurde. Erst vorige Woche sei Wiener-Neustädter Heimwehr auseinandergehauen worden, so daß jeder allein heimkam.

Die Gesichter der S.A.-Kameraden verklären sich. Endlich seit langem wird wieder einmal etwas los sein.

Eine Stunde marschierten wir in Pitten mit Musik herum. Kein rotes Abzeichen, kein gegnerischer Zuruf. Es ist schon so, wir können es ohne Aufschneiden sagen: Hitlers S.A. ist bei den Feinden des Vaterlandes gefürchtet wie die Pest.

Hernach steigen in Pitten und Nachbardorf zwei Versammlungen mit unseren Parteigenossen Blahut und Rentmeister. Dann rollen wir heimwärts. Zwar mit durchnäßten Hemden, aber mit echt „Weana Hamur" wird darüber hinweggegangen. Genau so exakt wie bei der Hinfahrt erschallt unser Sprechchor:

Für Freiheit und Brot,
Für Hitler in den Tod!"

S.A.-Mann Teimel, Sturm 33, Wien.

---

den Docht. Von einer Zündschnur ein Stückchen abgeschnitten, aufgedreht, den Inhalt, so gut es eben ging, darauf gestreut. Nach vieler Mühe brannte es. Beide Schnüre angezündet, dann los.

Ohne jede Vorsicht ließ ich mich ins Wasser fallen, tauchte wieder auf und zog mit meinen Armen, was Zeug hielt. Da ich die Zündschnüre auf je 5½ bis 6 Minuten berechnet hatte, versuchte ich, um schneller stromabwärts zu kommen, die Strommitte zu erreichen.

Ein mir entgegenkommender Schlepper wurde mir beinahe zum Verhängnis. Ich sah ihn zu spät. Seine Wellen trieben mich dem andern Ufer zu. Da auf einmal ging der Teufel los. Ich sah nur die Helle, sonst nichts. In mir war nur noch ein Gedanke, los um jeden Preis.

Gut 600 Meter unterhalb der Landzunge ging ich an Land und verbarg mich in einem Schrebergartenhäuschen. Dort wand ich meine Kleider aus und zog darüber einen im Häuschen gefundenen Kittel an. Gegen 11 Uhr morgens verließ ich mein Versteck, mußte aber so schnell wie möglich wieder zurück, da französische Soldaten in der Nähe streiften.

Zur Vorsicht legte ich mein Parabellum zurecht, denn lebend sollten sie mich nicht kriegen. Abends nahm ich dann eine im Häuschen stehende Schaufel auf den Rücken und zog als Arbeiter unangefochten nach Hause.

Um die guten Leute nicht zu stören, kletterte ich am Blitzableiter hoch, turnte von da in mein Zimmer und legte mich zur sauer verdienten Ruhe."

Soweit die persönliche Erzählung meines treuen Freundes Mikosch.

Die Franzosen suchten fieberhaft, aber umsonst. 2 Tage später begleitete mich Mikosch zur Behausung meines Freundes B. Derselbe hat sein Häuschen auf einem Berge stehen. Während des Weges kam ein französischer Korporal mit zwei Soldaten, die einen Schnapskarren mühsam den Berg hinaufquälten. Und Mikosch, freundlich und jedermann entgegenkommend, half den Franzosen den Wagen schieben. Ich staunte, war sprachlos, doch war ich im klaren, daß es nicht mit rechten Dingen zugeht. Auf dem Berge angekommen, bedankten sich die Soldaten während einer Schnaufpause.

Mikosch kam ruhig zu mir her und sagte leise: „Links um, los." Ich hinter ihm her, unwissend, was kommen sollte. Bei der nächsten Ecke sagte Mikosch. „Dös ischt dr Radnagel vo sellem Waga". Er hatte den Achsennagel herausgezogen, und als die Soldaten weiterfuhren, ging das linke Rad heraus, der Wagen kippte, die Ladung fiel dem Korporal auf die Füße und verletzte ihn.

Nun war's Zeit, daß Mikosch verschwand. Öfters sollten wir ihn noch brauchen. Jedesmal kam er.

Heute hat er Frau und Kind, und mancher bedrängte Kamerad fand bei ihm Obdach und einen warmen Herd. Er ist heute noch der alte Mikosch, und bei meinem letzten Besuch stellte ich mit großer Freude fest, daß er inmitten unserer Bewegung steht, obwohl er Kommunalbeamter ist.

Mikosch wird von uns allen, die wir ihn kennen, nie vergessen werden.

An Deutschlands Grenze

Von Alfons Putz, Schwarzbach im Böhmerwald.

Vor meinem Fenster stehn' zwei alte Linden. Stumm wie aus Grab und Gruft; hart an der Grenze. Kein Auge faßt die Ringe ihres Lebens und kein Buch nennt ihrer Schöpfer Namen. Sie fielen in die Ewigkeit. Die Bäume blieben.

Auf reifbestäubtem Äste dösen Raben: Wie ist so öd die Welt! O arme Heimat!

Da streicht von drüben her ein fremdes Biest und hockt sich über sie. Sein Schrei bricht tiefen Frieden.

„Euch drückt wohl Heimwehschmerz?"

„Wir sind daheim."

„Die Kronen dieser Riesen künden unsr'es Reiches Größe."

„Der Boden, der sie trägt, ist heilig."

„Wer stieß zuerst die Fahnen in den Grund?"

„Vor tausend Jahren ließ ein Samenkorn ich fallen hier, das nie verdorrt."

„Und eh' nicht uns're Mütter ihre Frucht in Wiegen legen, die aus Holz von diesem Baum gefüget sind, kehr' ich nicht heim."

„Bis dahin sind die Säulen eures Schlosses längst geborsten."

„Wir haben schon die Axt ans Wurzelwerk gelegt."

„Laßt ab davon! Gar inniglich schließt es ans Vaterland sich an und hält es fest mit allen seinen Kräften. Und käm' der Tod und schaufelte mit Blut die Heimat zu, so wächst aus jedem letzten Herzen eine Rose rot, der Tränen Weh wird Schlaf und Schutt von dumpfen Seelen waschen.

Die Glocken läuten Sturm, die Rache brennt. Dann holen Roß und Reiter güldenen Zauber heim." — Die Krähe bebt. Die andere kehrt den Vogelleib und schwingt davon.

In leisem Falle rieseln Schneekristalle tränenglitzernd auf ein Grab. Auf Stein und Erz im Lindenhain.

Und Millionen Schatten steigen helmbewehrt aus dieser einen ewiggroßen Kriegergruft und mahnen, fordern:

Gebt uns'rem Opfertod den letzten Sinn: Es lebe Deutschland!

Der S.A.-Mann

Nummer 10 | Wochen-Beilage zum „Völkischen Beobachter“ | 8. März 1930

Das neue Geschlecht

Von Alfred Ed. Frauenfeld

Wenn du in ruhigen Stunden in dich gehst oder auch, wenn du mitten im Kampfe stehst, geschieht es dir da nicht manchmal, daß dich ein Gefühl namenlosen Glückes überkommt und du freudetrunken in alle Welt hinaus schreien möchtest:

„Herr Gott da oben, wie danke ich dir, daß es eine nationalsozialistische Bewegung gibt!“

Erinnerst du dich, feldgrauer Frontkamerad, als wir heimkehrten aus dem umwertenden, urtriebhaften Erleben des Weltkrieges, wie wir uns plötzlich in eine Welt versetzt sahen, mit der uns nichts verband, in der man eine andere Sprache sprach, mit anderen Werten maß, und ein anderes Leben lebte, als wir? Damals wurden wir mit Bitterkeit und Ekel gewahr, daß wir Fremde in der Heimat geworden waren, verspottete, ausgebeutete Spekulationsobjekte, widerspenstige Arbeitstiere für das Luxusbedürfnis eines verhaßten Abschaumes der Menschheit. Unser Leben aber schien uns inhaltlos und sinnlos, und eine tiefe Mutlosigkeit hatte sich unserer bemächtigt.

Erinnerst du dich, junger Kamerad, wie in dir ein Sehnen war, nach etwas Großem, Schönem, und dein Leben so öde und leer war? Man lehrte dich alle Dinge in Geldeswert berechnet denken und hieß dich schmähen und bespeien, was deine Väter mit ihrem Blut und Leben geschaffen und verteidigt hatten. Da war irgendwie Auflehnung in dir ... Das alte nordische Heldenblut war in dir lebendig und rauschte voll Sehnsucht in deinen Adern, und während dir die Welt Foxtrott mit Jazzmusik bot, dich psychoanalisieren wollte und dir von sexueller Not sprach, wehrte sich in dir das Blut deiner Väter, daß der Enkel zum Krämer und Knecht des Goldes werde, und alles Edle in dir bäumte sich dagegen, daß du nicht in der Gosse der demokratischen Republik eines der vielen kleinen, stumpfen Tiere werdest, die bar jedes höheren Strebens den Trieben ihres Unterleibes leben.

Bis dann einmal ein Tag kam ... Weißt du es noch? ... Du standest irgendwo in einem rauchverqualmten Saal. Über dir schimmerten die matten Kugeln der Bogenlampen. Um dich standen Menschen dicht gedrängt, Menschen mit brennenden Augen und harten Gesichtern, wie du sie nie vorher gesehen.

Dann stand einer am Rednertisch, und seine Worte wandten sich nicht nur an dein Gehirn, sie rührten auch an dein Herz, und du fühltest, wie es dir heiß durch die Adern rann, wie ein Würgen an deine Kehle faßte und dein Herz wild pochte.

Und während der Mann am Rednertisch die hundertköpfige Menge zu einem einzigen Ganzen hämmerte, das nur einen Herzschlag, nur einen Willen hatte, kam es über dich wie glückselige Trunkenheit, und alles, was in dir unterdrückt, geknechtet und getreten worden war, wurde mit einmal lebendig und regte sich, und wuchs heran, es schüttelte dich wie Fieberschauer, und es war, als stündest du in Flammen!

Von diesem Tage an warst du gewandelt, warst ein anderer Mensch, und dein Leben hatte wieder Inhalt bekommen, hatte wieder einen Weg, ein Ziel.

Wohl sank die helle Flamme in dir im nüchternen, grauen Alltag nur zu oft zum kaum glimmenden Fünkchen herab, drohte auch wohl oft ganz zu verlöschen, aber immer wieder ward sie angefacht und loderte neu auf. Damals, als du zutiefst ergriffen und aufgewühlt, das erstemal die Reden Adolf Hitlers laste, als du alles um dich vergessen über „Mein Kampf“ saßest und die Werke Göbbels, Bangerts, Rosenbergs, Feders und alle der vielen anderen in Händen hieltest und gewahr wurdest, wie dir immer wieder neue Kraft wurde aus dem wundersamen Born dieser Bewegung, die nicht allein deinen Verstand ergriff, sondern dein ganzes Leben umformte, dich die Welt mit anderen Augen sehen, mit anderen Sinnen fühlen lehrte.

Du wurdest rückfällig? — Oh, mein Bruder, wer wollte dir darob zürnen, wohl ist es manchmal schwer, standhaft zu bleiben, wenn alle Welt sich gegen einen wendet. Wenn du immer neue Opfer bringen mußtest und du dann ob all der vielen Dummheit und Gemeinheit ringsum, ob des vielen kleinlichen Hasses willen, der um dich tobte, abgestoßen und angewidert verzagt wurdest? ... Schäme dich dessen nicht, auch Christus, der Herr, war kleinmütig, als er einsam und verlassen am Ölberg stand.

Mache es gleich mir in solchen Stunden des Kleinmutes. Da sehe ich Adolf Hitlers Bild über meinem Schreibtisch an und denke mir: „Wenn der sich nur einmal von Zaghaftigkeit übermannen hätte lassen und verzichtend in seinem Kampfe innegehalten hätte, dann gäbe es für Hunderttausende deutscher Menschen heute nicht diese Bewegung, die ihrem Leben Inhalt und Hoffnung ist!

... Und dann ... dann geht es wieder!

Sie haben dich begeifert, die feisten Spießer? Oh, das ist nur der Haß des Niederen, Minderen gegen alles Große, Erhabene. Die Spießer haben sich immer, wenn eine neue Zeit kam, murrend in ihren Betten verkrochen und die Decken über den Kopf gezogen. Die haben immer noch das große Erwachen verschlafen!

Sie haben dich Fanatiker genannt? — Freuen wir uns, daß wir lieben und hassen können. Denn, hätte es nicht Menschen gleich uns zu allen Zeiten gegeben, die Menschheit liefe noch in Felle gekleidet umher, würde in Höhlen wohnen und sich von rohem Fleisch nähren.

Was weiß dieses im Staube kriechende Gewürm von den Freuden, kämpfen zu dürfen für eine große Idee, was wissen diese Schlachttiere des Gott Nimm von dem beglückenden Empfinden, wenn man fühlt, wie man innerlich reift und wächst, wie man größer wird, immer näher zur Vollendung drängend.

Hindernisse! — Gab es Menschen, die sie schreckten? ... Dem neuen Geschlechte sind sie Ansporn, sie zu überwinden!

Was wir wollen, fragt ihr? ... Wir wollen ein Volk erneuern, das ihr siech und krank gemacht habt, wir wollen einen Staat einreißen, den ihr entweiht und besudelt habt, und einen neuen nach unserem Willen, nach unseren Wünschen bauen. Wir wollen wieder Herren sein, wo unsere Väter als freie Männer lebten, und wo ihr Mestizengesindel euch eingeschlichen habt, um uns hinterrücks zu überwältigen.

Seht, wie die Kleinmütigen zittern. Das ist Frevel, sagen sie. Wir stören Gottgewolltes! ... Dann haben sie wohl einen anderen Gott als wir, denn Christus befiehlt uns, ihm nachzueifern, und wie er den Tempel säuberte, so wollen wir das Heiligtum unseres Volkes, den deutschen Staat, befreien von allem Ungeziefer.

Wir führen uns in der Geschichte nicht mit Manifesten und Erklärungen ein. Wir haben unsere Forderungen vor Gott und den Menschen mit dem Blute Tausender unserer Besten angemeldet. Kampf ist uns Sinn des Lebens. Zu sterben im Dienste einer hehren Sache, im Dienste des Volkes, scheint uns höchste Krönung des Lebens. Ihr Köter wollt vom Volke leben, wir aber haben erkannt, daß die Gemeinschaft nur so lange lebt, als der einzelne bereit ist, dafür zu sterben!

Es führt keine Brücke von dem erweckten deutschen Menschen, dem der Nationalsozialismus Befreiung verheißt, zu euch, den Sklaven der Raffsucht und der niederen Triebe. Euer ist das Wort, unser die Tat! Euer ist das gleißende Gold, unser aber die braune Erde!

Mit euch ist Verbrechen und Siechtum, mit euch ist alles Gemeine und Häßliche, das die Erde ausspie, mit uns aber sind die Manen all der Millionen, die, die irdischen Güter gering achtend, ihr Leben freudig hingaben für ein kommendes Geschlecht, das ihr Opfer zu werten und ihnen zu danken weiß.

Ihr haltet uns nicht!

Ihr saht die Funken der glühenden Saat uns säen,
Die Herzen seht ihr in Flammen stehn.
Und ihr haltet uns noch?

Nicht lang mehr bannt ihr dem Willen die Tat,
Die Stunde ruft reif nach der deutschen Mahd.
Ihr haltet uns nicht!

Ihr haltet uns nicht, wenn ihr Meeresfluten,
Ihr haltet uns nicht, wenn ihr höllische Gluten
Um euch bant.

Wir, selbst Element, den Elementen vertraut,
Stürzen der Meere furchtbare Stürme,
Schleudern die Flammen an eure Türme.
Ihr haltet uns nicht!

Gebt Raum!

Ludwig Walther Keufner.

Der Invalide

Von Erich Berger, Dresden.

Mitten im Trommelfeuer fühlte er einen warmen Strahl an seinem Bein herunterlaufen. Es ging ihm so nebenbei durch den Kopf, daß er getroffen sein könnte. Dann aber griff er zu seinem neuen Munitionsstreifen und schoß und schoß immer wieder.

Da vorn irgendwo waren die feindlichen Gräben, und von da kamen sie nun langsam als eine dunkle Welle auf ihn zu. Es half eben alles nichts, er mußte schießen, schießen und schießen. In seinem Hirn wurde diese Gedankenreihe immer neu lebendig. Er dachte an gar nichts weiter.

Eben wollte er mit der Linken wieder sein Gewehr stützen. Da pfiff etwas an ihm vorbei und riß seinen Arm weg. Ein dicker Blutstrom mischte sich mit Lehm, Wasser und Uniformfetzen. Dann tanzte einen Augenblick der Frontabschnitt wie ein riesengroßes Kaleidoskop vor seinem geistigen Auge. Er sah viele hinstürzen und andere aufstehen, er hörte das Krachen, Jammern, Splittern, Stöhnen, Schreien, Wälzen und Fluchen, aber dann wurde es plötzlich still.

Irgend jemand schien ein graues und dann ein ganz schwarzes Tuch vor ihm hochzurichten. Er brach in sich zusammen und wurde so später von Sanitätern gefunden in einer Blutlache liegend, bleich und lehmig.

Zuerst kam er in einem bescheidenen Feldlazarett zu sich. Er fühlte, daß er lebte, stieß einen kurzen Fluch aus, als er den Gipsverband an seinem Bein fühlte und erschrak endlich bis ins tiefste Innere, als er gewahr wurde, daß ihm der linke Arm vollständig fehlte. Und dann erinnerte er sich dunkel der Schlacht und begriff.

Aber schon wieder legte sich diese schwarze Wand vor ihm hin. Alles schaurige und bittere Beben und Erleben wich zurück. Die Vorahnung des Todes, die Besinnungslosigkeit, überkam ihn neu.

Und so ging das Wochen hindurch. Er wurde zurücktransportiert in die Heimat. Das Fahren auf der Bahn tat ihm weh trotz der sorgsamen Verpackung, in der er lag. Er hätte oft aufschreien mögen in diesen Stunden, wo er wach lag und quälende Stiche spürte oder vor sich hinbrütend zum Fenster hinaussah.

Als der Zug sich über die Rheinbrücke bewegte, sah er stumpf und andauernd in die Fluten, als könnten sie ein Rätsel lösen, das ihn zu beschäftigen schien. Er warf über den Strom einen raschen Blick noch und lächelte für einen Augenblick bubenhaft, als er an ein Schulerlebnis dachte.

In der Geographieprüfung hatte er einmal als Sextaner die natürlichen Grenzen Deutschlands zu nennen und nannte für den Westen den Rhein. Da war sein Pauker aufgefahren, wie von einer Tarantel gestochen und hatte ihn angefahren, wie bis dahin noch nie. Dann war er langsam auf ihn zugekommen und hatte ihn lange an den Ohren gezogen, und immer nur das eine Wort gesagt: „Blödsinn, Blödsinn, Blödsinn“.

Daran mußte er denken. Und er hätte in diesem Augenblick die Hand des so viel geärgerten Lehrers streicheln mögen, denn nun begriff er das eigentlich erst so recht, was damals der Lehrer gewollt hatte.

Aber dann mußte er wieder die Zähne tief in die Lippen hineinbohren vor Schmerz und Weh. Und faßte mit den letzten Kräften nach seiner Bettdecke und krampfte seine einzige Hand, die rechte, tief in die Decke, bis ihm die Kräfte langsam wieder schwanden und für viele Stunden die Sinne verloren gingen. . .

Draußen in der Natur ging der Herbst zur Neige, kam ein kalter und harter Winter und nach ihm wieder ein sonnenklares Frühjahr. Und immer noch lag der Kranke zum Skelett abgemagert in seinen Kissen. Zwar hörte er draußen den Wintersturm toben, und er hörte wohl auch mit so ganz eigenartigen Gefühlen den ersten Vogel pfeifen und die Schwalben schwirren, aber im übrigen lag er immer grübelnd auf seinem Lager und wußte nichts von dem, was um ihn vorging.

Während dieser Zeit hatten sich zu den Querfalten auf seiner Stirn drei senkrechte Striche gebildet, und wenn er so nachdachte, dann wurden diese Striche zu scharfkantigen Linien, die dem Gesicht einen harten und zugleich unnahbaren Ausdruck verliehen. Er fragte sich in diesen Stunden immer wieder, warum man ihn eigentlich so herrichtete.

Das Leben war für ihn doch verpfuscht. Er konnte nicht mehr in seinen Beruf zurück und würde ständig ein Krüppel bleiben, der dem Staat zur Last fiel und von den Menschen da draußen schief angesehen wurde.

So wurden die Schatten auf dem Gesicht tiefer und tiefer und die Falten länger und kantiger. Der Arzt sah mit äußerster Besorgnis diesen Zustand sich immer weiter entwickeln. Schließlich gab er die Erlaubnis zum Aufstehen, schon damit der Kranke andere Eindrücke erhalten würde.

Die Schenkelsehne des rechten Beines war zerschossen und der linke Arm fehlte ganz. Und so humpelte an einem milden Sommertag, ein innerlich gebrochener, müder, junger Mensch, durch den Garten eines Krankenhauses, dem alle sorgfältig auszuweichen schienen, weil irgend etwas an diesem Gesicht war, das Schrekken einflößte.

Das war vor vielen Jahren. Heute steht der Invalide in irgendeiner Großstadt und verkauft Zündhölzer. An ihm vorbei zieht jener Mob,

Ihr habt uns um dieses Erbe bestohlen, wir fordern es zurück und wollen gegen euer gelbes Gold den scharfen Stahl in die Waagschale werfen. Und wir werden siegen, denn Geschichte wird nicht gemacht mit Mehrheitsbeschlüssen und feilen Worten, Geschichte wird mit flammendem Schwert ins Leben der Völker gebrannt!

Gebt Raum! Ein neues Geschlecht tritt in die Schranken und fordert sein Recht. Es wird sich sein Recht zu nehmen wissen, wenn man es ihm verweigert. Hört es, Memmen, die ihr nur aus dem Hinterhalte feige meuchelt: Einmal kommt der Tag, da werden wir von euch Rechenschaft fordern für unsere gemordeten und verstümmelten Brüder! Und wir werden das Urteil sprechen mit Feuer und Schwert.

Weg frei für das neue Geschlecht ... für die Herren von morgen:

Tat und Freiheit

Von Ludwig Walter Keufner

Taten sind Geburten. Sie sind von grundsätzlicher Bedeutung für das Werden des einzelnen Menschen wie für das Werden eines Volkes. Völker ohne Taten und ohne Tatwillen sind abgelebte Völker, geschichtlich in jeder Hinsicht zeugungsunfähig.

Das deutsche Volk, soweit es völkisches Bewußtsein trägt, will die Tat. Es ist ohne Bedeutung, wenn heute verkalkte und zermürbte Schichten unseres Volkes, auch wenn sie Massen sind, die Tat ablehnen. Allein die Tatsache, daß es eine nationalsozialistische Bewegung gibt, daß diese fortschreitend um sich greift und an sich reißt, sagt deutlich genug, daß der Tatwille unseres Volkes stark genug ist, sich Geltung zu verschaffen.

Jede Tat ist ein Hammerschlag zur Gründung oder Befestigung einer Macht. Sie ist Ausdruck eines konzentrierten Willens und Bekenntnis zu einem festen Gefüge, das heißt hier: bewußte Anwendung der Volkskraft zur Staatsgestaltung.

Ihr wesentlichstes Moment ist zunächst die Beseitigung jeder schädlichen Hemmung, die Loslösung der Tatkraft von jeder unvölkischen Gebundenheit, die Befreiung von kranken, schwachen und untauglichen Volksteilen einerseits, und andererseits die Niederbrechung widerstrebender und feindlicher Elemente. Die Tat erfordert Freiheit.

Freiheit ist kein Ziel, sondern grundlegende Bedingung für ein Volk.

Das Walten einer jeden Kraft setzt ihre Freiheit voraus; und keinem Volke ist diese Freiheit notwendiger als dem unseren, denn kein Volk drängt so maßlos zur Entfaltung und Äußerung seiner Kräfte als das deutsche.

Wenig bedeutsame Begriffe hat man so sinnentstellend, leichtfertig und oberflächlich angewendet als den der Freiheit. Die von Polizeiknüppels Gnaden Regierenden wenden ihn nicht weniger hochtönend an als die Untermenschen seligsprechende KPD.-Presse. Den einen bedeutet Freiheit die unbehinderte und unbeschränkte Nutznießung ihrer Amtsgewalt, den anderen die Entfesselung aller niederen Instinkte. Beide bedienen sich ihrer zur Deckung unreiner, volkszersetzender Machenschaften, und zur Verschleierung der völkischen Unfreiheit.

Freiheit war seinem tieferen Sinne nach noch niemals einem negativen Wollen verbunden; das unfruchtbare, hemmungslose Wirken ist ihr ebenso fremd wie die Auflösung, das Chaos. Freiheit heißt Raum schaffen für den positiven Einsatz, die Tat, und ihre aufbauenden und gestaltenden Kräfte.

Der Wille zur Freiheit eines Volkes beginnt dort, wo es seine Vergewaltigung empfindet; er endet und muß dort enden, wo den inneren Notwendigkeiten des Volkes Rechnung getragen wird, wo es gesetzmäßige Bahnen für seine natürlichen Aufgaben findet oder erhält, die wesenhaft gerechte Form im Staat. Freiheit ist stets an Grenzen gebunden, nirgends mehr jedoch als dort, wo es sich um eine artgleiche verwandte Vielheit handelt, die gemeinsame Interessen, Bedingungen und Notwendigkeiten hat, und deren Stärke in ihrer vertrauten Einheit wurzelt. Vor allem also das Volk.

Wie natürlich gerade dem volksbewußten Deutschen die Begrenzung der Freiheit ist, das beweisen die Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung, die ihrem innersten Wesen nach alle völkisch bedeutenden Momente betont und verkörpert. Die organische Gliederung unserer Bewegung, streng gotischer Form, von der weit ausladenden Basis bis zur Spitze, nach oben sich stetig verjüngend, besteht auf strengster, unbedingtester Einordnung.

Diese freiwillige Manneszucht eines jeden ihrer Teile gibt dem Ganzen die selbstverständlichste Harmonie und eine Geschlossenheit, an der jeder Einbruchsversuch scheitern muß. Die Festigkeit dieses Gefüges ist um so bemerkenswerter, da es sich hier um kein starres Gebilde, sondern um eine Bewegung von stärkstem Leben und größter Beweglichkeit handelt, die fortgesetzt an ihrer inneren Vervollkommnung arbeitet und nach außen hin täglich ihre ungeheure Schlagkraft beweist. Freiheit im Rahmen völkischen Pflicht- und Verantwortungsbewußtseins.

In solchem Rahmen müssen die erfaßten Kräfte frei werden und Konzentration für die Taten finden, die zur Gestaltung des Dritten Reiches notwendig sind. Und das ist es, was wir unter Freiheit verstehen. Es kann uns nicht darum gehen, einer schönen Illusion nachzulaufen; nein, der Kampf, der härteste Realismus aller Zeiten, zwingt uns zur klaren Stellungnahme dem wirklich Erreichbaren gegenüber, zum eindeutigen Eingeständnis unserer Grenzen, die das Wesen und die Erfordernisse unseres Volkes zieht.

Wer unter Freiheit Grenzenlosigkeit versteht, wird sehr bald überall Schranken finden, so eng um ihn gezogen, daß er auch die natürlichste Bindung zu Menschen und Dingen, zum Volke und dem ihm Wesenhaften verliert. Unfähig, Hindernisse zu erkennen, wird sie ihn haltlos, machtlos und unfrei machen; sie wird ihm die Tatkraft und den Willen zur Tat zerbrechen, weil er nicht weiß, wo er anzupacken hat.

Unseres Volkes Freiheit liegt in seiner Kraft, seiner steten Bereitschaft zur Tat, seinem Willen, durch die Tat die ganze Bedeutung seines Wesens innerhalb seiner Grenzen zur Entfaltung zu bringen; diese Grenzen andererseits aber auch mit allen Mitteln zu schützen und, wenn er sie überschreitet, das Erkämpfte mit den Gründen seines Wesens zu unterbauen.

Unseres Volkes Freiheit liegt in der Schwerkraft seines Blutes, das zur mütterlichen Erde hindrängt, in der Eigenheit seines hochstrebenden geistigen Fluges, der die Sphäre sucht und belebt; und es wird Aufgabe unserer Bewegung sein, Raum zu schaffen — dem Blute, daß es den Segen dieser Freiheit empfindet, und dem Geiste, daß er im heimatlichen Boden wurzeln kann. Wir wollen die Freiheit zur deutschen Tat.

Der neue Student

Jede Zeit schafft sich die Menschentypen, die sie braucht, um ihrer geschichtlichen Sendung im schöpferischen oder destruktiven Sinne gerecht werden zu können.

So schafft sich auch unsere heutige Zeit die für sie charakteristischen und sie kennzeichnenden Menschentypen. Die heute sich um uns herum bewegenden verschiedenen Typen — sie sind so verschieden, daß man glauben könnte, sie kämen aus verschiedenen Welten —, sie sind es, die uns anzeigen, daß wir an der Wende zweier Zeiten anlangt, sind: Eine im Sumpfe des Anarchismus und des Chaos versinkenden Zeitepoche ist im Begriffe, von einer ungeahnte schöpferische Kräfte und Energien entwickelnden, sich organisch aufbauenden abgelöst zu werden.

Diese neu heraufdämmernde Zeit bildet sich bereits in ihrem Werden schon den Menschentyp, der sie geistig und kulturell zu tragen bestimmt ist. Diese Schaffung von Typen greift in alle Volksschichten und Stände hinein und erfaßt damit auch in allererster Linie unsere akademische Jugend.

Wir sehen in ihr auf der einen Seite: den volksentfremdeten, entwurzelten, weltfremden Intellektuellen-Typus, der, bar jeden Bewußtseins seiner geschichtlichen Verantwortung, nur in der Hoffnung auf ein späteres geruhsames Spießerdasein, sein Studium betreibt. — Auf der anderen Seite sehen wir eine kleine, jedoch andauernd an Einfluß gewinnende Minorität und Auslese, die sich heute schon ihrer völkisch-geschichtlichen Verantwortung als kommende Führerschicht bewußt ist und bereits aktiv am Abbruch des Alten und organischen Aufbau des Neuen sich beteiligt.

Politisch und kulturell organisiert hat sich jene Auslese der Studenten von heute bereits in der deutschen Freiheitsbewegung. Diese ist es, welche den völlig neuen Studententyp der letzteren Art geschaffen hat.

Die Geburtsstunde jenes Typs schlug in den Schlachten des Weltkrieges, in welchem er unter Donner der Geschütze und im Bersten der Granaten geboren wurde. — Dieser Typ hat bereits eine Tradition, und diese heißt: Langemark —

Während ein Teil der akademischen Jugend sein Studium nur als einen Dienst am eigenen Bauche betreibt und sich in seinem Tun und Lassen nur seinem eigenen Ich und höchstenfalls notgedrungenermaßen lediglich noch dem mehr oder minder gefüllten Geldbeutel des „alten Herrn“ gegenüber verpflichtet fühlt, ist für den Typ der „Kommenden“ das Studium bereits Dienst am Volke, Vorbereitung auf die kommenden geistigen Führerpflichten.

Diese verschiedene Auffassung über den eigenen Daseinszweck zieht heute einen scharfen Trennungsstrich durch unsere gesamte akademische Jugend — einen Trennungsstrich, der selbst nicht vor den gesellschaftlich abgekapselten Korporationen halt macht, sondern auch hier gebieterisch teilend auftritt. Gerade in den Korporationen gelangt er schärfer als in der „freien“ Studentenschaft zum Ausdruck und erweist sich stärker als alle traditionellen und gesellschaftlichen Gepflogenheiten und Bindungen.

Was vor Jahren noch eine Unmöglichkeit gewesen wäre, heute ist sie bereits — Gott sei Dank — zur Selbstverständlichkeit geworden: Der beschmißte Korpsstudent aus den exklusivsten Korps reicht heute im braunen Hemd der S.A. dem Arbeiter im gleichen Kleid in treuer Kameradschaft die Hand — man sieht die beiden zusammen in Reih und Glied marschieren, man hört sie zusammen dieselben Lieder vom kommenden Deutschland singen, man sieht sie brüderlich beisammensitzen und sich ihre Alltagssorgen gegenseitig erzählen — man sieht sie in blutigen Saal- und Straßenschlachten zusammen gegen den roten Mob kämpfen — und wenn es sein muß: sterben.

---

für den er seine Gesundheit geopfert hat, und der ihm nun ab und zu mal einen Fünfer in den Hut wirft. Der Invalide steht kerzengerade im Gewimmel der Großstadt und ruft seine Streichhölzer aus. Um ihn herum brandet der Verkehr, geht die Welt über in einem Brausen und Lärmen und Schreien.

Aus einer benachbarten Schenke kommt gröhlender Gesang: „Es war einmal ein treuer Husar“.

Ein Moment lang zuckt um die Mundwinkel des Invaliden ein schmerzlicher Zug. Dann scheint sich in ihm etwas aufzubäumen. Aber gleich lehnt er sich wieder müde zurück und ruft wie immer bisher: „Streichhölzer gefällig“!

„Mikosch“

Aus dem Kampfe um den Rhein.

Von W. v. Wylljeh.

Wer hat ihn nicht gekannt, den Mikosch im Sturmbataillon X. Wer konnte solche Fülle von Witzen erzählen wie gerade Mikosch. Und doch wußten nur wenige, wie er eigentlich hieß. Alles rief: Mikosch, die Offiziere, der Feldwebel, die Mannschaft.

Er konnte alles, er tat alles, und im größten Trommelfeuer, wenn alles noch so gedrückt war, kam er mit einem seiner saftigen Witze. Geboren war er in einem kleinen Städtchen an der Donau in Hohenzollern als Sohn achtbarer Bäckersleute. Die Liebe und Treue zum Vaterland veranlaßten ihn, kurz nach Kriegsausbruch, als Freiwilliger in die Armee einzutreten.

So kam er mit kaum 17 Jahren zu uns, und er war einer von denen, deren Treue aus dem Herzen kam, die auch noch nach dem Kriege bereit waren, dem Vaterland zu dienen. Als die Franzosen den deutschen Rhein besetzt hatten, da errichteten sie unweit dem Städtchen K. auf einer in den Rhein hineinragenden Landzunge ein Munitionsdepot.

Dieses wurde mit allen nur denkbaren Mitteln gegen einen Überfall gesichert. Drahtverhau und spanische Reiter lösten einander ab. Der Weg zum Depot war für jeden Zivilisten verboten. Das Depot wurde dauernd von einer 20—28 Mann starken Wache bewacht. Es war ganz unmöglich, an das Lager heranzukommen. Die einzige Möglichkeit: vom Rhein an die Schutzmauer heranschwimmen.

Aber die starke Strömung, die Posten auf der Wasserseite, die ganz in der Nähe liegende Landungsstelle verhinderten auch dies. Weg aber mußte das Depot. Das war für uns eine bestehende Tatsache. Nur das Wie machte uns Gedanken.

Gelegentlich einer Besprechung mit treuen Kameraden erinnerte sich mein Freund des Mikosch. Wohl selten war ein besserer Patrouillengänger mir unter die Augen gekommen wie gerade unser Mikosch. Er war der richtige Mann für dieses fast unausführbare Unternehmen. Papier und Tinte her. Der Fall klargelegt. Ein treuer Freund schmuggelte den Brief aus dem besetzten Gebiet hinaus und gab ihn dann an einem Freitagabend zur Post.

Wir waren indessen von Sorgen geplagt, erreicht ihn der Brief, was denkt er dazu, kommt er oder — — — nein, ich kannte seine Treue.

Es wurde Sonntag, kein Zeichen von ihm, es wurde Montag, auch nichts; kurz vor Büroschluß meldete mir mein Verwalter: „Ein junger Mann in blauem Schlosseranzug habe einen Brief für mich abgegeben und warte auf Antwort. Nichts ahnend öffnete ich das Kuvert. Eine kleine Karte fiel heraus, darauf stand in scharfen Zügen das erlösende Wort „Mikosch“.

Rein mit dem Kerl. Er war der alte, treue Kamerad geblieben. Sofort wurde sein Gepäck herbeigeholt, und siehe da, er hatte unsern Brief verstanden, sehr gut verstanden, denn er brachte das Handwerkszeug (Sprengpulver usw.) gleich mit.

Wie er eigentlich durchkam, war uns ein Rätsel. Doch die Tatsache genügte: „Er war da.“ Schnell die Freunde benachrichtigt, und bei einer guten Flasche Wein wurde die Sache besprochen. Mikosch sagte zu allem M. W. Das war für uns genug. Andern Tags fuhr Mikosch mit einem Ruderboot an der bewußten Stelle vorbei, um, wie er sich auszudrücken pflegte, „mol agucka“.

Er war schnell entschlossen dazu. Die nötigen Sachen, wie 2 Stück 20-Liter-Blechkannen, 4 Säcke, einen Rucksack und die schönen Himmelfahrtskistchen waren schnell besorgt. Jetzt entwickelte Mikosch eine fieberhafte Tätigkeit. Die Blechbüchsen wurden von ihm mit je zwei Säcken umwunden, damit sie nicht blinkten und beim Anstoßen am Ufer oder Steinen nicht scheppern, dann verkorkt.

Der Rucksack enthielt die Ladungen und die Schuhe. In einer der darauffolgenden Nächte sollte die Sache steigen.

Schwer hing der Himmel voll Wolken, der Regen gab her, was nur möglich war. Man sah kaum zwei Schritte vor sich hin, so dunkel war es. Mikosch band die beiden Blechkannen um den Leib, jedoch so, daß er sich ihrer jederzeit entledigen konnte. Die Blechkannen bewirkten ein leichteres Schwimmen und halfen tragen.

Dann kam der Rucksack. Als nun Mikosch sich 3—400 Meter oberhalb der Landzunge ins Wasser ließ, schlug die nahe Kirchturmuhr halb 11 Uhr. Noch ein letzter Händedruck, und er tauchte im dunklen Wasser unter.

Wir gingen nach Hause, setzten uns ans Fenster, kein Wort, eisiges Schweigen. Die Sorge um den treuen Mann nahm uns schier den Atem. Es wurde 11, es schlug 12, immer noch nichts.

Wie war das möglich? — Wer vermochte jene traditionell geheiligten über ein Jahrhundert alten, gesellschaftlichen Schranken einzureißen?

— Nur ein Ideal: Die Idee eines neuen freien deutschen Vaterlandes, in welchem der Blutsbruder dem Blutsbruder über alle Klassen, alle beruflichen und gesellschaftlichen Schranken hinweg zu gemeinsamem Streben die Hand reicht.

Eines hat die tiefe kulturelle und wirtschaftliche Not unseres Vaterlandes zuwege gebracht: Sie hat einen großen gesunden Teil unseres Volkes wiederum zur Selbstbesinnung über seinen letzten Daseinszweck zurückgerufen, und so haben sie sich gefunden, die sich einst durch die Brille des liberalen Klassenstaates gesehen und bekämpft haben — die Arbeiter der Stirne und die Arbeiter der Faust.

Das ist nun der neue Student:

Hand in Hand mit seinem Bruder vom Pfluge und vom Schraubstock schreitet er, befreit von allen Fesseln liberalen gesellschaftlichen Denkens — den anderen als Bruder gleichen Blutes, gleicher Scholle in seiner Art achtend und ehrend — über die Schwelle einer hinter ihnen zusammenkrachenden alten Welt — hinein in eine neue lichtvolle deutsche Zukunft. L. Nu.

Wege zum gesunden Volkssport

Von Joseph Malzer

Der Sport findet von Monat zu Monat immer mehr Eingang in die Reihen unserer S.A. Es ist deshalb von Wichtigkeit, sich mit dem Wesen des gesunden Sportes und seiner verschiedener Abarten eingehender zu beschäftigen. Wir beginnen zunächst mit einem allgemeinen Aufsatz über den Sport selbst und werden in den folgenden Nummern die einzelnen Sportarten einer eingehenden Betrachtung unterziehen. D. Schriftleitung.

I.

Wer sich in früheren Jahren als aktiver Sportler betätigte und seiner ursprünglichen idealen Auffassung vom Sport und dessen eigentlicher Bedeutung treu geblieben ist, wird sicherlich mancherlei an unserem heutigen Sportbetrieb auszusetzen haben. Er wird zwar zunächst keine grundsätzlichen Unterschiedsbetrachtungen über die einzelnen Sportarten anstellen, sondern vielmehr die gegenseitige Ergänzung von Turnen und Sport in allen Variationen als notwendig erachten müssen, darüber hinaus aber die Methoden und deren Anwendung einer um so schärferen Kritik unterstellen.

Fassen wir zunächst die erzieherische Aufgabe des Sportes ins Auge, dann wird uns im vorhinein klar, daß der heutige sogenannte Volkssport mit all seinen Abarten nicht mehr das ist und sein kann, was er ursprünglich verkörpern sollte. Ist man doch längst schon dazu übergegangen, die Verfolgung eines rein körperlichen Bildungszieles außer acht zu lassen und den Sport mehr und mehr als Selbstzweck zu erachten.

An Stelle der ursprünglichen Einschätzung des Sportes, der Mittel und Zweck zur Ertüchtigung des Volkskörpers sein sollte, ist eine neue Auffassung getreten, die ihr Ziel nur mehr in lauterer Sensationslust sieht und mit dem eigentlichen Wesen des echten Sportes nichts mehr gemein hat. Mag sein, daß gewisse Spitzenleistungen unbedingt zur Gewinnung von Maßstäben und vor allem zur Aneiferung notwendig sind.

Daß aber gerade im Rekordwesen durch Anwendung ungesunder und teilweise recht unanständiger Methoden gesündigt wird, braucht nicht eigens erwähnt zu werden. Man begnügt sich heute nicht mehr mit der systematischen Körperausbildung und den dadurch erreichten persönlich möglichen Höchstleistungen, sondern überspannt den Rekordbegriff wesentlich.

Eine sinnwidrige Rekordjägerei hat Platz gegriffen, die allgemeinen Erziehungsmethoden verdrängt und naturgemäß dadurch auch die geistig-seelischen Motive, die der Sport und dessen Bildungsziel erfassen sollte, wenn auch nicht zerstört, so doch immerhin schon empfindlich erschüttert. Dies ist nun um so bedauerlicher, als durch diese unsympathischen Begleiterscheinungen die Werbung für den gesunden Volkssport, den wir heute mehr denn je für die Erziehung unserer Jugend nötig haben, keinesfalls gefördert wird. Wie wäre es sonst möglich, daß Tausende von stummen Zuschauern Wettkämpfen oder Sportspielen folgen, sich dabei selbst als Sportsleute fühlen und den tieferen Sinn, den der Begriff Sport in sich birgt, auch nicht annähernd zu ergründen vermögen.

Unter „Sport“ versteht man zunächst wohl einen Sammelbegriff für sämtliche Sportarten ohne Unterschied, das heißt mit anderen Worten für alle systematischen und mit dem festen Willen zur Erreichung der persönlich möglichen Höchstleistung betriebener Leibesübungen.

Zum zweiten aber wohnen dem Sport höhere Werte nicht nur körperlicher und geistiger, sondern auch sittlicher und nationaler Natur inne. Seine erzieherische Aufgabe ist es, insbesondere schon der Jugend zum Bewußtsein zu bringen, daß nur Übung den Meister macht, daß Erfolge nur durch Arbeit, unermüdlichen Fleiß und mit persönlichen Opfern erkämpft werden müssen.

Nicht wer von der Natur aus mit einem geschmeidigen, starken Körper ausgestattet ist und demzufolge mit Leichtigkeit Spitzenleistungen vollbringen kann, sondern wer durch harte Arbeit einen an und für sich weniger begünstigten Leib zur Gewandtheit erzieht, vollbringt die höhere sportliche Leistung und verdient den Titel Sportsmann. Sport darf überdies niemals Geistigkeit ausschließen, er soll vielmehr einen gesunden Geist und gesunden Körper fördern und die Anwendung des Geistes durch sportliche Methoden bewirken.

Leibesübungen sind ein Mittel für die Erziehung des Menschen. Sie sollen nicht nur rein körperliches Bildungsziel sein, sondern den Menschen erfassen in seiner Einheit. Nur wenn der Sport Leib und Seele eint, kann durch ihn ein Geschlecht selbstbewußter, tapferer verantwortungsbereiter deutscher Menschen gezüchtet werden. Und dann, nur dann ist der Sport so, wie er sein soll.

(Fortsetzung folgt.)

Nach Berlin zu Horst Wessel

Durch die Tagespresse eilte die Nachricht, daß unser Kamerad Horst Wessel in Berlin seinen Verletzungen erlegen ist. Die Kugel kommunistischer Tagediebe hatte seinem jungen Leben ein jähes Ende bereitet.

In uns Leipziger S.A.-Männern stieg es bitter auf. Mancher stand mit zusammengebissenen Zähnen und krampfte die Zeitung in seinen Händen zusammen — wir fahren nach Berlin! Einer brachte den Gedanken zum Ausdruck, der sofort von 50 Kameraden aufgegriffen und in die Tat umgesetzt wurde. Es war nicht ganz einfach. Wir mußten uns den Samstag im Geschäft freimachen. Mancher mußte auf einen Tag Verdienst verzichten — und noch den Betrag für die Lastwagenfahrt aufbringen. Aber wir taten es.

Am Sonnabend standen zwei Lastwagen vor unserem Parteilokal, und wir 50 Mann im Braunhemd, den schwarzen Flor am Arm, traten an. Einen großen Lorbeerkranz mit roter Schleife gab uns die Ortsgruppe mit.

Es war gegen 9 Uhr. Die Sonne strahlte und in ihrem Lichte flackerte die helle Sturmfahne des Dritten Reiches, als wir mit kräftigen Kampfliedern durch die Straßen und dann hinausfuhren.

Einer, der im Geschäft nicht wegkonnte, hatte sich eine Besorgung so eingerichtet, daß er mit dem Rad ein paar Straßen mitfahren konnte.

Bald lag die Stadt hinter uns. Dorf um Dorf blieb zurück. Hier und da klang es „Heil“ hinter uns her. Am Arbeitsamt in Bitterfeld stand ein ganzer Trupp Dawesopfer, die mit gemischten Gefühlen, wie es schien, unsere Fahrt betrachteten. Ein paar Schritte hin auf der anderen Seite flogen plötzlich eine Anzahl Arme in die Luft: „Heil Hitler!“

Überall guckte man sich um: Plötzlich sahen wir auf der Straße einen kleinen Steigbockwagen, auf dem sich 6 Hallenser S.A.-Männer befanden, die mit ihrer kranken Kutsche den Weg nach Berlin suchten — und fanden. Allerdings mit einigen Hindernissen, denn das Hinterrad lief schon ganz schief, und die letzten 60 Kilometer fehlte einem Reifen die Luft!

Langsam näherten wir uns Berlin. Da von der Polizei sämtliche Teilnahme in geschlossenen Zügen an der Feier untersagt war, außerdem generelles Demonstrationsverbot in Berlin besteht, waren wir schon auf allerhand gefaßt. Noch eine kurze Pause, um uns die Füße etwas zu vertreten, denn es war ziemlich kalt und nebelig geworden, und wir verwandelten uns in einen harmlosen Verein. Mäntel wurden angezogen und Zivilmützen aufgesetzt und sämtliche Planen der Wagen heruntergelassen, so ging es auf Berlin zu.

Hier und da fiel uns schon auf, daß die Herren Landgendarmen uns mit recht viel Aufmerksamkeit betrachteten. Lange vor Potsdam stand dann auf einmal ein S.A.-Mann von Potsdam auf der Landstraße, der uns anhielt und nach kurzer Besprechung mit unserem Führer mit in den Wagen stieg.

Wir fuhren weiter.

Da, plötzlich waren zwei Motorradfahrer der Polizei hinter uns. Eine ganze Strecke Weg fuhren sie hinter uns her — dann überholten sie uns und verschwanden. Wir ahnten schon, daß man uns wohl erwartete und freuten uns der Teilnahme der preußischen Behörden. Doch da standen die Wagen schon still. Schnell lugten wir durch die Spalten der Zeltbahn: vor uns stand ein großer Wagen voll Blaue Polizei!

Jetzt waren wir nicht mehr allein — wir fuhren zusammen, aber wahrscheinlich mit ganz verschiedenen Absichten! Am Bahnhof Potsdam mußten wir halten. Unser Sturmführer verhandelte mit der Polizei. Wir sollten mit der Bahn nach Berlin fahren, das lehnten wir jedoch ab. Zu guter Letzt setzte sich ein kleiner Überfallwagen mit Besatzung vor uns, und los ging's nach Charlottenburg, zur Gaugeschäftsstelle.

Zwei Mann gingen hinauf. Wir kamen uns vor wie Gefangene dieser Republik! Unter polizeilicher Bedeckung mußten wir uns den Weg durch die Straßen der Hauptstadt suchen, um unserem toten Kameraden die letzte Ehre erweisen zu dürfen. — —

Da sprangen die beiden Kameraden wieder auf die Wagen: „Es ist alles verboten! Wir fahren sofort zum Friedhof. Die Berliner Kameraden haben bereits sechs Verletzte durch Überfälle des kommunistischen Straßenmobs!“ In uns stieg es heiß auf! Jetzt hinunter dürfen! Mancher saß unruhig auf seinem Platz. Wir näherten uns dem Bülowplatz. Die Straßen wurden belebt, an den Ecken standen große

---

Uns quälten die Gedanken, war er vorübergeschwommen, ist er ertrunken, haben sie ihn erwischt . . . Nein, das durfte und konnte nicht sein. 1 Uhr, immer noch nichts; halb 2 Uhr. Die Minuten wurden zu Stunden. Bei jedem Aufblitzen der französischen Scheinwerfer schraken wir zusammen, dreiviertel 2 Uhr schlug die Uhr. Mein Freund B. sagte das eine Wort „Aus“. Wieder tiefstes Schweigen.

Da, kurz vor 2 Uhr ein greller Blitz, ein Krachen, Dröhnen, mehrere harte Schläge, denen immer Krachen und Prasseln folgte, dann eine unheimliche Ruhe. Allmählich fing ein Laufen von Soldaten an. Zuerst einzeln, dann in geschlossener Kolonne. Die Scheinwerfer suchten fieberhaft das Gelände ab. Jetzt fielen auch noch Schüsse.

Haben sie ihn erwischt? Die Freude über das Gelingen unseres Planes wurde getrübt durch die Ungewißheit über den Verbleib von Mikosch. Wir wachten die ganze Nacht, er kam nicht. Am andern Tag hörten wir den Erfolg. Das Haus, in dem das Depot untergebracht war, war zu drei Viertel in den Rhein gestürzt. Vom übrigen Viertel waren nur noch die Stockmauern vorhanden. In den acht Häusern der Nachbarschaft kein Fenster mehr ganz. Die Besatzung aber hatte 64 Personen verhaftet.

Gegen Abend hatten wir die Namen der Inhaftierten. Er war nicht dabei. Doch, wo war Mikosch? Die andere Nacht verging, ohne daß wir Nachricht oder ein Zeichen von ihm bekamen. Was war los, ist er dabei zugrunde gegangen, ertrunken? Die furchtbare Ungewißheit war unerträglich.

„Hilfe, Diebe“, mit diesen Worten stürzte meine Wirtschafterin ins Zimmer. Ganz außer Atem erzählte sie, im Gastzimmer liege ein Mann im Bett, ein fremder, schmutziger Mann. Mein Freund und ich gingen leise, in der Hand die Pistole, in das Zimmer, dessen Türe und Fenster offen standen. Der Mann im Bett war niemand anders als Mikosch.

Er war in der vergangenen Nacht zurückgekommen, und um uns in der vermeintlichen Nachtruhe nicht zu stören, kletterte er am Blitzableiter in die Höhe, turnte am Gesimse weiter bis zu seinem Zimmer, legte sich ins Bett und schlief den wohlverdienten Schlaf des Gerechten.

Wir konnten ihn kaum wachkriegen. Er war todmüde und auch tropfnaß. Es fror ihn erbärmlich. Zuerst packten wir ihn in ein warmes Bad, gaben ihm ein warmes Hemd, einen kräftigen Bissen, und schon schlief er wieder wie ein Murmeltier bis andern Mittag um 11 Uhr. Bei einer Flasche Wein erzählte er uns später die Einzelheiten.

Ich lasse ihn selbst erzählen.

Ich ging, nachdem ich alles gut festgebunden hatte, im Wasser des Rheines weiter, bis der Boden meinen Füßen entschwand. Das Wasser war sehr kühl und wirkte im ersten Moment lähmend auf mich ein, doch sehr bald verwand ich das Frostgefühl, denn ich mußte sehr gegen die Strömung kämpfen, die mich immer ans Ufer drücken wollte.

Endlich hatte ich die richtige Fahrtrichtung. Die Blechbüchsen erleichterten das Schwimmen sehr, boten aber anderseits dem Wasser eine große Widerstandsfläche. Ich mußte meine ganze Kraft aufbieten, um nicht ans Ufer zu kommen.

Es mögen ungefähr 100 Meter oberhalb der Landzunge gewesen sein, da ruderte und drückte ich mit voller Kraft dem Lande zu. Ich kam vom Regen in die Traufe. Am Ufer standen überall Pfähle unter und überm Wasser, große Steinblöcke des Uferschutzes.

Dann wurde ich mit aller Wucht an die Schutzmauer der Landzunge gedrückt, fand aber gleich einen Halt an einem vorstehenden Stück einer Eisenstange. Ich hielt mich fest, um zu verschnaufen und um ruhiger zu werden. Als ich nichts Außergewöhnliches hörte, zog ich mich höher hinauf und kam an eine Kanalisationsmündung, die groß genug war, mich mit meinen Blechbüchsen aufzunehmen.

Mein Herz klopfte, und ich glaubte, der auf der Plattform auf und ab gehende französische Posten müsse es hören. Nun besah ich mir die nähere Umgebung des Kanalrohres und stellte zu meiner Freude fest, daß nach etwa 12 Metern ein kleineres Kanalrohr von seitwärts kam. Es bestand für mich kein Zweifel mehr, daß dies das Abflußrohr vom Munitionsdepot war.

Wo war eine bessere Stelle zu finden zur Anbringung der Sprengladung als hier? Ich besah mir nun, nachdem ich mich meines Gepäcks entledigt hatte, das Depot. Durch das erste Kanalschachtgitter sah ich den Mond glänzen, denn der Regen hatte aufgehört. Zwar floß noch sehr reichlich Regenwasser herunter, und der Kanal war ungemein schlüpfrig, doch machte dieses alles nichts.

Auf die Plattform des Depots konnte ich nicht wegen der beiden Posten. Nun blieb mir keine Zeit mehr übrig. Mit Hilfe eines mitgebrachten Meißels brach ich die morschen Backsteine des Kanals los, verstopfte den von seitwärts führenden Kanal, wo er die Biegung nach oben machte, legte die Ladung kunstgerecht hinein, dazu zwei Zündladungen mit Kapseln, die beiden Zündschnüre dann vorschriftsmäßig zugebaut.

Dabei überkam mich eine Ruhe, als ob das alles eine völlig legale Arbeit wäre. Nachdem ich die beiden Zündschnüre bis zum Kanalausgang gelegt hatte, machte ich mich zum Verschwinden fertig. Den Rucksack aufgehängt, die Blechkannen umgebunden.

Der Teufel soll's holen, das Feuerzeug war naß. Was tun? Ich nahm deshalb die benzindurchtränkte Watte heraus und legte diese um

Aus der Bewegung

Anordnung Nr. 54

1. Im Streiter-Verlag, Fritz Tittmann, Treuenbrietzen-Mark (Ruf 334, Postscheckkonto Leipzig 116988), ist das Plakat „Zuströmende“ in zwei Größen versandfertig. Es sind die Plakate Nr. 70, 71, 74, 75 des Plakat-Kataloges des Streiter-Verlages. (Plakat-Katalog nebst 5 Musteranlagen RM. 1.)

2. Das Plakat Nr. 77 konnte zu dem im Katalog angegebenen Lieferungsdatum nicht fertiggestellt werden, da es im bisherigen Druckverfahren auf unerwartete technische Schwierigkeiten stieß. Es wird ab 20. März abgabefertig zur Verfügung stehen.

3. Von den bekannten kleinen Handzetteln für Versammlungs- bzw. Sprechabend-Einladung sind im Streiter-Verlag wiederum 10 verschiedene Arten lieferbar. Es sind dies die Handzettel: Nr. 001 „Kennen Sie den Nationalsozialismus?“, Nr. 002 „Marxisten“, Nr. 003 „Steuerzahler“, Nr. 007 „Spießer“ Nr. 008 „Nie wieder Krieg“, Nr. 0010 „Was will der Nationalsozialismus?“, Nr. 0011 „Worte und Taten“, Nr. 0012 „Kampf ums Brot“, Nr. 0013 „Die unschuldig Schuldigen“, Nr. 0014 „Die Verständigung marschiert“. Handzettel-Muster werden den Ortsgruppen und Stützpunkten auf Anforderung kostenlos abgegeben.

4. Das Bildplakat „Frontsoldat“ ist sowohl als Wahl- wie Werbeplakat Nr. 17, 18, 19, 86, 87, 88) vergriffen. Es wird erst später wieder hergestellt und rechtzeitig angekündigt werden.

5. Außer den unter 4 erwähnten Plakaten sind alle im Katalog zur Zeit als lieferbar bezeichneten Ausführungen, auch die in letzter Zeit vergriffen gewesenen, wiederum am Lager.

Diese Anordnung ist von allen nationalsozialistischen Zeitungen nachzudrucken.

I. A.: H. Himmler.

Die tägliche Versammlung

Samstag, den 8 März.

Buchloe (Schwaben): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kellner.

Blankenheimerdorf (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Dr. Schöneck.

Herchen (Siegerland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schaller.

Lausenberg (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redn.: Pg. Schmeer.

Oberwangenbach (Niederbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Biederer.

Ronsberg (Schwaben): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schneider.

Reith (Siegerland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Eltz.

Stürzelberg (Niederrhein): abds. 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. von der Knesebeck.

Schröttinghausen (Westfalen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redn.: Pg. Blankemeyer.

Vilsbiburg (Niederbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner Pg. Bauer.

Altusried (Schwaben): vormittags 10 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wahl, M. d. L.

Angern Rogätz (Bezirk Magdeburg): nachm. 3.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Krause.

Biessenhofen (Schwaben): nachmittags 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Rehm.

Birgeln (Bezirk Aachen): öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Croonen.

Blankenheim (Bezirk Aachen): Vorführung unseres Parteitagfilms. Redner: Pg. Dr. Schöneck.

Bärwalde (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wiemer.

Berg (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schuster.

Böbing (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Buchner.

Bodenwerder (Weser): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Beisner.

Betzigau (Schwaben): nachmittags 2.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Mayr.

Bernsbach (Sachsen): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Brugg (Schwaben): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schneidawind.

Crossen (Ostmark): Bezirkstag des Bezirkes 1, Lausitz-Ost.

Ellhofen (Schwaben): vorm. 10 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schneidawind.

Dormagen (Niederrhein): vormittags 10 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Franzes.

Dommitzsch (Kreis Torgau): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Korn.

Dettenschwang (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Dachsbach (Franken): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Roth.

Ebenhofen (Schwaben): vormittags 10 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Rehm.

Edelshausen (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schuster.

Fischbach (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Trendel.

Frauenzell (Schwaben): nachmittag 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kramer.

Frantschach (Kärnten): vormittags 10 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. von Ribbentrop.

Fürstenfelde (Ostmark): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wiemer.

Fischen (Schwaben): vormittags 10 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schwarz.

Geisenhausen (Niederbayern): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Bauer.

Grünhain (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Groß-Osterhausen (Halle-Merseburg): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Pg. Hinkler.

Harlingshausen (Westfalen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redn.: Pg. Blankemeyer.

Horsdorf (Anhalt): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schulze-Langendorff.

Heimichau Umgebung (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Fillusch.

Herreth (Oberfranken): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schemm, M. d. L.

Hindelang (Schwaben): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schwarz.

Ivendorf (Bezirk Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hoffmann.

Jengen (Schwaben): vormittags 10 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kellner.

Jesenwang (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Friederichs.

Kadolzburg (Franken): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Heigenroeder.

Kreuzthal (Schwaben): vormittags 10 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kramer.

Kimratshofen (Schwaben): nachm. 2.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wahl, M. d. L.

Kirchengall (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weinmayer.

Kupferzell (Württemberg): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weinmayer.

Landsberg a. L. (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Himmler.

Lenzfried (Schwaben): vormittags 10 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Mayr.

Möckern (Magdeburg-Anhalt): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Erich Werner.

Meißen (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung im Gasthof Winkwitz. Redner. Pg. Zitzmann.

Mittenwald (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Buttmann, M. d. L.

Markt Bibart (Franken): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Roth.

Moorenweis (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Krug.

Mammendorf (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Friederichs und Pg. Krug.

Neudorf (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Matusch.

Orsbeck (Bezirk Aachen): öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bergmann.

Oberdorf (Schwaben): nachm. 2.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Vogel.

Obersarnstedt (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hinkler.

Oberbrunn (Oberbayern): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Scherer.

Poing (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Buchner.

Riegsee (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redn.: Pg. Engelbrecht.

Ripsdorf (Bezirk Aachen): 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schöneck.

Rottenburg (Niederbayern): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Biederer.

Rottenacker (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Jagow.

Rotenschirmbach (Halle-Merseburg): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Eyme.

Schmon (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Eyme.

Satow (Mecklenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hildebrandt, M. d. L.

Staffelstein (Oberfranken): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schemm, M. d. L.

Schwarzenfeld: nachm. Sturmtreffen; 3.30 Uhr Propagandamarsch, anschließend öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wagner, M. d. L.

Süchterscheid (Bezirk Bonn): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Eltz.

St. Ingbert (Saargebiet): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im Lokal Karlsberg. Redner: Pg. Brück.

Sonnenburg (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Stürtz.

Scharenstetten (Württemberg): nachmittags 4 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hagenmayer

St. Georgen (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Schlehdorf (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Nippold.

Tramm (Bezirk Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Lingelsheim.

Temmenhausen (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hagenmayer.

Unterthingau (Schwaben): vormittags 10 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schneider.

Uckerath (Bezirk Bonn): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hausmann und Hoffstädter.

Überherrn (Saargebiet): nachmittags 5 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Elsrecke.

Unterammergau (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Zacherl.

Vohenstrauß (Oberpfalz) nachmittags 3.15 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Stark und Pg. Maierhofer.

Velpe (Bezirk Osnabrück): vormittags 11.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Büsing.

Waltenhofen (Schwaben): vormittags 10 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Vogel.

Wenau (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Reuter.

Waal (Schwaben): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Keller.

Wieseth (Franken): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Stegmann.

*

Sonntag, den 9. März.

Alsdorf (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr Mitgliederversammlung. Redner: Pg. Schmeer.

Aitrang (Schwaben): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schneider.

Alpen (Niederrhein): öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bollmann.

Reichsbanner-Versammlung bringt uns 30 Neuaufnahmen

Friedeburg, 4. März.

In Wiesede hatte die S.P.D. eine Versammlung einberufen, um endgültig mit uns abzurechnen. Trotzdem die Versammlung erst um 3 Uhr angesetzt war, war um 2 Uhr schon kein Stuhl mehr zu bekommen. Bald nach 2 Uhr erschien Pg. Lütt, von lebhaften Heilrufen begrüßt.

Nach einiger Zeit eröffnete der sozialdemokratische Versammlungsleiter die überfüllte Versammlung. Mehrere hundert Menschen hatten keinen Einlaß gefunden. Der Referent bewies uns durch seinen Vortrag, daß er vom Nationalsozialismus soviel Ahnung hatte wie die Kuh vom Sonntag.

Dann sprach unser Pg. Lütt, der es verstand, die Rede meisterhaft zu zerpflücken. Er zeigte uns den Nationalsozialismus, so wie er in Wirklichkeit aussieht. Die Versammlung bewies durch die starken Beifallsstürme unserem Redner, wie sie eingestellt war. Unser Bezirksleiter Bergmann unterstrich dann noch die Worte unseres Pg. Lütt und erntete ebenfalls großen Beifall.

Der S.P.D.-Redner stammelte dann unter Gelächter sein Schlußwort. Und aus war der S.P.D.-Traum, hier im Friesenland den Marxismus zu retten. Als die S.P.D.-Versammlung geschlossen war, sprang unser Pg. Lütt auf und eröffnete eine nationalsozialistische Versammlung.

Das Deutschlandlied und nationalsozialistische Kampflieder wurden angestimmt, während sich die Helden vom Reichsbanner verdrückten. Pg. Lütt hielt dann noch eine kurze Rede. 30 Neuaufnahmen, viele Zeitungsleser, reiche Sammlung waren das Ergebnis der so herrlichen Reichsbannerversammlung. Die Wasserkante marschiert genau so wie unsere Vorfahren unter dem Leitspruch: „Leewer dot als Slav.“

In letzter Minute

Telegramm aus Delmenhorst.

S.P.D. Versammlung Ganderkesee am 5. März. Pg. Lütt sprach als Diskussionsredner. Bei Verlassen des Saales wurde unsere S.A. vom Reichsbanner überfallen. Gegenwehr von S.A. Mehrere Verletzte, 3 davon schwer. Schupo schlug mit Gummiknüttel auf S.A. ein. Pg. Lütt von Schupo verletzt. Nur auf uns wurde viehisch geschlagen. Reichsbanner blieb verschont. Bericht folgt.

*

Telegramm aus Gera.

Großer Tag in Gera. Drei große Säle wegen Überfüllung lange vor Beginn polizeilich geschlossen. 4000 Versammlungsbesucher. 1000 fanden keinen Einlaß mehr. Pg. General Litzmann mit unbeschreiblichem Jubel empfangen und mit Blumen überschüttet. Der greise General sprach in allen 3 Versammlungen vor Tausenden zu Tränen gerührten Volksgenossen. Außerdem sprachen Pg. Sauckel, Zunkel, Marschler und Papenbroock, Bohlleben unter jubelndem Beifall. Stimmung hervorragend. Ein Tag vollen Erfolges.

Blutiger Marxisten-Terror in Sachsen

Sozialdemokraten provozieren Saalschlacht in Crimmitschau

Crimmitschau, 6. März.

Die Nationalsozialisten hatten eine Versammlung im größten Saale, der in Crimmitschau aufzutreiben war, einberufen. Als Redner sollte unser rühriger Pg. Kapitänleutnant Manfred v. Killinger, M. d. L., sprechen.

Den Marxisten, vor allem aber den Crimmitschauer Sozialdemokraten, war diese Versammlung ein Dorn im Auge, hatten sie doch zu fürchten, daß der Bevölkerung Crimmitschaus einmal wieder das wahre Gesicht der Sozialdemokraten gezeigt werden würde. — Daß vor allem aber selbst die sozialdemokratischen Schäflein, jenen Unbelehrbaren, ein Licht über den nun über 10 Jahre währenden Arbeiterverrat der roten Bonzen aufgesteckt würde.

So sah man sich mangels geistiger Waffen gezwungen, Sprengtrupps zu organisieren und unter der Leitung des Bonzen Neumann in die Versammlung zu schicken, um diese gleich in ihren Anfängen zu sprengen.

Diese Sprengungsabsicht geht deutlich aus Telephonanrufen an den Saalbesitzer hervor. Auch berichten bürgerliche Blätter, daß man schon an der Saalbesetzung der Sozialdemokraten ohne weiteres die Sprengungsabsicht erkannt habe.

Selbst der Polizeibericht gibt zu, daß der Polizei schon vor Beginn der Versammlung die sozialdemokratischen Sprengungsabsichten bekannt waren und man sich demzufolge zur Bereitstellung von Polizeikräften im Nebenzimmer des Versammlungssaales genötigt sah.

Der Saal war bei Versammlungsbeginn schon zum Brechen gefüllt von Angehörigen aller Stände. Bereits bei der Eröffnung der Versammlung verlangten die Sozis unter Führung ihres Bonzen, einer alten, schon oft geübten Sprengungstaktik zufolge das Wort zur Geschäftsordnung. Die Versammlungsleitung wies kraft ihres Hausrechtes als Saalmieterin dieses provokatorische Ansinnen zurück, sicherte aber gleichzeitig Diskussionsfreiheit nach Beendigung des Hauptreferates zu.

Ein Wutgeheul, ein ohrenbetäubendes Schreien, Johlen und Pfeifen war die Antwort der abgeblitzten Marxisten. Die Worte des Referenten waren oft durch den minutenlangen Lärm der „Verfassungstreuen“ unverständlich.

Bewundernswert war, wie gerade bürgerliche Blätter berichten, die Ruhe und zielbewußte Disziplin der den Saalschutz versehenden SA., welche während der Versammlung noch willkommene Verstärkung aus Werdau erhalten hatte.

Immer erregter wurde die Stimmung, jedoch die eiserne und entschlossene Haltung der SA. verhinderte vorläufig noch einen tätlichen Zusammenstoß.

Der anwesende sozialdemokratische Bonze Neumann sah nun für sich die kritische Zeit gekommen, um feige nach alter Bonzentaktik, nach Eintritt der nötigen „dicken Luft“ zu verduften, um seine Schäflein dann allein auf weiter Flur zurückzulassen.

Kaum hatte er den Ausgang erreicht, als auch, durch Tätlichkeiten seiner zurückgebliebenen Anhänger provoziert, der längst erwartete Tumult begann.

Stühle krachten, Gläser klirrten, Gegenstände aller Art flogen als Wurfgeschosse durch den Saal. Mit bewunderungswürdiger Schneid wehrte sich die SA. gegen die angreifenden Marxisten, und versuchten, sie aus dem Saal zu werfen. Als der Tumult und die Schlägerei ihren Höhepunkt erreicht hatte, griff auch die bereitgestellte Polizei ein und räumte den Saal bis auf die uniformierte SA.

Die SA. hatte 3 Verletzte, darunter einen Schwerverletzten, mehrere unbeteiligte Versammlungsteilnehmer waren verletzt worden. — Durch den in die Praxis umgesetzten „ethischen Pazifismus“ der roten Genossen.

Pg. Killinger sprach dann noch in geschlossener Versammlung vor Parteigenossen, während eine vielhundertköpfige Menge das Ende der Versammlung vor dem Saale erwartete. Ganz unverhohlen spricht die Crimmitschauer Presse von der Erregung der anständigen Bevölkerung, welche einstimmig das schamlose und feige Verhalten der Sozialdemokraten und ihrer Bonzen verurteilt und „hoffentlich aus diesen Vorgängen die erforderlichen Lehren“ zieht.

Voll Bewunderung ist man über das ruhige, disziplinierte und dennoch überaus schneidige Auftreten der SA., welche nach der Schlacht „in straffer Ordnung und Zucht unter ihrem Führer, der noch einen blutigen Verband um die Stirne trug, mit einem frisch-fröhlichen Soldatenlied und wehenden Fahnen abmarschierte“.

Des Herrn Severings Genossen werden aus dieser Affäre die Lehre wohl oder übel ziehen müssen — daß der Terror gegen uns Nationalsozialisten fruchtlos ist, — daß man sich höchstens blutige Köpfe dabei holen kann.

Wenn Herr Obergenosse Reichsminister Severing glaubt, unserer SA. mit der Feuerwehr Angst einjagen zu können, so wünschen wir ihm, daß er auch fernerhin auf seiner „hohen Meinung“ von uns beharren möge und empfehlen ihm, anstatt die Polizei die Feuerwehr zu verstärken — denn uns kann ja nur recht sein, wenn man eines Tages anstatt auf uns zu schießen, nur die Hydranten in Bewegung setzt.

Leo.

Trauerkunde

Am 21. Februar ds. Js. verstarb unser Parteigenosse

Theodor von Dieterich

Obertörster a. D.

Kämpfer in der Eichhorn-Armee, der baltischen Landeswehr und der deutschen Legion.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

N.S.D.A.P. Berlin
Sektion Charlottenburg-Mitte

Die „Magdeburger Tageszeitung“, Nr. 49, schreibt:

Deutschland unter dem Hammer

Dr. Goebbels spricht auf einer nationalsozialistischen Kundgebung in Magdeburg — Die Stadthalle wegen Überfüllung polizeilich gesperrt

Das war wohl die größte rechte politische Kundgebung, die das nationalgesinnte Magdeburg seit Jahren erlebt hat. Die nationalsozialistischen Versammlungen haben sich bisher zwar schon immer eines außerordentlich regen Besuches erfreuen können, aber die Zugkraft, die der Abgeordnete Dr. Goebbels bisher in anderen Städten gehabt hatte, hatte die Nationalsozialisten veranlaßt, diesmal vom Konzerthaus in die Stadthalle überzusiedeln.

Und trotzdem war der Raum nicht groß genug. Kurz nach 8 Uhr verkündete der Vorsitzende der Versammlung, daß der Saal wegen Überfüllung polizeilich geschlossen werden mußte. Da saßen sie nun, die Tausende, auf den Emporen und auf der Tribüne bis an die Orgel hinaus, dicht gedrängt, Kopf an Kopf, und warteten geduldig eine volle Stunde, da Dr. Goebbels vom Reichstag aus den Zug nicht mehr erreicht hatte und per Auto unterwegs war.

Endlich um 9 Uhr traf er ein und begann alsbald, von brausenden Heilrufen empfangen, seine etwa zweistündige Rede. Dr. Goebbels ist ein Redner von außergewöhnlichem Format. Er versteht es meisterhaft, seine Gedankengänge volkstümlich und packend zu gestalten, so daß sie von jedem erfaßt und begriffen werden. Dazu kommt, daß in seinen Ausführungen bei einer äußerst geschickten dynamischen Abschattierung nirgendwo ein toter Punkt vorhanden ist.

Dr. Goebbels ging davon aus, daß es zwei Arten gibt, Politik zu treiben, in der Regierung sitzen, und in der Opposition stehen. Es gäbe auch noch eine dritte Art, die von den Mittelparteien bevorzugt würde, in der Regierung zu stehen und in der Opposition zu sitzen. Kritik sei das revolutionäre Recht jeder Opposition. Je schlechter eine Regierung sei, desto größer die Opposition. Groß. Männer hätten in der Geschichte noch nie eine große Opposition gehabt.

Die Opposition der Nationalsozialisten will nicht nur die Auswüchse dieses Systems beseitigen, sondern die Ursachen der Auswüchse. Das deutsche Volk hat von 1914 bis heute eine grundsätzliche Wandlung durchgemacht. Durch die Revolution vom 9. November 1918 wurde eine vergangene Epoche in der deutschen Geschichte abgeschlossen und eine neue eingeleitet. Jede Revolution trägt in sich die große historische Verpflichtung, daß durch sie das Volk aufwärts geführt werde.

Es ist daher zu untersuchen, ob das deutsche Volk durch die Revolution vom November 1918 wirklich aufwärts geführt würde. Warum wurde die Revolution gemacht? Die Revolutionäre versprachen dreierlei

1. Deutschland durch die Revolution einen ehrenvollen Frieden zu geben;

2. durch Beseitigung eines unwürdigen monarchischen Systems etwas besseres, nämlich die demokratische Republik, an seine Stelle zu setzen;

3. sollte das kapitalistische System zerbrochen und ein sozialistisches System an seine Stelle gesetzt werden.

Alle drei Versprechungen sind nicht gehalten worden.

Zum Schluß erläuterte Dr. Goebbels die Ziele der Nationalsozialistischen Partei, die die Methoden der alten Parteien ablehne. Die N.S.D.A.P. will keinen Nationalismus bürgerlicher Prägung, sondern sie will zwischen dem Nationalismus als Tat und dem Sozialismus als Dienst eine Synthese finden.

Die Ausführungen von Dr. Goebbels lösten oft Stürme des Beifalls aus. Als sich in der nachfolgenden Diskussion ein Kommunist zum Worte meldete, wies Dr. Goebbels darauf hin, daß die Nationalsozialistische Partei in den letzten vier Monaten durch die Kommunisten sieben Tote und über 800 Verwundete zu beklagen hätte. Da der sich zur Aussprache meldende Kommunist keine Auskunft darüber gab, ob er diesen blutigen Terror decke oder nicht, wurde ihm das Wort verweigert.

Nachdem Dr. Goebbels noch eine Reihe von Anfragen beantwortet hatte, wurde die Riesenversammlung, der übrigens auch der bekannte Flieger aus dem Weltkriege, Hauptmann Göring, beiwohnte, geschlossen.

Bestellzettel für Werbematerial

Gau: .... Ortsgruppe: ....

Deutlich schreiben!

Nicht beschreiben!

Bestellschein

Verlag Frz. Eher Nachf. G.m.b.H., München

Senden Sie mir bitte baldmöglichst .... Pakete*), Päckchen*) Werbematerial zur Verwendung für die Werbeaktion. Spes. von M......... folgen anbei /per Postscheck auf Konto 11346 Amt München. Ich beantrage die Eröffnung eines Werbekontos*). Meine Kontonummer ist ....*).

Adresse:

Name: ....

Wohnort: ....

.... Straße Nr. ....

*) Nichtzutreffendes streichen!

Die Abgabe und der Ausschank von

St. Augustin-Fastenbier

beginnen am 8. März laufenden Jahres

Hauptausschankstelle: **AUGUSTINER-BIERHALLEN** Neuhauserstraße Nr. 16

In Flaschen erhältlich bei den Wirten und Kolonialwaren-Händlern

Protest gegen die Neubelastung der Kraftverkehrswirtschaft

über dreißig Organisationen erheben Einspruch.

In einer vom Reichsverband der deutschen Automobil-Industrie einberufenen Kundgebung, die am Dienstag nachmittag im Hotel Adlon stattfand, ist von den Vertretern von mehr als dreißig an der Kraftverkehrswirtschaft beteiligten Verbänden Protest gegen die vom Reichsfinanzministerium beabsichtigte schwere Neubelastung der Kraftverkehrswirtschaft durch Einführung eines Benzin- und Benzol-Zolls sowie durch Erhöhung der Kraftfahrzeugsteuer-Zuschläge erhoben worden.

Der Generalsekretär des Reichsverbandes der Automobilindustrie, Dr.-Ing. B. Scholz, bezeichnete die Pläne der Regierung als ein Kesseltreiben gegen den Automobilismus. Die volkswirtschaftlichen Schäden der geplanten Maßnahmen ließen sich überhaupt nicht übersehen und müßten jede Vorwärtsentwicklung des Kraftverkehrs in Deutschland unterbinden. **Der Versuch, die Finanznöte des Reiches durch eine Besteuerung des Automobilverkehrs zu lösen, sei völlig unmöglich.**

Als Vertreter des Erdöl-Reichsverbandes wies Ministerialrat a. D. Breme darauf hin, daß die geplanten Zollmaßnahmen erstens einmal untragbar seien, daß aber auch ihrer praktischen Durchführung außerordentliche Schwierigkeiten entgegenständen. Bisher sei nämlich noch völlig ungeklärt, ob und wie man die industriellen Benzine, die die Gummi-, Margarine- und Lackindustrie brauchten, von der Besteuerung ausschließen wolle. Der Zolljurist kennt nämlich gar nicht den Begriff des Benzins, sondern nur „leichte Mineralöle“, zu denen auch Petroleum und die Dieselöle gehörten.

Staatsanwaltschaftsrat Grau betonte für den Automobilklub von Deutschland, daß die erfolgreichen Bemühungen der Industrie um Senkung der Verkaufspreise ebenso wie alle Maßnahmen um die Verbilligung der Versicherungsprämien, Garagenmiete usw. durch die Maßnahmen der Regierung aufgehoben würden. Für den A.D.A.C. vertrat Major a. D. Bernhard den Standpunkt, daß die vom Reichsrat beabsichtigte Erhöhung des Zuschlages zur Kraftfahrzeugsteuer auf 25 Prozent gänzlich ungerechtfertigt und untragbar sei.

Regierungsrat Sußdorf vom Verband der Verkehrsverwaltungen erklärte, daß eine Verteuerung des Betriebsstoffes um 7 Pf. pro Liter die Gesamtbelastung der öffentlichen, nicht reichseigenen Kraftverkehrsunternehmungen um rund 5 Millionen M. jährlich erhöhen würde. Dieser Betrag würde sich zwangsläufig in Tariferhöhungen auswirken oder müßte zur Stillegung von Kraftfahrlinien, namentlich auf dem Lande, führen. Direktor Tömmler von der Arbeitsgemeinschaft Berliner Kraftdroschkenverbände bezeichnete die drohende Benzinpreiserhöhung als geradezu für das Gewerbe vernichtend. Bei einer Preiserhöhung um 6 Pfennig pro Liter würde sich eine Mehrbelastung von durchschnittlich 612 Mark pro Wagen und Jahr ergeben und der Anteil der Brennstoffausgaben an den Gesamtkosten würde von 34,4 Proz. auf 41 Proz. steigen. Auch Dr. Reuß vom Reichsverband des Kraftfahrzeughandels sprach sich gegen die Erhöhung aus. Die Verbände stimmten schließlich einer Entschließung zu, in der dringend vor der neuen Belastung der Kraftverkehrswirtschaft gewarnt und gegen sie Einspruch erhoben wurde.

Frühjahrsflugplan der Lufthansa

Wieder Erweiterung des Streckennetzes.

Am 1. März dieses Jahres ist bei der Deutschen Lufthansa der Frühjahrsflugplan in Kraft getreten, der trotz der Einschränkung der Mittel doch wieder eine wesentliche Erweiterung des Flugnetzes bringt und der wenigstens die wichtigsten Städte des Reiches durch direkte Linien von Berlin oder durch Querverbindungen miteinander verbindet. Selbstverständlich sind auch überall wieder die Anschlüsse an die internationalen Luftverkehrsstrecken hergestellt und teilweise Verbesserungen durchgeführt worden.

So hat man ab 1. März die Fluglinie Berlin—Paris in der Weise abgeändert, daß Hannover und Brüssel nicht mehr angeflogen werden. Die Maschinen machen nur noch eine Zwischenlandung in Köln und können dadurch die ganze Strecke in 5½ Stunden bewältigen.

Von Berlin aus werden jetzt wieder Breslau und Gleiwitz angeflogen. Die Flugzeit Berlin—Breslau beträgt nach dem neuen Plan 2,10 Stunden, während Gleiwitz von der Reichshauptstadt aus in 3½ Stunden zu erreichen ist.

Stuttgart, das solange aus dem Flugdienst ausgeschaltet werden mußte, weil die Hochspannungsleitung bei Böblingen (dem Landeplatz) jeden Verkehr lahmlegte, wird vom 1. April an wieder beflogen und stellt dann ein wichtiges Bindeglied zwischen Berlin, Zürich, München und Frankfurt dar.

Die Strecke Berlin—München wird im Frühjahrsverkehr leider noch immer nur einmal am Tage beflogen, obwohl hier schon wegen der Postbeförderung die Einrichtung eines Nachtflugbetriebes dringend notwendig erscheint.

Mit dem 1. März werden auch wieder Kiel, Flensburg und besonders Bremen angeflogen, da angesichts des im Frühjahr zunehmenden Reiseverkehrs aus Amerika hier eine schnelle Verbindung mit Berlin notwendig war.

Auch Chemnitz, Stettin, Krefeld, Magdeburg und Darmstadt erhalten wieder Flugverbindungen mit Berlin durch Anschlüsse an die nächsten großen Flugplätze.

Die sehr wichtige Luftverbindung Genf—Zürich—München—Wien wird am 1. April in Kraft treten. Einschließlich der Zwischenlandungen beträgt die reine Flugzeit von Genf nach Wien 6,40 Stunden. Ein Teil der Strecke, nämlich die Route von München nach Wien, ist bereits seit dem 1. März wieder in Betrieb genommen worden. Halle und Leipzig erhalten vom 1. April ab eine besondere Verbindung, da von diesem Tage ab die fahrplanmäßige Maschine um 11 Uhr vormittags den Lufthafen Tempelhof verläßt, um eine Stunde später ihr Ziel zu erreichen. — Die Netzlänge im Frühjahrsflugplan wird zirka 9300 Kilometer im März, und 11 570 Kilometer im April betragen, während das Streckennetz während des Winters nur eine Länge von 7150 Kilometern hatte.

Braun beglückwünscht den Deutschenhasser. Berlin, 6. März. Wie der Preußische Pressedienst amtlich mitteilt, hat der preußische Ministerpräsident Dr. Braun an den Präsidenten der tschechoslowakischen Republik Dr. Masaryk das folgende Telegramm gerichtet: „Zum 80. Geburtstage sende ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche. Ich hoffe aufrichtig, daß es Ihnen vergönnt sein möge, sich noch lange zum Segen Ihres Landes guter Gesundheit zu erfreuen.“

Achtung Gärtner, Landwirte, Gartenbesitzer!

„Herr Gassen ist großartig in Gemüse, übertrifft Erfurt bei weitem!“ Rektor X., Wallerfangen

So urteilt ein begeisterter Freund meiner rheinischen Elite-Gärtnersamen. Überall werden meine hervorragenden Spezialitäten wie Koblenzer Riesenkopfsalat, gelber, nichtschießender, Spinat, nichtschießender, Blumenkohl Sommerkönig, Rosenkohl Westlander, Rotkohl Koblenzer Markt und vieles andere gelobt.

Fordern Sie noch heute meinen Katalog!

Pg. G. Gassen, Samenzucht- u. Samengroßhdlg. Koblenz, gegr. 1875.

Parteifreunde! Kauft bei Euern Parteigenossen, Ihr unterstützt damit die Bewegung! Appelliere besonders an die Parteifreunde, da ich als N.S.D.A.P.-Stadtverordneter jüdischem u. marxistischem Terror begegnen muß.

Ich habe mich in **Frankfurt a. M.** als **Rechtsanwalt** niedergelassen. **Dr. jur. Uerpmann** Rechtsanwalt, Frankfurt a. M., Kronprinzenstraße 18, Fernsprecher Senckenberg 33362. Sprechstunde nachmittags von 3½–6 Uhr.

Bettwäsche in Ia Damast und Stangenleinen, süddeutsche Ware, fertig genäht und geknopflöchert. Fordern Sie Preisliste und Muster. Pg. Ernst Liebold, Fabrikation, Privatversand, Lengenfeld im Vogtland.

Vertrauenssache ist der Bezug von **Samen**. Gemüse-, Blumensamen, Blumenzwiebel, Landwirtschaftliche Sämereien usw. Pflanzenschutz- u. Düngemittel. Schützen Sie sich vor Mißernte durch hochwertig, sortenechte hochkeimfähige Saaten. Gratiskataloge nur durch: **Pg. A. Werner, München 12**

Mit 25 bis 33 % Anzahlung zu verkaufen: **Villenkolonie Buchschlag bei Frankfurt a. Main** Einfamilienhaus mit 7 Zimmern, 3 Mansarden und Zubehör, 3 Balk., ca. 1000 qm Gart., f. 30 000 RM. Zweifamilienlandhaus mit 12 Zimmern u. Zubehör, 6 Zimmer 1. Mai beziehbar, ca. 1200 qm Garten, für 45000 RM. **Bad Homburg v. d. H., dicht am Kurpark** 3 mal 4-Zimmerhaus, reichlich Zubehör, Unterstellraum für Kleinauto, bei Verkauf sofort 6 Zimmer und 2 Büro frei, für 75 000 RM. **Friedenshof Uhlstädt (Saale)** 30 Zimmer, reichlich Zubehör, 5000 qm Gelände mit Terrassen, für Pensionat, Ferienheim u. dgl. sehr geeignet, 5 Minuten von Bahnstation Uhlstädt, für 100 000 RM., Inventar für 30 bis 40 Personen zu 10 000 RM. Näh. durch Architekt Max Rabe, Bad Homburg v. d. H.

Wer besucht Zahnärzte Dentisten und Ärzte. Für den habe ich einen preiswerten Luftverbesserungsventilator für das Warte- und Behandlungszimmer, dessen Vertrieb sehr viel Geld einbringt, da unbedingt erforderlich. **Vertreter** an allen größeren Plätzen zum Besuch von Behörden und Obstgartenbesitzern gesucht. Es handelt sich hier um eine gute Vertretung bei hohem Verdienst. **Ich zahle 30% Provision!** Chemische Fabrik Paul Lemberg, Breslau 2

Teilhaber tätig mit 15 bis 20 Mille für äußerst gutgehende Praxis, Privat und Kassen, sehr erweiterungsfähig, sofort gesucht. Keine Konkurrenz. Zahnarzt oder staatl. gepr. Dentist, der über obige Summe in bar verfügt, schreibe unter Aar an Dental Depot Phönix A.-G. f. Zahnbedarf, Breslau I, Reuschestr. 65/I.

Kellner 29 Jahre, groß und schlank, firm im Fach, zuverlässiger und tüchtiger Arbeiter, Beste Zeugnisse u. Garderobe, sucht Saisonstellung in gutgehendem Betrieb. (Südd.) Angebote unter 10961 an den „V. B.“

Heidschnucken-Felle, so schön wie Eisbär, nur bedeutend billiger, in weiß, silber und dunkel, langhaarig, 12—23 M. feinster Zimmerschmuck, schönes Geschenk für Verlobung, Hochzeit, Geburtstag. Schutz gegen Rheuma. Verlangen Sie Listen. Kauft nur bei Pg. Max Schneider, Munster-Lager, Lüneburgerheide.

Teppiche von M. 13.- bis M. 500.- und mehr. Versand direkt an Private. **Teppich Graef, Oelsnitz i. V.** Hauptsitz d. deutschen Teppichindustrie. Viele Anerkennungsschreiben. Verlangen Sie Katalog!

Photoapparate und Zubehör gegen **Teilzahlung**

In 6 bis 12 Monatsraten liefert Pg. Kurt Zeyse, Photohaus, Mittweida i. Sa. Preislisten gratis!

Zahnärzte finden beste und preiswerte Ausführung der technischen Arbeit im **Laboratorium F. E. Irrgang, Bielefeld, Bismarckstraße 40**. Der Betrieb ist auf auswärtige Kundschaft eingestellt und liefert unbedingt pünktlich. Preisliste steht zur Verfügung.

„Der Erwerbslose“ Pg., vertreibt überall neueste Ausgabe des obigen Propagandablattes der Nat.-Soz. Erwerbslosen-Zellen Hamburgs. Einzel-Nr. 15 Pfg., ab 50 Stck. 12 Pf., ab 100 Stück 10 Pf. portofrei gegen Einzahlung auf Postsch. Hamburg 48723. „Der Erwerbslose“, Verleger: Adolf Ingwersen, Hamburg 3, Krayenkamp

Achtung! Weine nur deutscher Firmen per Flasche ca. ¾ Ltr. von Mark 0.90 an, Faßweine per Liter von Mark 0.90 an. **Händler Sonderrabatt**. Vertreter allerorts, auch nebenberuflich gesucht. Pg. V. Westenberger, Rüdesheim a. Rh.

Wohnungstausch Geboten: 2 Zimmer i. d. Korbinianstr. 4/II rechts, Milbertshofen. Gesucht: 2 Zimmer u. Küche. [illegible] liebst. i. Schwabing. Gefl. Ang. u. Korbinianstr. 4 IIr.

Höherer Beamter, Pg., sucht Darlehen **RM. 2000.—** gegen Bürgschaft auf 1 J., dann Rückzahlung monatlich RM. 100.—. Gefl. Ang. u. 10947 a. d. „V. B.“

Suche für meinen 15 jhr. Jungen zur Vorbereitung für Untersekunda einen **Hauslehrer** (Student) Pg. bevorzugt. von Koppelow, Haus Südwest, Boltenhagen, Ostseebad, Mecklbg.-Schwerin

2000 RM. auf Hypoth. zur Abdeckung einer Bankschuld, am liebsten von Pg. ges. Ang. unt. 10942 an d. „V. B.“

Fleißige, ehrl. Frau m. g. Empfehlungen, sucht **Zugehplatz** ev. Halbtagsposten. Off. u. 10959 an d. „V. B.“

Schreiner 23 Jahre, S.-Mann, seit Weihnachten erwerbslos, sucht Arbeit am liebsten auf größ. landwirtschaftlichem Gut, da Interesse an der Landwirtschaft, wo doch sicher auch Gelegenheit zu Schreinerarbeit vorhanden. Angebote unter E. K. 69 an den Großdeutsch. Buch- und Zeitungsverlag Hagen i. Westf., Gartenstr. 30

Zugeherin jüng. fleiß., f. ca. 2 Std. vorm. ges. Nähe Reichenbachbrücke. Ang. u. 10927 an den „V. B.“

Letzter Versuch Nationalsoz., Kaufm. erste Kr., abs. zuverl., energisch. slbst. Arbeit. m. reicher Erf. i. Reise-, Versich.-, Bank-, Mahn-, Klage-, Lohn- u. Rechnungsw., Korresp., s. per sof. Stell. mit 180 Mk. Monatsgeh. (Kl. Eink. sch. vorh.) Kam. muß heir., da er e. Pflg. für s. kranken Elt. hab. muß. Gfl. Ang. u. H.M. 9061 pstl. Ludwigstadt Ofr.

18 jähr. Mädl sucht per sofort Stelle für Haus und Geschäft od. neb. d. Frau. Angeb. unt. 10974 a. d. „V. B.“

Ortsgr. Braunsberg (O.-Pr.) empfiehlt drei 19 jährige, tüchtige, arbeitsw. S.A.-Malergeh., gute Zeugn. Grothe, Annastraße 15.

S.A.-Mann 23 Jahre, tüchtiger Bauschreiner, sucht in mittlerem Betrieb Arbeit. Ganz gleich, ob in Werkstatt od. Bau. Angebote unt. 10971 an den „V. B.“

Schreinermeister Kriegsbesch., m. langjähr. Ausbild. u. Erfahr., Maschinenbetrieb, sucht Auftr. in allen Bau- u. Möbelarbeiten, Geschäftseinr. u. Kirchenarbeiten. Ang. u. 10970 an den „V. B.“

Besserer, lebensbej. Herr, gute Schulbildung, bittet um bevorzugte **Dauerstellung** f. alle Arb., Gartenb. u. Geschäftsh. mgl. Mitteld. Ang. u. 10924 a. d. „V. B.“

Halbtagsbeschäftigter **Architekt, Pg.,** sucht Heimarbeit. Angeb. unt. 10972 a. d. „V. B.“

Nationalsozialisten kauft nur bei Parteigenossen. Garantiert reinen **allerfeinsten Bienen-Blütenhonig** versendet netto 9 Pfd. zu M. 10.80, netto 5 Pfund zu M. 6.80 frei Haus einschl. Porto u. Verp. Bestellungen erbitte an G. Ripken, Edewecht, Oldenburg. Bei Nichtgefall. kostenl. Zurücknahme.

Wer sich an meinem Versandgeschäft Schleswig-Holsteinischer **Markenbutter** ohne irgendwelche Einschüsse beteiligen will, wende sich an Frau Dora Müller Wwe. in Albersdorf (Holstein)

Echte **Briefmarken** Auswahlen, Albums, kostenlose Preisliste m. 15 Gratis-Marken. Albert Friedemann, Leipzig C 1, Floßpl. 6-50

EISU-Stahl-Holz-Betten Schlafzimmer, Kinderbetten, Polster, Stahlmatr., Chaisel. a. Private. Ratenzl. Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Beste Verteidigungswaffe! Ohne Waffenschein! Scheintod-Pistole. Kein Spielzeug! Prospekt gratis. H. Suhr jr., Neuenrade „V. B.“

Erfinder! Ausarb. v. Schutzrechtunterlagen ist Vertrauenssache. Schenken Sie Ihr Vertrauen erfahr. Praktiker. Gewissenh. persönliche Bearb. Konstrukt. Hilfe. Glänzende Anerkenn. Partei Genoss. Vorzugspreise. Zivil-Ingenieur Schmelz, Obergünzburg.

Stets große Auswahl in vielen Farben bis zur elegantesten Ausführung vorrätig. Decken-Beleuchtungen, Ampeln, Kronen, Zuglampen. Billigst! Sonderanfertigung von Seidenschirmen. **Karl Mohr** München, Reichenbachstraße 41

Gummi-Stempel Emailschilder, Gravierungen aller Art. Franz Elsässer, München 13, Augustenstraße 95/0r.

Sie finden alle Preislagen wirklich schöne **Stoffe** für Herren und Damen. Sämtliche Neuheiten für das Frühjahr eingetroffen. Sie finden alles für Mode, Sport und Reise. Verlangen Sie Muster — Versand franko. Tuchhandlung **Gottfr. Kramer**, München, Sonnenstraße 27

Die **BAYERISCHE HAUSRATHILFE** Gemeinnützige G. m. b. H. hat ihr Augenmerk besonders der Einrichtung der neuzeitlichen Wohnung und Kleinwohnung zugewandt. Möbel für Wohnzimmer, Schlafzimmer und Küche in schreinerisch gediegener und geschmacklich einwandfreier Ausführung werden gegen Barzahlung und unter sozialen, der Leistungsfähigkeit des Käufers angepaßten Bedingungen gegen Teilzahlung abgegeben. Mit zahlreichen großen Verbrauchervereinen bestehen Begünstigungsabkommen. **MÖBEL**

Verkaufsstellen: München, Zweibrückenstraße 6 und 12; Nürnberg, Am Gräslein 3b; Ludwigshafen a. Rh., Heinigstraße 19; Regensburg, Minoritenkaserne

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Besorgungen unsere Inserenten!

In das Haus eines jeden Nationalsozialisten gehört das Bild seines Führers **Adolf Hitler in S.A.-Uniform** nach Originalzeichnung von Porträtmaler Dr. Heinrich Königsdorf. Künstlerisch wertvolles Bild von größter Lebenswahrheit. In vielen hundert Exemplaren bereits verbreitet, glänzend begutachtet. Wiedergabe in edelstem Kupfer-Tiefdruckverfahren. Größe des Bildes 50×67 cm. Preis ungerahmt 13.50 M., gerahmt in gediegenem schwarzen 7½ cm breiten Eichenrahmen mit fehlerfreiem Glase 26.50 M., zuzüglich Porto bzw. Fracht und Verpackung. Auf Wunsch Teilzahlung! Ungerahmt monatlich 3.50 M., gerahmt 6.— M. Nationalsozialistischer Kunstverlag Friedrich Königsdorf & Co., Braunschweig, Bohlweg 34/35. Vertreter bei gutem Verdienst allerorts gesucht.

Bestellschein Nationalsozialistischer Kunstverlag Friedrich Königsdorf & Co. Braunschweig, Bohlweg 34/35

Senden Sie mir sofort . . . . zum . . . . geg. bar . . . . Ratenzahlungen . . . . . Exemplar des Bildes Adolf Hitler — gerahmt — ungerahmt — zum Preise von RM . . . . .

Die erste Rate von RM . . . . . sende ich gleichzeitig auf Ihr Postscheckkonto Hannover 41955 — bitte ich zuzüglich Versandspesen nachzunehmen. — Den Rest zahle ich in gleichen Monatsraten bis zum 10. jeden Monats. Erfüllungsort Braunschweig.

Name . . . .
Stand . . . .
Wohnort . . . .
Straße . . . .
Bahnstation . . . .

Staatlich anerkannte Heilquelle Tafelwasser **Silvana**. Man frage seinen Arzt. Kieselbrunnen Groschlattengrün (Fichtelgebirge). Brunnenverwaltung, München 23, Kaiserstraße 18, Fernsprecher: 32196. 30 ⅜-Flaschen neun Mark, 10 Pf. Flascheneinsatz. Vom Hauptverband deutscher Krankenkassen zugelassen!

Feine Herren-Schneiderei Auswahlreiches Lager in deutschen und englischen Stoffen. **Hans Achmann / München**, Fürstenfelder Straße 8/3, Telephon 91975

Komponisten Kapellmeister Vorzügl. Musiker übernimmt Notenabschriften jeder Art, Autographie, Transposit, Korrek. usw. Angebote unter 10938 an den „V.B.“

Kauft nur deutsche Waren!

Herrenstoffe Uniformtuche jeder Art empfiehlt preiswert **Cottbuser Tuch-Export** Cottbus 25, Postfach 15. Muster frei gegen frei

Pappteller aller Art für Konditoren, Feinkosthändler, Fleischer usw., liefert billig als Konkurr. Pg. Karl Junghänel, Zwickau Sa. Muster und Pr. fordern. Vertreter ges.

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube“ Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615

Weinhaus ’s Klauserl Hochbrückenstraße 14. Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser. Heut geh ich ins Klauserl! Treffpunkt aller Nationalsozialisten.

Nürnberg

„Batzenhäus’l“ Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe. Georg Steichele.

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gut gepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg

Lia Teufel „Georgi-Ritter“, Hummelsteinerweg 8? - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B.“ liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock

Besuchen Sie diese Gaststätten!

Trinkt die würzigen und bekömmlichen **Alt-Bayerischen Qualitäts-Biere** aus der **Schloßbrauerei Mering**

Erdal FÜR ALLE SCHUHE